

Forum Arbeitslehre

Ausgabe Nr. 10

April 2013

Erscheint halbjährlich

ISSN 1867-5174

Zeitschrift für Berufsorientierung • Haushalt • Technik • Wirtschaft

Unser Thema:

**SCHÜLER
TESTEN**

FRÜHER WAR EBERHARD
EIN GUTER ESSER, ABER
SEITDEM SIE IN DER SCHULE
DIESE KOMISCHEN TESTS MACHEN..



Herausgegeben von der **GATWU** / Preis: 4,00 € / Für Mitglieder kostenlos

Liebe Leser,

Schüler testen? Schüler werden traditionell an unseren Schulen getestet. Seit PISA brach eine wahre Testeritis über unsere Schülerinnen herein. Seit wann also testen Schüler selber und wen oder was testen sie?

„Tintenkiller und Tennissocken, Einmalgrills und Eyeliner, Schulkantinen und Wunderkerzen – Jugendliche im Alter zwischen 12 und 19 Jahren untersuchen beim Wettbewerb ‚Jugend testet‘ alles, was sie interessiert,“ schreibt Bettina Dingler in ihrem Beitrag in diesem Heft. Der Wettbewerb der Stiftung Warentest „test macht schule“ zeigt, dass Schüler praktisch alles prüfen, was ihnen unter die Finger kommt. Sie wählen ihre Themen selber aus, bestimmen die zu testenden Produkte, legen Prüfkriterien fest, führen die Tests durch und schreiben hinterher einen Bericht.

Waren- oder Dienstleistungstests sind ein idealer Einstieg in handlungsorientierten Unterricht. Das hat sich noch nicht überall herumgesprochen. Ein Blick in die Rahmenlehrpläne verschiedener Bundesländer zeigt, dass dieser Bereich lediglich in Berlin vertreten ist. Unter 3.1.2 für die Doppeljahrgangsstufe 7 und 8 lesen wir, „Schülerinnen und Schüler beschreiben Material- und Warentests und führen diese durch“. In anderen Bundesländern

werden, wenn überhaupt, Warentests lediglich zur Lektüre empfohlen. Hier muss einiges in Erinnerung gerufen werden. Günter Reuel gibt einen faszinierenden Überblick über die Möglichkeiten, die sich Schülerinnen beim Testen der verschiedensten Produkte erschließen und wie hilfreich Arbeitslehrewerkstätten diese Form des Unterrichts unterstützen können. Das Forum Arbeitslehre will mit dem vorliegenden Heft diese Tradition wiederbeleben.

Ein Hinweis in eigener Sache: Ende des Jahres geht die Wahlperiode des aktuellen Vorstandes der GATWU zu Ende. Neuwahlen werden ausgeschrieben, d.h. es werden dringend Kandidatinnen und Kandidaten gesucht, die die GATWU weiterführen wollen (sollen): Ohne Vorstand keine GATWU und ohne GATWU kein Forum Arbeitslehre. Wir hoffen, dass es nicht soweit kommt. Einen Wahlauf Ruf finden Sie deshalb unter der Rubrik „Aus der GATWU“.

Ihr



(Vorsitzender GATWU)

Inhaltsverzeichnis

Editorial		1
------------------	--	---

Bildungspolitisches Forum

Günter Reuel	<i>Waren kaufen ist nicht schwer, Waren testen jedoch sehr</i>	4
Bettina Dingler	<i>Von Allzweckreinigern bis Wunderkerzen - „Jugend testet“ seit über 30 Jahren</i>	8
Karin Groth	<i>Schüler testen – Studentinnen und Studenten auch!</i>	11
Peter Gnielczyk	<i>Verbraucherkompetenzen frühzeitig fördern – mehr Verbraucherbildung in die Schulen: Komplexe Konsumwelt erfordert weitreichende Konsumkompetenzen</i>	13
Ulf Schrader	<i>Keine Angst vor der Verbraucherbildung!</i>	14

Die Schülerfirmen-Börse

Günter Eisen & Günter Reuel	<i>Die Scherenlampe – ein Arbeitslehreprojekt</i>	18
Mira Diederling, Felix Iwert, Simone Maier, Theodor Sakatis (Fotos)	<i>Schüler fertigen Gürtel</i>	23
Redaktion	<i>Reaktion auf den Portotester</i>	29

Didaktisches Forum

Detmar Grammel	<i>ISS: Eine Schule für alle oder Selektion?</i>	30
Günter Reuel	<i>Arbeitslehre stellt Unterricht vom Kopf auf die Füße</i>	31
Manfred Triebe	<i>Leitbild für die zweigliedrige Schulstruktur in Berlin</i>	33
Redaktion	<i>Duales Lernen – was ist das?</i>	35
Detmar Grammel	<i>Gruppengröße in Werkstätten</i>	35

Wichtige Texte aus der Arbeitslehre

Ulrich Johannes Kledzik	<i>Laudatio für Prof. Dr. Georg Groth</i>	39
-------------------------	---	----

Rezensionen und Kurzhinweise

Wilfried Wulfers	<i>Rezensionen</i>	42
Wilfried Wulfers	<i>Kurzhinweise auf Unterrichtsmaterialien</i>	46
Hanns-Fred Rathenow	<i>Rezension: Das Waldorf-Berufskolleg</i>	49

Aus der GATWU

Manfred Triebe	<i>Neuwahlen</i>	51
----------------	------------------	----

Aus der Senatsbildungsverwaltung Berlin

Rosa Maria Königsberger	<i>Scheiden tut weh! Eine Fachkonferenz, die diesen Namen verdient, werden wir vermissen</i>	52
Redaktion	<i>Wahlpflicht WAT an der Spitze</i>	54
Redaktion	<i>Neuer Rahmenlehrplan für WAT</i>	55

Aus dem IBBA der TU Berlin

Redaktion	<i>Trooping the Colour für Sir Ulrich – 85. Geburtstag von Prof. Kledzik OBE</i>	56
Walter Rasch	<i>Perspektiven eines Vorgesetzten</i>	56
Rainer Nitsch	<i>Perspektiven eines Kollegen</i>	58
Redaktion	<i>Ein neues Haus (nicht nur) für die Arbeitslehre</i>	61
Redaktion	<i>Neue Mitarbeiterin im IBBA</i>	61
Ulf Schrader	<i>Gemeinsamer Brief an Senatorin Scheeres</i>	62
Ulf Schrader	<i>Prof. Dr. Günter Reuel – Gastprofessor für Arbeitslehre / Technik an der TU Berlin</i>	63

SpechtSpäne

Redaktion	<i>Studierende können doch nicht immer nur studieren</i>	64
-----------	--	----

Aufgelesen(es)

Redaktion	<i>Das Letzte</i>	65
Redaktion	<i>... Wie Ziethen aus dem Busch</i>	65

Dummwörter aufgespießt

Redaktion	<i>Touchpoint</i>	67
-----------	-------------------	----

Thema des nächsten Heftes

Redaktion	<i>Ausstattungskatalog für Werkstätten</i>	68
-----------	--	----

Autorenverzeichnis		69
Impressum		70

✍ Günter Reuel

Waren kaufen ist nicht schwer, Waren testen jedoch sehr

Vorbemerkung

In der Geschichte der Arbeitslehre gab es Perioden, da beteiligten sich Schüler an dem jährlich von der Stiftung Warentest bis heute ausgeschriebenen Wettbewerb **Jugend testet**. Die Beteiligung erfolgte angeleitet und beraten von Lehrern des Faches Arbeitslehre - Preisträger blieben nicht aus.¹

Diese Tradition wollen wir wiederbeleben. In der Ausbildung von Arbeitslehrelehrern am IBBA haben sich die institutionellen Rahmenbedingungen günstig entwickelt. Der Bereich *Arbeitslehre Ökonomie und nachhaltiger Konsum ist genauso Pflichtpensum wie der Bereich Technik*. Was liegt also näher, als Verbraucherkompetenz und Technikbeherrschung in einem projektförmigen Unterricht zu fördern. Das beginnt in der Hochschule und mündet ein in den Unterricht der Sekundarschule.

Geschichtlicher Rückblick

In der Frühzeit unserer Kultur wurden wahrscheinlich keine systematischen Warentests durchgeführt. Knappheitsverhältnisse bestimmten den Alltag und es ist zu vermuten, dass die Genießbarkeit von Nahrungsmitteln sensorisch geprüft wurde - mit dem ungewissen Ausgang des körperlichen Wohlbefindens.

Der Werkzeuggebrauch entwickelte sich langsam und nach dem Prinzip von Versuch und Irrtum. Bis der Faustkeil aufgestielt zur Axt wurde, verging Zeit. Dem Benutzer konnte aber die Härte des Minerals nicht entgangen sein, so dass Auswahlentscheidungen folgten. Im Mittelalter waren es namentlich die Zünfte, die das von ihnen verarbeitete Material „optimierten“. Der Verbraucher hatte einen Indikator: den Preis. Für die Irrtumsanfälligkeit des Verbrauchers sei ein Beispiel genannt: In der Renaissance

kauften Frauen Kosmetika, die eine geschätzte weiße Hautfarbe erzeugten, aber extrem giftig waren.

Die Gegenwart

Von der Angebotsseite herrschen heutzutage keine Knappheitsverhältnisse. Der Verbraucher wird umworben und kann zwischen Dutzenden von Fernsehgeräten wählen und unter vielen Waschmaschinen. Oligopolistische Marktformen sind Verbraucher freundlicher als monopolistische. Dass oft die Produktdifferenzierung eine scheinbare ist, weil der alleinige Hersteller dies für taktisch geboten hält, verfolgen wir in unserem Zusammenhang nicht weiter.

Das Thema Werbung spielt in Schulcurricula durchaus eine Rolle und Jugendliche können (hoffentlich) zwischen suggestiver Werbung und objektiver Information des Konsumenten unterscheiden. Aber selbst diese Fähigkeit verlangt nach mehr Validität. Geboten wird sie von unabhängigen Warentests. Beiläufig sei noch die gruppenspezifische Bewertung von Waren genannt. Gute und schlechte Erfahrungen mit

¹ Stiftung Warentest und Stiftung Verbraucher Institut (Hg.): „Schüler testen“, Autoren: Max Jacobsen, Peter Laub, Volker Preuß, Günter Reuel. Berlin 1984
Karola Bartoschek, Gerda Tornieporth: Waren- und Dienstleistungstest als Unterrichtsmethode. Zur Handlungsorientierung im Lernfeld Arbeitslehre. Hohengehren 1994

Verbrauchsgütern werden (am Stammtisch) kommuniziert und bekommen von einer gewissen Stimmenzahl an statistische Relevanz.

Warentests

Warentests sollen dem Konsumenten Auskunft geben über Eigenschaften von Konsumgütern bzw. Dienstleistungen. Das Ergebnis darf nicht als absolute Wahrheit verstanden werden. Oft liegt eine Streuung von guten und weniger guten Merkmalen vor. Der Konsument letztendlich entscheidet, ob er kleinere Mängel toleriert und ob er als sehr positiv deklarierte Merkmale überhaupt wertschätzt. Tatsache ist jedoch, dass die durch Warentests gewonnene Informiertheit „Blindkäufe“ reduziert.

Hochpreisprodukte und solche im Niedrigpreis-Segment

Bei Hochpreisprodukten werden Warentests relativ häufig nachgefragt (Autos, Kameras, Waschmaschinen). Niedrigpreisprodukte werden oft ohne große Informationssuche als Routinekäufe erworben (Zahnpasta, Toilettenpapier, Reinigungsmittel, Toastbrot). Dabei lässt sich hier der Nutzen (Einsparung, bessere Qualität) langfristig deutlich erhöhen.

Zerstörende Prüfverfahren

Ein Einkaufsrolli wird solange belastet, bis eine Verformung eintritt, eine Pfanne wird solange stark erhitzt, bis der beschichtete Pfannenboden Auflösungserscheinungen zeigt, textile Gewebe werden bis zur Gebrauchsuntauglichkeit einem Abriebtest

unterzogen. Bei derartigen Tests sind die Kosten zu bedenken. Für professionelle Tester spielen die Kosten nicht eine so große Rolle. In Schulen sieht die Sache anders aus.

Nicht zerstörende Verfahren

Ein Nahrungsmittel wird auf sensorische Eigenschaften getestet (mehrere Verkoster). Die Lagerfähigkeit des Nahrungsmittels wird getestet. Sind die Angaben auf der Verpackung zutreffend? An dieser Stelle sei ein Hinweis auf die Kooperation mit dem Deutschunterricht gestattet. Unsere Erfahrung beim Test des Geschmacks von Lebensmitteln zeigte, dass Schüler über kaum mehr als die Prädikate „echt cool“ (positiv) oder „ätzend“ (negativ) verfügen. Hier muss erst ein Vokabular erarbeitet werden, das differenzierte Urteile kommunizierbar macht. Als Beispiel sei die elaborierte Terminologie von Weintestern genannt.

Vergleichende Warentests

Ein ausgewähltes Produkt *verschiedener* Hersteller (etwa gleiches Preisniveau) wird untersucht. Es kann aber auch die Produktpalette *eines* Herstellers getestet werden. So bietet die Firma XY eine Gesichtsschmierung für 10,- € an, eine für 5,- € und eine für 3,- €. Ist die Preisdifferenz gerechtfertigt?

Hinweis auf Vorgehensweise

Einige Tests können mit Alltagsmitteln, die in jedem Haushalt zu finden sind, durchgeführt werden. In der Arbeitslehre ist aber der Bau einer spezifischen

Testvorrichtung in den dort vorhandenen Werkstätten durchaus möglich. Alle Schüler kennen vom Besuch des Möbelhauses IKEA, wie dort auf einem Podest stehend ein Schubkasten unentwegt von einer Testmimik auf und zu geschoben wird.

Hersteller von Waren bemängeln den Test an einem einzigen Muster, das zufällig dem Markt entnommen wurde. Sie berufen sich auf Ausreißer, die unvermeidlich sind (Montagsauto). Aus Kostengründen ist die Erhöhung der Objektivität durch eine größere Zahl von „Probanden“ in Schulen nicht immer möglich.

Das Interesse der Schüler und die Öffentlichkeit

Jugendlich stellen eine von der anbietenden Wirtschaft geschätzte und umworbene Gruppe dar. Deshalb ist es natürlich kein Geheimnis, welche Produktgruppen Jugendliche begehren. Porzellan-service werden kaum nachgefragt, Mädchen kaufen Kosmetik, Jungen Skateboards, Kaugummis kaufen beide Geschlechter.

Fragt der Arbeitslehrelehrer „Was wollt ihr testen?“, werden fast immer Produkte aus dem Konsumspektrum Jugendlicher genannt. Das ist legitim, aber es geht auch anders. „Wir können Erwachsene - Eltern, Bekannte, Lehrer - aufklären und die werden dankbar sein für diese Aufklärung. Denkt also auch an Produkte, die ihr gar nicht kauft, aber die meisten Erwachsenen. Eine Infoveranstaltung, auf der eure Ergebnisse präsentiert werden kommt an. Manchmal tut es auch ein Flyer.“, wäre eine zielgerichtete Hinführung.

Was Schüler leisten, interessiert bestenfalls den Lehrer und die Eltern, wer sonst liest einen Mathe-test? Ein Warentest kann zur gelungenen Performance werden.

Was heißt Nutzenmaximierung?

Wir gehen davon aus, dass die meisten Haushalte ein begrenztes Budget zur Verfügung haben. Für die verfügbare Geldmenge möchte man einen optimalen Gegenwert bekommen. Aber damit sind wir bei der subjektiven Wertschätzung. Beispielsweise werden modische Kleidungsstücke wegen ihres Geltungsnutzens gekauft, nicht wegen der Langlebigkeit oder Recycelbarkeit. Gewiss gibt es Haushalte, die auch „Lustkäufe“ verkraften, nach deren Vernunft nicht gefragt wird. Wir denken aber an

die vielen und zahlenmäßig wachsenden Haushalte, die ein elementares Interesse daran haben, dass erworbene Konsumgüter langlebig, Energie sparend, Benutzer freundlich, Reparatur unanfällig, gesund und Schadstoff arm sind – um nur einige Attribute zu nennen.

Diesen Haushalten helfen Warentests bei der Nutzenmaximierung. Die heute allen zugänglichen Tests erreichen nicht immer die Zielgruppe, die ihrer vielleicht am dringlichsten bedarf. Eine Frage des Bildungsstandes? Seit Jahrzehnten gibt es ein Fach Wirtschaft in der Schule, mal auf Distanz zur Arbeitslehre bedacht, mal nolens volens dieser zugeordnet (nicht integriert). Immer handelt es sich um ein Buchfach. Warentests kommen nicht vor.²

Hat ein Paradigmenwechsel stattgefunden?

Der Konsument galt lange Jahre als schützenswertes Subjekt, für den der Staat Fürsorge übernimmt. (Reklamationsrechte, Deklarationspflicht...). Erst die Einsicht, dass der Konsument ein autonomes Wirtschaftssubjekt ist, wehrhaft, aufgeklärt und entscheidungsfähig, ließ die Opferrolle in den Hintergrund treten. Ein den Verbraucherinteressen verpflichteter Journalismus hat dazu beigetragen. Da ist die Stiftung Warentest zu nennen, 1964 als Stiftung öffentlichen Rechts im Auftrage der Bundesregierung gegründet. Sie finanziert sich weitgehend durch den Verkauf der Zeitschrift **test** (Auflage ungefähr 500 000). Die Zeitschrift **Öko Test** wird vom Öko Test Verlag GmbH herausgegeben. Sie wurde 1985 gegründet und hat eine Auflage von etwa 170 000. Beide Zeitschriften mussten im Laufe ihrer Geschichte Prozesse führen, weil die anbietende Wirtschaft unzutreffende Testergebnisse meinte nachweisen zu können. Das Anliegen der Arbeitslehre ist es, das Medienangebot durch schulische Bildungsprozesse zu ergänzen. Schüler, die selbst Waren getestet haben, entwickeln zwei Fähigkeiten: Ihr Blick ist geschärft für das, was hinter der Oberfläche von Waren steckt und sie fragen gezielt bei professionellen Testern nach, um Kaufentscheidungen zu überprüfen.

² Eine frühe Publikation sei hier genannt, an deren Ideologie sich bei nachfolgenden Veröffentlichungen wenig geändert hat. Hans Kaminski: Verbrauchererziehung in der Sekundarstufe I, Bad Heilbrunn 1978



Schnürsenkel Zerreitest



Sensorischer Blindtest
Softdrinks



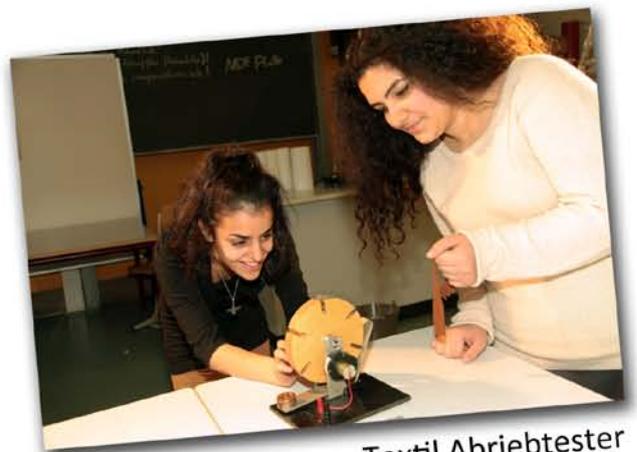
Durchbiegung an
Bücherregal Brettern



Thermos Kannen:
Wärmespeicherfähigkeit



Küchenpapier,
Blattzahl, Saugfähigkeit



Textil Abriebtester

Von Allzweckreinigern bis Wunderkerzen - „Jugend testet“ seit über 30 Jahren

Tintenkiller und Tennissocken, Einmalgrills und Eyeliner, Schulkantinen und Wunderkerzen – Jugendliche im Alter zwischen 12 und 19 Jahren untersuchen beim Wettbewerb „Jugend testet“ alles, was sie interessiert. Sie kommen dabei zu spannenden Ergebnissen: Wussten Sie beispielsweise, dass sich mit einem guten Textmarker bis zu 14 DIN-A4-Seiten bemalen lassen, ein schlechter hingegen nur eine Seite schafft? Oder dass bei Reinigungsmitteln manch vermeintlich kindersicherer Verschluss bereits von 3-Jährigen geöffnet werden kann? Die Schüler finden nicht nur Erstaunliches heraus - sie bewegen mit ihren Tests auch einiges: So haben zum Beispiel Supermarktleiter rollstuhlgerechte Einkaufswagen beschafft und Behindertenparkplätze eingerichtet, nachdem Schüler in ihrem Test feststellten, wie wenig behindertengerecht der Supermarkt war. Aber auch der Spaß kommt bei den jugendlichen Testern nicht zu kurz. Das zeigen die kreativen Testmethoden, z. B. wenn Schüler mit aufgespannten Regenschirmen auf einem Quad fahren, um die Windgeschwindigkeit zu bestimmen, bei der die Schirme umknicken.

Didaktische Ziele

Für einen handlungsorientierten Unterricht bieten sich Schülertests als Unterrichtsmethode geradezu an. Beim Testen erkennen die Schüler, dass Preis und Qualität nicht unbedingt zusammenhängen und dass ein Markenname wenig über die Qualität eines Produktes aussagt. Gefördert wird auch das Nachdenken über eigene Anforderungen an Produkte und Dienstleistungen, vom Gebrauchswert bis hin zum sozialen Nutzen, den ein Produkt bieten kann. Gleichzeitig werden mit Schülertests die unterschiedlichsten Kompetenzen gefördert: ihre Sozialkompetenz bei Teamarbeit und Konsensfindung, ihre Methodenkompetenz beim Strukturieren und

Präsentieren ihres Projekts sowie ihre Handlungs- und Fachkompetenz beim Planen und Durchführen des Tests.

Variabler Schwierigkeitsgrad

Schülertests als Unterrichtsmethode bieten den Vorteil, dass sie sich unterschiedlichen Altersgruppen und Lernniveaus anpassen lassen und auch binnendifferenzierten Unterricht ermöglichen. Ein Test kann von einer ganzen Klasse durchgeführt werden, wobei einzelne Teams nur für Teilschritte zuständig sind. Oder die Klasse teilt sich in Kleingruppen auf und jede Gruppe führt einen eigenen Test durch. Der Schwierigkeitsgrad lässt sich auch durch die Zahl der zu untersuchenden Kriterien variieren. Oder durch die Wahl des Testthemas: Produkte zu testen fällt vielen Schülern leichter, als Dienstleistungen zu untersuchen, da Dienstleistungen der „haptische Charakter“ fehlt.

Vorteile im Fach Arbeitslehre

Eine besondere Herausforderung für Schüler ist es, die von ihnen ausgewählten Produkte unter objektiv gleichen Prüfbedingungen zu testen, um aussagekräftige Ergebnisse zu erhalten. Hier sind Schüler im Fach Arbeitslehre oft klar im Vorteil. Denn hier können sie Vorrichtungen bauen, die genau das ermöglichen. Um Zündhölzer auf Brechkraft, Brenndauer und Zündfähigkeit zu untersuchen, schuf ein Schüler mit Sperrholz, Modellbahnwagen und –schienen vergleichbare Bedingungen (siehe Foto). Eine andere Vorrichtung konstruierten drei Schülerinnen, die wissen wollten, welcher Malkasten die Farben mit der besten Deckkraft hat. Damit aus jedem Farbtöpfchen die gleiche Menge Farbe aufgenommen wird, spannten sie den Pinsel in eine Vor-

richtung, mit der sie den Pinseldruck und die Anzahl an Drehbewegungen des Pinsels im Farbtöpfchen kontrollieren konnten.

Themenvielfalt

Die Bandbreite der Themen, die Jugendliche für den Wettbewerb „Jugend testet“ untersuchen, ist riesig: Von Allzweckreiniger über Copyshops bis hin zu Wetter-Apps und Zeckenmittel. Erstaunlich ist dabei, dass die Jugendlichen nicht nur sogenannte „jugendaffine“ Themen untersuchen wie Energydrinks, Schokoriegel, Apps zur Musikererkennung oder Soziale Netzwerke. Vor ihrem kritischen Blick ist fast nichts sicher. Sie prüfen Service und Sauberkeit in Kleidungsgeschäften, Fleckentferner, aufsprühbare Strumpfhosen, Papiertaschentücher, Bewegungsmelder oder Online-Blumenversanddienste.



Zündhölzer: Welche Streichhölzer lassen sich auch bei kurzer Reibfläche noch anzünden? Johannes schuf mit Sperrholz, Modellbahnwagen und -schienen vergleichbare Bedingungen: Je nach Position der Zündholzschiene lässt sich die Länge der Reibfläche für seinen Test präzise einstellen.

Mindestens ebenso erstaunlich ist die Originalität ihrer Themen und die Kreativität ihrer Testmethoden: Sie heizen Klassenzimmer auf Maximaltemperatur auf und verlangen von Mitschülern, einen sportlichen Parcours in Winterkleidung zu absolvieren – um danach an den schwitzenden Probanden die Wirksamkeit von Deodorants zu erschnüffeln. Sie tapsen in weißen Socken durch die Umkleidekabinen von Kaufhäusern, um die Sauberkeit zu prüfen. Oder sie verschmutzen systematisch über mehrere Wochen die heimische Badewanne, um die Wirksamkeit von Allzweckreinigern zu ermitteln.

Bewertung

Bei „Jugend testet“ sind keine aufwändigen Labortests oder chemische Analysen gefordert – wichtiger sind ein durchdachtes Vorgehen und Kreativität bei der Entwicklung von Untersuchungsmethoden, die angemessen und für Schüler auch realisierbar sind. Die Jury achtet bei der Bewertung der eingereichten Arbeiten vor allem auf folgende Punkte:

- Thema: Originalität, Fragestellung, Nutzen für andere Verbraucher
- Vorgehensweise: Systematik, Genauigkeit, Vollständigkeit, Informations- und Erkenntnisgewinn
- Darstellung: Verständlichkeit, Anschaulichkeit (Tabellen, Schaubilder)

Ablauf

Seit 1979 schreibt die Stiftung Warentest den Wettbewerb „Jugend testet“ aus – und unterstützt so die kritische Verbraucherbildung an Schulen. Start des

Wettbewerbs ist jeweils zu Beginn des Schuljahres im September. Einsendeschluss ist der 15. Februar. Im Juni, vor Beginn der Sommerferien, erhalten alle Teilnehmer ihre Teilnahme-Urkunden und die Preisträger werden auf einer festlichen Veranstaltung

ausgezeichnet. Auch für Bundesverbraucherschutzministerin Ilse Aigner ist der Wettbewerb ein wichtiger Wegbegleiter der Verbraucherbildung, wie sie in ihrer Laudatio zur Preisverleihung 2012 in Berlin betonte.



Sind preiswerte Regenschirme auch dicht? Nur bei zwei von sechs geprüften Schirmen blieb die unter dem Schirm angebrachte Pappe vollständig trocken, stellten die vier Schülerinnen aus Bremen bei ihrem Test fest.



Belastungstest für Sekundenkleber: Bis zu welchem Gewicht halten die Kleber die auf Metall geklebten Holzstäbe? Vier Schüler aus Bayern suchten den Kleber, der am schnellsten trocknet, unterschiedliche Materialien gut zusammenhält und seine Haltekraft auch bei Nässe oder Hitze nicht verliert.



Ob Textmarker, Tiefkühlpizza oder Apps zur Musikererkennung – beim Wettbewerb „**Jugend testet**“ können Jugendliche alles testen, was sie interessiert. Sie entscheiden über die Prüfkriterien, entwickeln die Testmethoden, führen den Test eigenständig durch und dokumentieren alles in einem Bericht. Ob einzeln, mit Freunden oder mit der ganzen Klasse: Wer zwischen 12 und 19 Jahre alt ist, kann mitmachen. Zu gewinnen gibt es Geldpreise, Reisen nach Berlin und Sachpreise.

Der Wettbewerb wird jährlich ausgeschrieben, Start ist jeweils zu Beginn des Schuljahres im September. Einsendeschluss ist der 15. Februar.

Infos unter → www.jugend-testet.de ←

Schüler testen – Studentinnen und Studenten auch!

Das Thema Warentest ist seit den 1960er Jahren, in der die Stiftung Warentest ihre berühmte Zeitschrift „test“ erstmals herausgab, allseits bekannt. Auch heute bemühen viele Verbraucher die Zeitschrift bzw. die online-Informationen der Warentester, um vor der Anschaffung teurer Geräte die Angebote zu prüfen und diese gezielt auszuwählen. In neuerer Zeit spielen Warentests auch für Verbrauchsmittel und Waren des täglichen Bedarfs eine Rolle. So werden z. B. Lebensmittel, Kosmetika, Batterien und andere Gegenstände getestet, die aus dem Alltag nicht wegzudenken sind. Ihre Ziele formuliert die Institution folgendermaßen:

„test ist eine Zeitschrift der Stiftung Warentest. Mit wissenschaftlichen Methoden und objektiven Untersuchungsergebnissen werden von der unabhängigen Stiftung anonym im Handel erworbene Waren getestet. Das monatlich erscheinende und anzeigenfreie Magazin deckt ein weites Spektrum an Bereichen ab, darunter Dienstleistungen, Unterhaltungselektronik, Nahrung, Kosmetika sowie Computer, Telekommunikation und Haus- und Gartenbedarf. test informiert den Verbraucher mithilfe wissenschaftlicher Prüfmethode und klarer Benennung über die Qualität von Waren und weist auf Stärken, Schwächen und Preisunterschiede hin.“¹

Warentests sind eine Möglichkeit, Schülerinnen und Schüler auf Qualitätsunterschiede von Waren aufmerksam zu machen. Sie können eigene Kriterien entwickeln und Waren aus ihrem Schüleralltag testen. Teure Waren, die durchaus im Schülerinteresse liegen, wie das begehrte I-Phone, lassen sich natürlich nicht im selben Umfang testen wie kleine Alltagsgegenstände. Studierende des Studienganges Arbeitslehre haben im Wintersemester 2012/13 Warentests an Alltagsgegenständen durchgeführt und Testverfahren entwickelt, die auch in ähnlicher Weise in Schulen durchgeführt werden könnten. Dazu wurden Gegenstände ausgewählt, Produkttests entwickelt, die Durchführung dokumentiert und die Er-

gebnisse protokolliert und ausgewertet. Einige der Vorhaben sollen an dieser Stelle vorgestellt werden:

Die Dokumentation der Testergebnisse können wir hier aus Platzgründen nicht abdrucken. Die Projektgruppen stellen ihr Ergebnis jedoch gerne interessierten Lehrerinnen und Lehrern zur Verfügung. Im Folgenden kurze Leseproben:

Aus: Wir testen Kaugummis

Neben den primären Qualitätskriterien wie Geschmack, Geschmacksdauer oder Konsistenz der Kaugummis wurden auch Testkriterien wie der Preis und die Verpackung oder die Dehnbarkeit sowie die Entfernbarekeit der Kaugummis aus Haaren, Bekleidung und von Schuhsohlen erfragt bzw. getestet und bei der Beurteilung berücksichtigt. Durch die Befragung und Beurteilung von Testpersonen sowie durch Eigenversuche und Experimente konnten die neun Kaugummisorten letztlich in einem Gesamtranking beurteilt werden. (Nina Marten, Sara Friedrich)



¹ siehe www.testberichte.de/kiosk/level_test_stiftung_warentest.html, Abruf 6. März 2013

Aus: Wir testen Radierer

Den Fokus setzen wir trotz einer großen Auswahl an verschiedenen Modellen wie Knetradierern, Tintenradierern und Kombi-Radierern auf den klassischen und altbewährten weißen Radierer für Bleistifte. Mit Hilfe eigens entwickelter Testverfahren gilt es, den Radierer unter einer Auswahl von fünf bekannten Radiergummiherstellern zu finden, der am effektivsten die Fehler ausradiert. (Annika Böhm, Anne Kronschwitz, Tibor Nobis)



Aus: Wir testen Bleistifte

Typischerweise besteht ein Bleistift aus dem Rohstoff Holz, wobei gerne Zedernholz, insbesondere das Holz des Virginischen Wacholders, verwendet wird. Dieses Holz ist durch seinen langsamen Wuchs jedoch recht teuer, weswegen oftmals auf andere Rohstoffe ausgewichen wird. Hierfür eignen sich insbesondere Pinienholz, Ahorn und Linde. Gründe hierfür, dass nur bestimmte Hölzer sich eignen, sind besonders, dass das Holz nicht sehr hart, sondern eher weich und insbesondere elastisch sein muss. (Soraya Moussil, Diana Stranz, Zeynep Arun)



Aus: Wir testen Nagellack

Es war nicht ganz einfach, etwas zu finden, das die Jugend von heute gerne testen würde; schließlich soll es die Schüler und Schülerinnen interessieren und sie somit anregen aktiv mitzumachen. Nagellack ist bei den Mädchen sehr beliebt, aber wie sieht es mit den Jungen aus? Wie sind deren Meinungen dazu? Die wichtigste Frage hier: Tragen sie auch Nagellack?

Nail Art² konzentriert sich nicht nur auf zu tragende visuell sichtbare Farben. Längst beschränkt sich das modische Interesse männlicher wie weiblicher Jugendlicher nicht mehr nur auf die Konfektionsindustrie. Der Gang ins Kosmetikstudio sowie der Einsatz bestimmter Kosmetika haben sich mittlerweile bei beiden Geschlechtern etabliert. (Yeliz Özdemir, Ceren Berivan Peköz)



² Für den Fall, dass nicht alle unserer Leser auf der Höhe der Zeit sind: Unter nail art wird die Verschönerung der Fingernägel mit Farben, Bildern und Mustern verstanden. Für Technikfreaks gibt es auch den digital nail printer, der die mit CAD-Programmen entworfenen Muster direkt auf die Nägel druckt. (Redaktion)

Verbraucherkompetenzen frühzeitig fördern – mehr Verbraucherbildung in die Schulen: Komplexe Konsumwelt erfordert weitreichende Konsumkompetenzen

Die komplexer werdende Konsumwelt, das Internet und die globale Wirtschaft verstärken die Notwendigkeit einer systematischen schulischen Verbraucherbildung. Jugendstudien (imug Expertise 2010) kommen zu dem Ergebnis, dass in den für die Verbraucherbildung wichtigen Konsum-/Handlungsfeldern (Ernährung und Gesundheit, Finanzen, Verbraucherrechte, Medien, nachhaltiger Konsum) Kompetenzdefizite vorliegen, auch weil die sich weltweit rasant entwickelnden Märkte und die unüberschaubare Produktvielfalt es den Verbrauchern schwer macht, selbstbestimmte Kaufentscheidungen zu treffen. Aufgrund der fehlenden bzw. unzureichenden Kompetenzen kommt es zu gesamtgesellschaftlichen Folgekosten wie zum Beispiel im Ernährungsbereich: Wenn in den privaten Haushalten jährlich Lebensmittel im Wert von 21,6 Milliarden Euro in den Müll geworfen werden, ist das nicht nur ein Schaden für den einzelnen Haushalt, sondern eine volkswirtschaftliche Verschwendung. In ähnlicher Weise führt mangelnde Kompetenz im Finanzbereich dazu, dass zum Beispiel junge Konsumenten überdurchschnittlich von Überschuldung betroffen sind.

Recht auf Verbraucherbildung

Schon die Vereinten Nationen haben 1999 ein Recht auf Verbraucherbildung gefordert, aber die Realität sieht anders aus. So zeigt eine aktuelle Studie (März 2013) des Instituts für Markt-Umwelt-Gesellschaft an der Leibniz Universität Hannover, dass die Situation der schulischen Verbraucherbildung von Lehrkräften, Experten und außerschulischen Partnern insgesamt eher als schlecht beurteilt wird. Als Schulnote bekäme die Verbraucherbildung in einer bundesweiten Erhebung nur ein „ausreichend plus“. Weiterhin sieht in dieser Umfrage die große Mehr-

heit der Befragten den klaren Bildungsauftrag der Schule, junge Menschen auf ihre Rolle als Verbraucher vorzubereiten. Sehr wohl hat in den vergangenen Jahren die Berliner Arbeitslehre ihren positiven Beitrag dazu geleistet, aber insgesamt bleibt die „Baustelle“ bestehen, besonders was die Medienkompetenzen und Kompetenzen für einen nachhaltigen Konsum anbelangt. So stellen wir durchaus fest, dass es in einzelnen Lehrplänen der Länder immer wieder Anknüpfungspunkte für die Verbraucherbildung gibt, Experten bemängeln allerdings eine fehlende systematische Verankerung im Curriculum.

Konsum- und Alltagskompetenzen müssen in Schulen verlässlich vermittelt werden

Deutschland braucht einen konzertierten Weg hin zu einer Gesellschaft, die auch in alltäglichen Verbraucherfragen gebildet ist. Doch niemand kann ernten, was er nicht zuvor gesät hat. Daher sollten wir schon bei den kleinen Konsumenten beginnen: in der Schule. Wer heute in eine breite und umfassende Verbraucherbildung von Kindern und Jugendlichen investiert, wird die Gesellschaft von morgen auf ein stabileres Fundament stellen. Um dies zu erreichen, stellen der Bundesverband der Verbraucherzentralen und seine Mitgliedsverbände zusammen mit dem „Bündnis für Verbraucherbildung“ konkrete Forderungen an die Bildungspolitik der Länder und des Bundes. Als Orientierung und Maßstab ist die Entwicklung von bundeseinheitlichen Bildungsstandards notwendig. Denn nur Bildungsstandards ermöglichen Qualitätssicherung und Qualitätsentwicklung im föderalen Bildungssystem:

- Schaffung von verbindlichen bundeseinheitlichen Bildungsstandards zur Verbraucherbildung, die alle fünf Konsum-/Handlungsfelder abdecken

- Stärkere Verankerung der Verbraucherbildung in den schulischen Lehrplänen
- Dementsprechende Förderung der Verbraucherbildung in der Lehreraus- und Lehrerfortbildung
- Unterstützung der Schulen und der Lehrkräfte, die gesetzten Rahmenbedingungen und bildungspolitischen Vorgaben im Schulalltag umzusetzen
- Stärkung der Verbraucherbildungsforschung

So kann Verbraucherbildung in den fünf Handlungsfeldern sicher stellen, Wohlstandsnachteilen entgegenzuwirken und Verbraucher zu befähigen, sich adäquat am Markt zu verhalten. Damit sind gesamtgesellschaftliche Kosten vermeidbar und so entscheidet gute Verbraucherbildung auch über die Zukunft des Landes.

Quellenangaben

„Konsumkompetenz von Jugendlichen. Ein Überblick über Kernaussagen aus aktuellen Jugendstudien“

imug Hannover, November 2010

→ https://www.verbraucherkompetenz.de/fileadmin/SITE_MASTER/content/Dokumente/Schoenheit-Dreblow.pdf

„Praxisorientierte Bedarfsanalyse zur Verbraucherbildung“

imug Hannover, März 2013

→ http://www.verbraucherstiftung.de/sites/default/files/pages/130312_kurzfassung_verbraucherbildung_imug-studie_0.pdf

„Fürs Leben lernen: Verbraucherbildung ist Zukunft. Mehr Durchblick in der Konsumwelt“

Verbraucherzentrale Bundesverband e.V., Berlin, November 2012

kostenlos zu beziehen über: Peter Gnielczyk, → gnielczyk@vzbv.de

 Ulf Schrader

Keine Angst vor der Verbraucherbildung!

Ein Kommentar anlässlich der Verbraucherbildungs-Umfrage des imug

Ende Januar erhielten einige Lehrerinnen und Lehrer aus dem Bereich Wirtschaft-Arbeit-Technik (WAT) per Email die Bitte, sich an einer Online-Befragung des Instituts für Markt, Umwelt, Gesellschaft (imug) zur Verbraucherbildung zu beteiligen. Ich selbst habe die Umfrage weitergeleitet, da ich sie für unterstützungswürdig halte. Im Nachhinein habe ich von Vertretern der Berliner Arbeitslehre Kritik an dieser Befragung und dem dahinter stehenden Projekt gehört. Darauf möchte ich hier gerne antworten.

Teilweise richtete sich die geäußerte Kritik gegen spezifische Aspekte der durchgeführten Online-Befragung, für die Teilnehmende im Schneeball-Verfahren rekrutiert wurden. Ohne hier auf Untersuchungsdetails eingehen zu wollen kann ich sagen, dass ich großes Vertrauen in die Arbeit des imug habe. Dies ist wenig verwunderlich, denn ich war 15

Jahre Mitarbeiter am Lehrstuhl Marketing und Konsum (muk) an der Leibniz Universität Hannover, von dem aus dieses Institut 1992 gegründet wurde. Von daher bin ich selbstverständlich befangen. Allerdings spricht es für die Qualität der Arbeit des imug, dass es seit seiner Gründung immer wieder und stärker als vergleichbare Institute von unterschiedlichen Akteuren aus dem Bereich Verbraucherpolitik und Verbraucherbildung Forschungs- und Beratungsaufträge erhalten hat. Geleitet wird das Institut seit seiner Gründung von Dr. Ingo Schoenheit, der als Erziehungswissenschaftler und ehemaliger Mitarbeiter der Stiftung Verbrauchinstitut große Kompetenz und Erfahrung im Bereich Verbraucherbildung und -forschung mitbringt und der auch das Projekt leitet, zu dem die angesprochene Befragung gehört. Das Projekt zur Verbraucherbildung wird im Auftrag der Deutschen Stiftung Verbraucherschutz durchgeführt, einer Stiftung des Verbraucherzentrale Bun-

desverbandes. Die Befragung ist nur ein Element im Rahmen des Projekts. Selbstverständlich wird nicht angestrebt, mit einer Stichprobenrekutierung nach dem Schneeballprinzip ein repräsentatives Ergebnis zu erzielen. Hauptziel war hier, einen Überblick darüber zu erhalten, welche Faktoren eine stärkere Vermittlung von Verbraucherbildung an Schulen hemmen oder bewirken können. Diese quantitative Befragung wurde vorbereitet durch eine Expertenbefragung in deren Rahmen auch ich selbst nach entsprechenden Erfolgsfaktoren befragt wurde. Die dabei angesprochenen zentralen Punkte haben sich nach meiner Wahrnehmung in der Online-Befragung wiedergespiegelt.

In der Expertenbefragung habe ich darauf hingewiesen, dass meiner festen Überzeugung nach eine Stärkung des Faches Arbeitslehre/WAT der beste Weg wäre, Verbraucherbildung zu fördern. Die Befragung jedoch richtete sich an Lehrkräfte aus allen Fächern, aller Altersstufen und aus allen deutschen Bundesländern. Spezifische Fragen zur Umsetzung von Verbraucherbildung im Rahmen der Arbeitslehre konnten deshalb nicht Gegenstand der Online-Befragung sein. Selbstverständlich ist dem Projektteam bewusst, dass Verbraucherbildung in ganz unterschiedlichen fachlichen Kontexten vermittelt wird und dass sie im Rahmen der Arbeitslehre eine wichtige Rolle spielt. Entsprechend wurde das Fach am Ende der Befragung explizit mit aufgeführt. Allerdings ist die Stoßrichtung des Projekts nicht die Förderung der Arbeitslehre, sondern eine Stärkung der Verbraucherbildung, unabhängig davon, ob diese nun als eigenständiges Fach, im Rahmen der Arbeitslehre oder in anderen Fachkontexten vermittelt wird. Ich halte eine solche Projektperspektive für eine verbraucherpolitische Stiftung nicht nur für gerechtfertigt, sondern geradezu für notwendig.

An diesem Punkt entzündet sich nun die zweite, aus meiner Sicht relevantere Kritik an der imug-Befragung. Diese Kritik stellt nicht die Methodik dieses spezifischen Forschungsprojekts in Frage, sondern ist generell skeptisch gegenüber Initiativen, die einzelne Inhaltsbereiche der Arbeitslehre stärken wollen, ohne die Arbeitslehre als Integrationsfach insgesamt in den Blick zu nehmen. Diese Kritik an der partikularistischen Förderung einzelner Arbeitslehre-Bereiche ist kein neues Phänomen (vgl. dazu exemplarisch Reuel 1998). Auch die eher entgegengesetzte Position, nach der die vertiefte Beschäftigung mit einzelnen Themenfeldern der Arbeitslehre für das Fach durchaus positive Konsequenzen haben kann, wurde in der Vergangenheit bereits vertreten (Steffens 1978). Aktuell ist die Sorge vor einer Des-

integration der Arbeitslehre vor dem Hintergrund der Umbenennung des Faches in Wirtschaft-Arbeit-Technik besonders verständlich. Dennoch sehe ich die derzeit laufenden, miteinander verbundenen Initiativen des vzbv und des Bundesministeriums für Ernährung, Landwirtschaft und Verbraucherschutz (BMELV), aus denen das imug-Projekt entspringt, weniger als Risiko, sondern vielmehr als Chance für die Arbeitslehre.

Niemand, der heute mehr Verbraucherbildung fordert, plädiert meines Wissens dafür, die Arbeitslehre einzuschränken. Weder der vzbv noch das BMELV fordern die Einführung eines neuen Schulfachs Verbraucherbildung (vgl. BMELV 2012; vzbv 2012). Politisch und praktisch geht es nicht um die Frage „Arbeitslehre oder Verbraucherbildung?“, sondern um eine Stärkung der Vermittlung alltagspraktischer Kompetenzen statt einer reinen Fokussierung auf die PISA-Fächer Mathematik, Naturwissenschaften und Sprachen. Von daher sollte es unsere Unterstützung finden, wenn Bundesverbraucherministerin Ilse Aigner die auf Bundesebene lange Zeit übliche Zurückhaltung im Hinblick auf die Verbraucherbildung aufgegeben hat.¹ Statt sich weiter hinter der föderalen Bildungszuständigkeit der Länder zu verstecken, hat sie sich des Themas angenommen, wohl wissend, dass die Initiative nur Erfolg haben kann, wenn die länderspezifische Umsetzung in unterschiedlichen Fächern von ihr nicht in Frage gestellt wird.

Wenn in einem Bundesland wie Berlin die Forderung nach mehr Verbraucherbildung Gehör findet, bedeutet das für die ISS vermutlich eine Stärkung von Arbeitslehre/WAT als dem Leitfach der Verbraucherbildung. Darüber hinaus können solche Initiativen die Schaffung eines fächerübergreifenden „Lernbereichs Verbraucherbildung“ fördern, wie er derzeit von der Senatsschulverwaltung konzipiert wird. Auch einen solchen Lernbereich sehe ich nicht als Schwächung, sondern als Stärkung von Arbeitslehre/WAT, da unsere Fachvertreter präde-

² Aus diesem Grund war das Institut für Berufliche Bildung und Arbeitslehre im Mai 2011 gerne Gastgeber für BMin Aigner und die Eröffnung ihres Lehrerbildungswettbewerbes „Fürs Leben lehren“. Siehe dazu auch das Video unter → www.youtube.com/watch?v=o3bHHKX5e0c. Bei diesem Wettbewerb gehörte 2012 mit Malte Groth (Student und Tutor an der TU Berlin) auch ein Arbeitslehrevertreter zu den Preisträgern.

stiniert sind, die Federführung bei entsprechenden fächerübergreifenden Projekten zu übernehmen. Es ist mehr als unwahrscheinlich, dass an der ISS ein neues Schulfach Verbraucherbildung parallel zur Arbeitslehre oder als dessen Ersatz eingeführt werden wird.

Zu einem solchen neuen Fach wird es schon deshalb nicht kommen, weil für die anderen Partikularbereiche der Arbeitslehre, also für Wirtschaft und Technik, starke Interessengruppen tatsächlich teilweise eigene Schulfächer fordern. Besonders pointiert findet sich die Forderung „Einrichtung eines Unterrichtsfachs ‚Ökonomie‘!“ in einem Bericht von Retzmann et al. (2010) der im Auftrag des Gemeinschaftsausschusses der deutschen gewerblichen Wirtschaft erstellt wurde. Auch der VDI hat lange Zeit ein eigenständiges Schulfach Technik gefordert, setzt sich aber inzwischen – ähnlich wie die Initiative für mehr Verbraucherbildung – unabhängig von der Umsetzung in einzelnen Schulfächern für eine verstärkte „Technische Allgemeinbildung“ (VDI 2012) ein.

Würde die Politik Forderungen nach gesonderten Schulfächern für die Arbeitslehrebereiche nachkommen, müssten drei neue Fächer geschaffen werden, zusätzlich zur Berufsorientierung, die bisher nicht in Frage gestellt wird. Ein solcher Zuwachs an Fächern würde die jetzt schon höchst problematische Verteilung von Pflichtstunden in der Studentafel nahezu unmöglich machen. Zwar gibt es in Schleswig-Holstein tatsächlich eine größere Eigenständigkeit der Bereiche Verbraucherbildung, Wirtschaft/Politik und Technik mit jeweils eigener Lehrerbildung, aber hier ist die Verbraucherbildung nicht durch eine Desintegration der Arbeitslehre entstanden (die dort so nie existiert hat), sondern durch eine Umbenennung des Faches Haushaltslehre. Die Überlegung, dass diese Fächer so breit sind, dass sie in der Lehrerbildung kaum alle gleichzeitig und zusätzlich zu einem zweiten Fach studiert werden können, halte ich zumindest für diskussionswürdig und führt zu Gedankenspielen in Richtung „Ein-Fach-Lehrer“, die hier nicht vertieft werden sollen.



Die GATWU informiert

Werben Sie Mitglieder - eine Beitrittserklärung finden Sie dieser Ausgabe beigelegt. Weitere Formulare - und auch Werbeexemplare der jeweils letzten Ausgabe des Forum Arbeitslehre - können Sie bei der Schatzmeisterin, Frau Dr. Simone Knab (Adresse siehe Impressum), bestellen.

Als Mitgliedsbeitrag sind € 40,00 pro Jahr (Studenten: € 15,00) festgesetzt. Der Mitgliedsbeitrag ist steuerlich absetzbar.

Mitglieder erhalten zweimal jährlich kostenlos das Forum Arbeitslehre mit bundesweiten Informationen zur Arbeitslehre und verwandten Unterrichtsfächern - die einzige für diesen Bereich verbliebene Fachzeitschrift.

Als Leiter des Fachgebiets Arbeitslehre/Ökonomie und Nachhaltiger Konsum an der TU Berlin, in dem die Fachwissenschaft Arbeitslehre/Haushalt und Arbeitslehre/Wirtschaft zusammengeführt wurde, bin ich über die gegenwärtigen bundesweiten Aktivitäten zur Stärkung der Verbraucherbildung besonders froh. Sie tragen mit dazu bei, eine aus meiner Sicht gefährliche Schieflage bei der Entwicklung des Faches Arbeitslehre/WAT zu verhindern bzw. rückgängig zu machen. Es gibt verschiedene Anzeichen, dass das Fach schwerpunktmäßig und zunehmend auf Erwerbsarbeit bezogen wird. Der Bereich Haushalt und Hausarbeit könnte an Gewicht verlieren. Indizien dafür sind in Berlin etwa die de facto Verschiebung des zentralen Moduls „Ernährung und Gesundheit“ in den Wahlbereich (als abwählbares Pflichtmodul) oder die Ansiedlung der „Servicestelle Duales Lernen“ bei „P:S-W Partner:Schule-Wirtschaft“ im „Haus der Wirtschaft“, was genauer „Haus der Unternehmen“ heißen müsste. Dieser Bereich ist zentral wichtig – aber verkürzt, wenn nicht auch Verbraucherverbände als Akteure und haushaltsbezogene Lehrwerkstätten als Orte des Dualen Lernens mit berücksichtigt werden.

Mein zentrales Argument lautet: Die Erkenntnis, dass Wirtschaft, Technik, Verbraucherbildung und Berufsorientierung relevante Lernfelder sind, über die Schule Kompetenzen zu vermitteln hat, stärkt Arbeitslehre/WAT, solange es sich hier um ein fest verankertes Schulfach handelt. Das ist allerdings keine Selbstverständlichkeit. Deshalb ist den schulpolitisch Verantwortlichen immer wieder klar zu machen, dass Arbeitslehre/WAT – bei entsprechenden Rahmenbedingungen – genau das leistet, was BMELV, vzbv, VDI und Wirtschaftsverbände mit ihren bildungspolitischen Initiativen fordern. Die Wahrscheinlichkeit, dass diese Initiativen zu einer Stärkung unseres Faches führen, halte ich jedenfalls für deutlich größer, als dass drei neue Fächer eingeführt werden. Deshalb sehe ich Forderungen nach mehr Wirtschaft, Technik und Verbraucherbildung nicht als Bedrohung, sondern als Chance, für die Bedeutung unseres Faches zu werben. Die Position, die wir vertreten sollten, lautet also nicht: „Wir brauchen keine Verbraucherbildung, weil wir schon die Arbeitslehre haben!“, sondern: „Weil wir die bestmögliche Verbraucherbildung (und ökonomische Bildung und technische Bildung und Berufsorientierung) wollen, brauchen wir eine noch stärkere Arbeitslehre!“.

Literatur

BMELV (Bundesministerium für Ernährung, Landwirtschaft und Verbraucherschutz) (2012): Aigner: Verbraucherbildung ist eine Investition in die Zukunft. Pressemitteilung Nr. 127 vom 08.05.12 → www.bmelv.de/SharedDocs/Pressemitteilungen/2012/127-AI-Netzwerkkonferenz-Verbraucherbildung.html, 06.03.13.

vzbv (Verbraucherzentrale Bundesverband) (Hrsg.) (2012): Fürs Leben lernen: Verbraucherbildung ist Zukunft. Mehr Durchblick in der Konsumwelt, Berlin → www.vzbv.de/cps/rde/xbcr/vzbv/Verbraucherbildung-Broschuere-vzbv-2012.pdf, 06.03.13.

Reuel, G. (1998): Arbeitslehre: Eine Integrationsidee ohne Integrationswille. Studien zur Beharrungstendenz der Schulfächer Haushalt, Technik, Wirtschaft und zur Neuschneidung eines Arbeitslehre-Curriculums, Berlin.

Retzmann, T.; Seeber, G.; Rimmel, B.; Jongbloed, H.-C. (2010): Ökonomische Bildung an allgemein bildenden Schulen. Standards für die Lehrerbildung. Im Auftrag des Gemeinschaftsausschuss der deutschen gewerblichen Wirtschaft unter Vorsitz des ZDH. Mai 2010 → <http://bankenverband.de/downloads/102010/gutachten-okonomische-bildung-an-allgemeinbildenden-schulen>, 06.03.13.

Steffens, H. (1978): Arbeitslehre zwischen Integration und Desintegration. In: Northemann, W. (Hrsg.): Politisch-gesellschaftlicher Unterricht in der Bundesrepublik: Curricularer Stand und Entwicklungstendenzen, Opladen, S. 273-285.

VDI (Verein Deutscher Ingenieure e.V.): Technische Allgemeinbildung stärkt den Standort Deutschland. Positionspapier, September 2012, Düsseldorf → www.vdi.de/uploads/media/Positionspapier_Technische_Allgemeinbildung.pdf, 06.03.13.

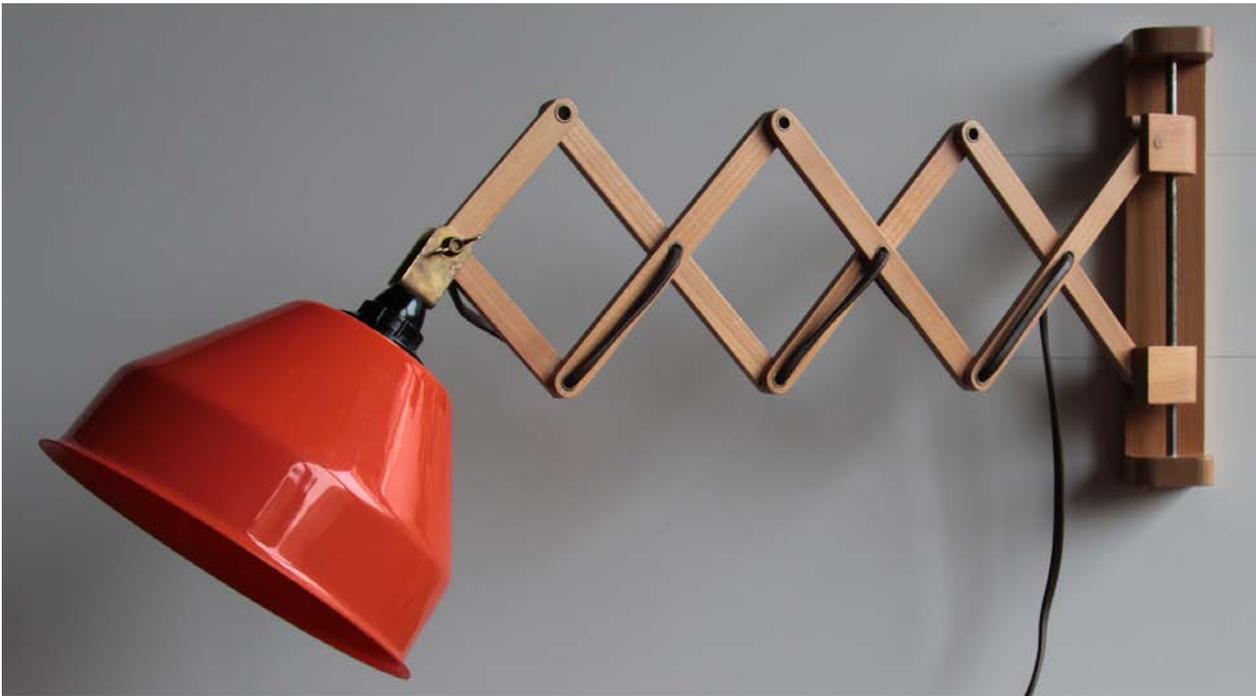
Die Kurzzusammenfassung der Studie „Eine praxisorientierten Bedarfsanalyse zur schulischen Verbraucherbildung“, von der Deutschen Stiftung Verbraucherschutz beim imug in Auftrag gegeben, ist hier zu finden: → http://www.verbraucherstiftung.de/sites/default/files/pages/130312_kurzfassung_verbraucherbildung_imug-studie.pdf

Der Gesamtbericht befindet sich hier: → http://www.verbraucherstiftung.de/sites/default/files/pages/130312_gesamtbericht_verbraucherbildung_imug.pdf

Die Schülerfirmen-Börse

✍ Günter Eisen & Günter Reuel

Die Scherenlampe – ein Arbeitslehreprojekt



Bauelemente der Scherenlampe

1

Für die Wandbefestigung wird ein Rechteckprofil (Buche) von 40 x 12 x 400 mm benötigt, ferner Stahl rund Ø 5 mm x 350 mm.



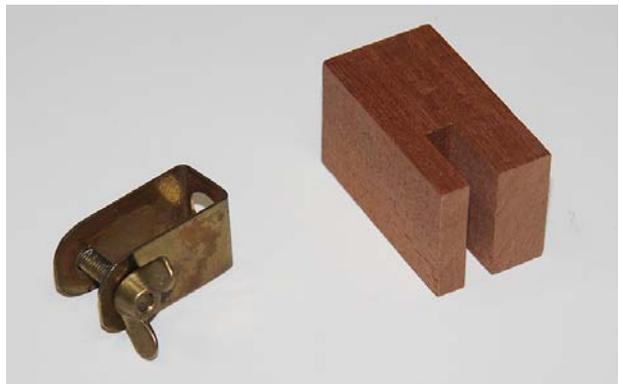
2

Für die Schere werden 8 Stäbe (Buche) 15 x 6 x 185 mm benötigt. Als Verbindungselement mit genau justierbarem Anpressdruck dienen 10 Messing-Hohlkugeln Ø 5 x 14 mm.



3

Die Anschlusselemente (wand- und schirmseitig) bestehen aus einem Messingblech 85 x 20 x 1 mm, das u-förmig gebogen eine Messingschraube einschließlich Flügelmutter aufnimmt (M5). Wandseitig werden zwei Gleitklötze (Buche) 40 x 30 x 25 mm benötigt



4

Die Kunststoffolie zum Thermoformen des Schirms ist 2 mm dick (Polystyrol). Die Folien sind in verschiedenen Farben erhältlich. Für die Elektroinstallation werden neben zweiadrigem Kabel mit Stecker (Schnurschalter optional) eine Fassung aus Kunststoff (E 14) plus Montagematerial benötigt.



Die wichtigsten Arbeitsschritte



1

In einer Bohrlehre mit gehärteten Bohrbuchsen werden die einzelnen Stäbe der Schere gebohrt. Der Abstand der Bohrungen muss auf ein Zehntelmillimeter genau sein, damit die Schere ruckfrei öffnet und schließt. Schnellspanner fixieren den zu bohrenden Stab, der durch Endanschläge positioniert ist. Ein gebohrter Stab ist am linken Bildrand zu sehen.



2

Die Hohlrieten Messing \varnothing 6 mm werden nach dem Durchstecken im Gelenk umgebörtelt. Hierzu benutzen wir eine kleine Spindelpresse, die mit einem Feingewinde ausgestattet ist. Der Anpressdruck muss sehr sensibel erfolgen, zu starke Pressung macht das Gelenk schwergängig. Die Schere wird auf diese Weise in wenigen Minuten zusammengebaut.



3

Die Schirme werden über eine Positivform in der Vakuum-Formmaschine gefertigt. Im Bild sind weiße Schirme zu sehen, die Farben sind beliebig variierbar. Zur Zeit können wir zwei Formen anbieten, einen Kegelstumpf und eine gestufte Pyramidenform. Die überstehende Folie wird sorgfältig am Rand des Lampenschirms abgetrennt.

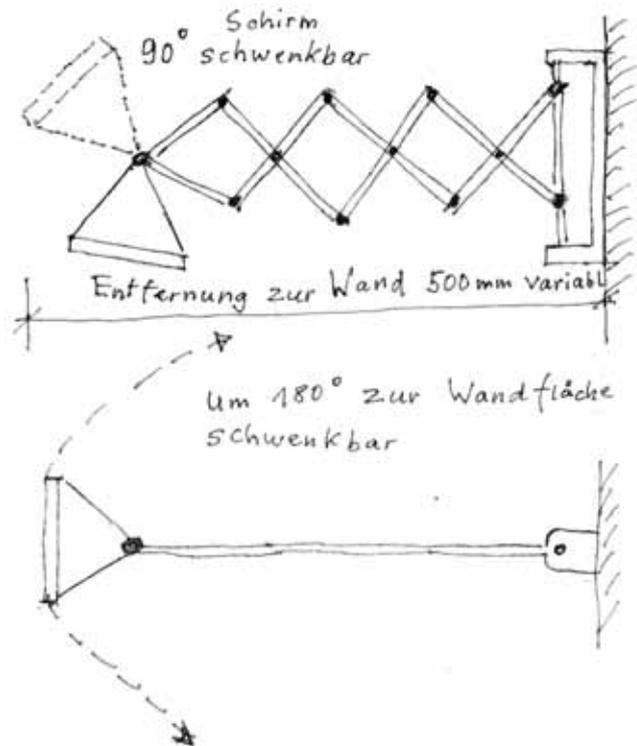
Sowohl beim Vorrichtungsbau wie auch beim Bau eines Prototyps erhalten Arbeitslehrelehrer Hilfe im IBBA.

Die Lampe ist für die Wandmontage gedacht. Die Geometrie der Lampenkonstruktion ist rechts dargestellt.

Durch die Wandmontage beansprucht die Lampe keinen Platz auf der Arbeitsfläche, was von Schülern geschätzt wird, denn oft ist der Platz für Schularbeiten eher knapp.

Bei der Fertigung der Lampe erwerben die Schüler Kenntnisse in den Bereichen *Holzverarbeitung*, *Metallverarbeitung*, *Kunststoffverarbeitung* und *Elektrotechnik*. Damit ist die Lampenfertigung eine Basisorientierung für ein breites Berufsspektrum.

Die Materialkosten belaufen sich bei günstigem Einkauf auf ca. 10,00 Euro. (siehe auch unser Einkaufsberater für Arbeitslehrelehrer in Heft 9 dieser Zeitschrift)

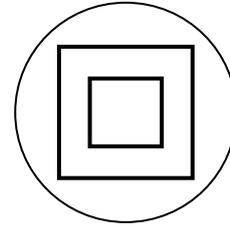


Die Vakuum-Formmaschine in den TU-Werkstätten kann von Schülergruppen genutzt werden. In den Schulen gibt es zumeist nur eine kleine Maschine, auf der der relativ große Lampenschirm nicht formbar ist. Arbeitslehrestudenten sind den Schülern behilflich.



Installation der elektrischen Bauteile

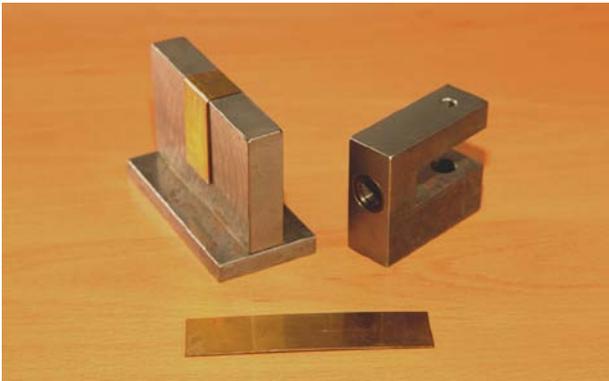
Die Lampe wird mit einer Fassung E 14 für das Leuchtmittel ausgestattet. Um die Zuführung möglichst flexibel zu halten, wird eine leichte PVC Schlauchleitung H03VV-2 x 0,75 verwendet. Die Lampe gilt dann als schutzisoliert (siehe Symbol rechts →) wenn keine leitenden Teile nach Körperschluss versehentlich berührt werden können.



1

Der abgebildete Montagesatz, bestehend aus Leitung mit Aderendhülsen, Eurostecker, Schnurschalter und Fassung E 14 kostet 3,50 € im Baumarkt. Die beiden Flansche zur Fixierung des Lampenschirms kosten 1,20 €.

Die Montage bei Verwendung des abgebildeten Materials dürfte problemlos verlaufen. Wird auf separate Einzelteile zurückgegriffen, entstehen höhere Kosten, aber der Kompetenzerwerb ist nach gelungenem Zusammenbau höher.



2

Im Bild links ist die Fertigung der u-förmigen Messingklammer dargestellt. Das Messingblech wird über dem Sattel gebogen und eine aufsteckbare Bohrlehre sorgt für die Bohrung $\varnothing 10$ mm (Verbindungsrohr zur Fassung E 14) und für die Querbohrung $\varnothing 5$ mm (Schraube mit Flügelmutter).



3

Durch das Gewinderohr 10 x 1 wird das Kabel bis zur Verbindung mit der Fassung E 14 geführt. Dieses Gewinderohr ist in metallischer Ausführung und aus nicht leitendem Kunststoff im Handel. Wenn die Scherenlampe das Prädikat „schutzisoliert“ bekommen soll, muss die Kunststoff-Variante gewählt werden.

Schüler fertigen Gürtel



Wo? Natürlich in der Arbeitslehre

Für wen? Für uns selbst mit individuellem Logo, für den Freund, die Freundin, für Kunden

Welche Sorte? Gürtel für Dicke, Gürtel für Dünne, Haltegürtel, Ziergürtel

Vorbemerkung zu den vorhergehenden Bildern

Haltegürtel sind Gürtel, die eine Hose oder einen Rock vor dem Herunterrutschen sichern. Auch sie sind in „Konfektionsgrößen“ erhältlich (90 bis 100 cm, 100 bis 120 cm usw.). Ziergürtel sind Gürtel nach Maß. Sie liegen locker auf der Hüfte und haben vorzugsweise eine schmückende Funktion.

1. Ziergürtel Stoff mit Kunststoff-Schnalle: „Diamanten“ und andere Glitzersteine sind bei der Firma IDEE oder bei der Firma RÜTER erhältlich. (ca. 3,00 € pro Schnalle).

2. Haltegürtel mit Messingschnalle und Gravur: Der

Gürtel hat einen verdeckten Dorn, der die Länge fixiert.

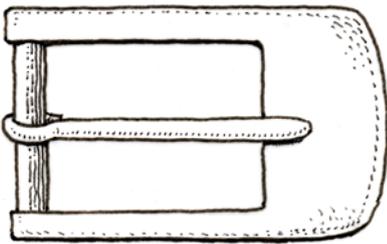
3. Elektronische Gürtelschnalle mit programmierbarem LED Schriftzug: Von Schülern nicht herstellbar, nur der Gürtel wird gefertigt (Preis der Gürtelschnalle bei der Firma Conrad 7,00 €).

4. Klassischer Haltegürtel mit Messingschnalle und Lederband

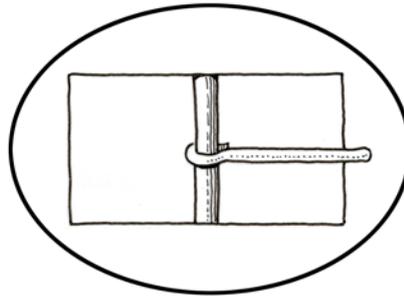
5. Ziergürtel, Schnalle aus Messing mit Mittelsteg, Stoffband an der Gürtelschnalle gerafft.

6. Ziergürtel mit Kunststoff Schnalle, Gürtelband Stoff, kleiner Bilderrahmen mit Porträt (Bilder Wechselrahmen 1,90 € Firma IDEE).

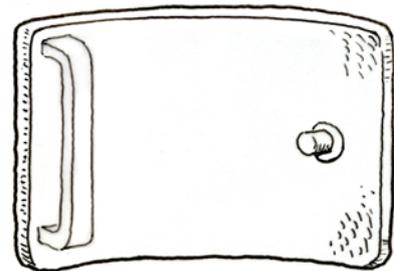
Auf der gegenüberliegenden Seite hat unser Karikaturist Horst Rudolph ernsthaft über mögliche Gürtel nachgedacht.



Klassiker



Schnalle mit Mittelsteg



Schnalle mit unsichtbarem Dorn

✍ Redaktion



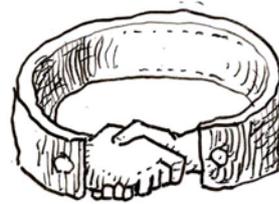
Bitte beachten Sie bei Bestellungen für Ihren dienstlichen Bereich unsere Inserenten, die die Herausgabe des Forum Arbeitslehre unterstützen.



SPECKGÜRTEL



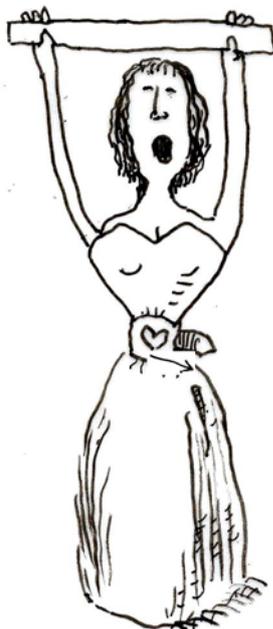
GÜRTELTIER



MODELL
„FREUNDSCHAFT“



MODELL „MANNI“



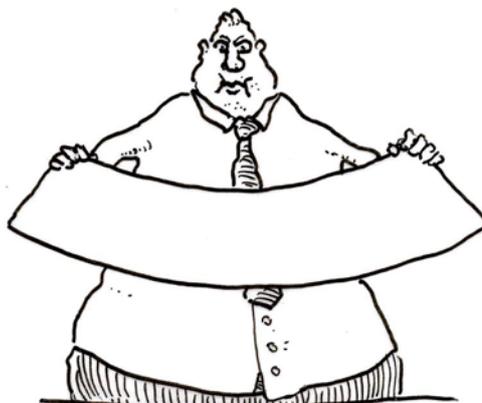
GÜRTEL FÜR DÜNNE



BIO GÜRTEL



MEISTERGÜRTEL

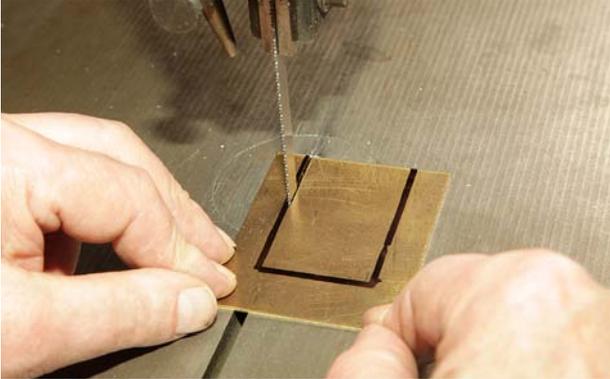


GÜRTEL FÜR DICKE



MODELL
„HELGOLAND“

Exemplarisch ausgewählte Fertigungsschritte



1

Alle Messingschnallen werden aus Messingblech 1,5 mm dick halbhart gefertigt. Das einseitig offene Fenster wird an der Bandsäge bearbeitet. Schnallen mit Mittelsteg und geschlossenem Fenster werden an der ISEL gefräst.

Die fertige Schnalle wird entweder matt gebürstet oder galvanisch verchromt (Betriebserkundung).



2

Mit einem Prägewerkzeug aus Hartholz bekommt das Messingblech seine leichte Wölbung (anatomische Anpassung).

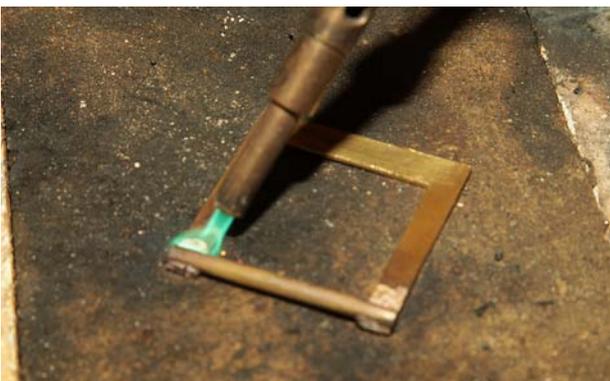
Wenn eine Spindelpresse (Balancé) vorhanden ist, diese benutzen (Bild links). Aber auch im Schraubstock ist die Prägearbeit möglich.



3

Der Steg aus Messing-Rundmaterial soll vor dem Hartlöten zur Vergrößerung der Lötfläche abgeflacht werden. Unkompliziert lässt sich diese an einer Feile herstellen.

Unten links der Hartlötvorgang (900 Grad, Silberlot) und rechts daneben das Biegen des Dorns mit einer Rundzange.



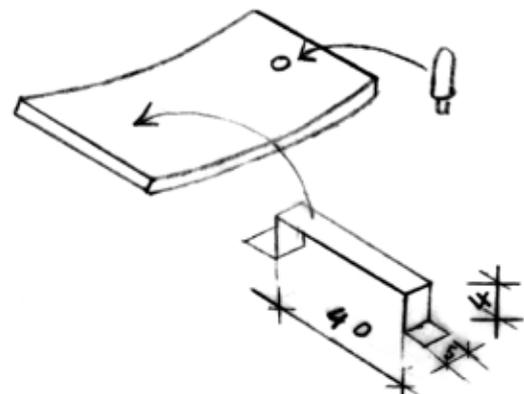
Fertigung der Gürtelschnalle mit unsichtbarem Dorn

Bei dieser Schnallenform ist die Größe der Deckplatte beliebig. Die Spange, die den Gürtel fixiert und zusätzlich den Durchgang des „freien“ Endes gewährleisten muss, ist in diesem Falle auf 40 mm festgelegt.

Die Fertigung ist viel einfacher als dies auf den ersten Blick erscheinen mag. Wir können einen Termin in unseren Werkstätten anbieten.

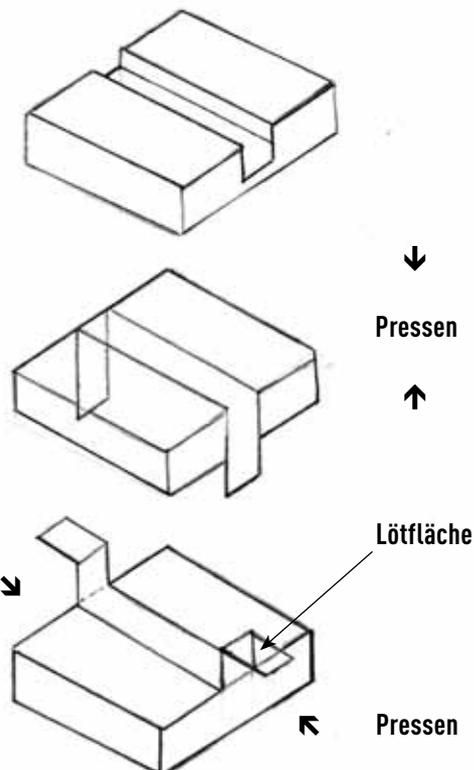
Die Bohrung für den unsichtbaren Dorn ist eine Durchgangsbohrung $\varnothing 3$ mm. Der Dorn wird genau wie die Spange hartgelötet.

Die Spange wird aus 1,5 mm dickem Messingblech gefertigt.



Unbedingt erforderlich ist ein Biegeklotz aus Stahl, mit dessen Hilfe in jedem Schraubstock die Spange gefertigt werden kann.

Arbeitsgang 1: der Blechstreifen wird u-förmig abgebogen. Darauf achten, dass beide kurze Schenkel etwa gleich lang sind.



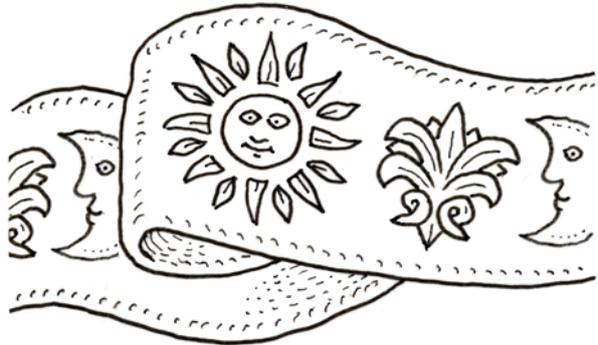
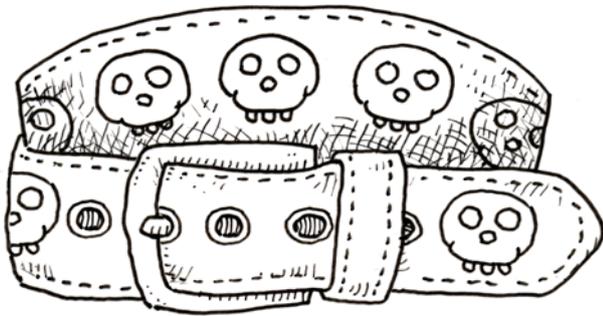
Arbeitsgang 2: Die beiden kurzen Lötflächen werden abgebogen, dazu muss der Pressdruck in Längsrichtung erfolgen.



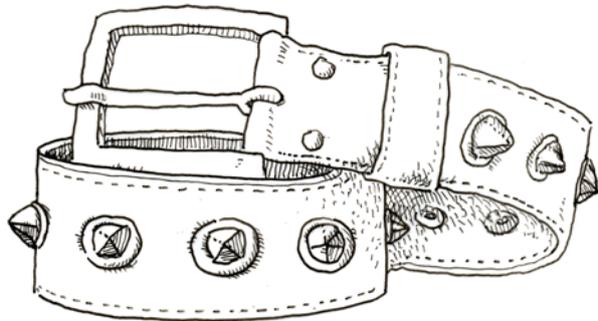
Lehrerfortbildung am IBBA

Wir empfehlen Unterrichtenden das Einüben der Produktionsschritte für die Gürtelfertigung unter Anleitung in unseren Werkstätten.

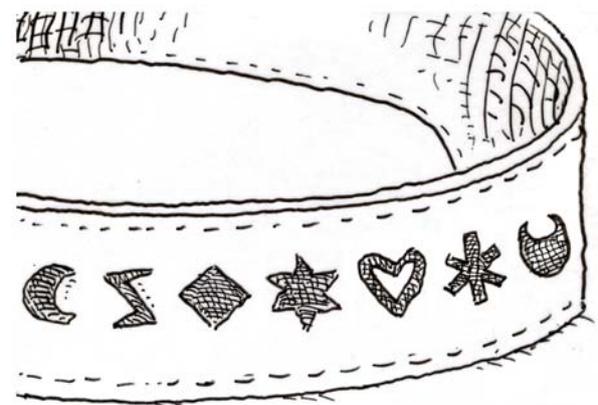
Kontakt: mira.diedering@mailbox.tu-berlin.de / f.iwert@mailbox.tu-berlin.de



Sehr hilfreich ist auch eine Beratung durch Simone Maier, der Leiterin der Textilwerkstatt. Sie zeigt Nähtechniken für Stoffgürtel, Schnittmuster und Verzierungen, die mit der CNC – Stickmaschine angebracht werden können. Generell sind Stoffgürtel deutlich billiger als Ledergürtel. Allerdings sind Haltegürtel mit hoher Belastung besser aus Leder zu fertigen. Preise für Lederstreifen (30 und 40 mm breit) müssen aktuell im Internet nachgefragt werden.



An der Computer gesteuerten Stickmaschine können Stoffgürtel mit Motiven versehen werden.



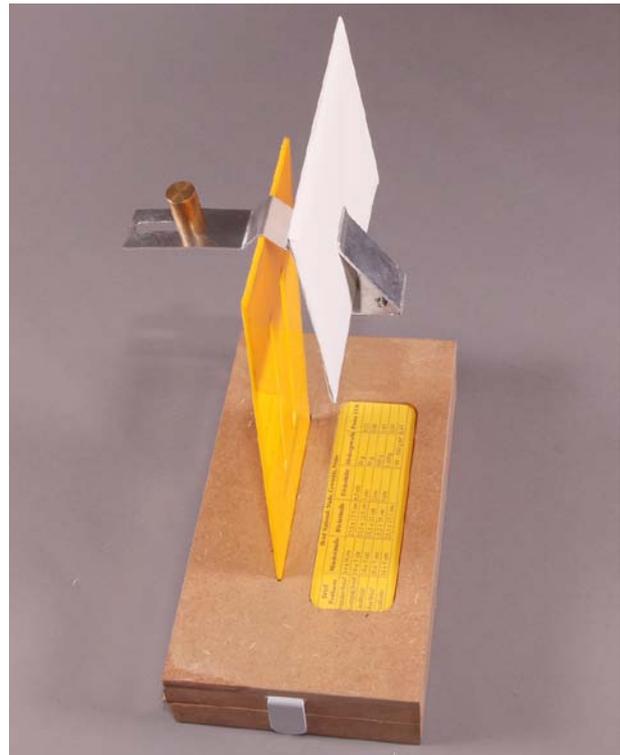
Reaktion auf den Portotester

In Heft 9 dieser Zeitschrift stellten Mira Diederling und Felix Iwert den Portotester vor. Dieses Arbeitslehreprojekt ist einerseits eine interessante technische Aufgabe und das Produkt leistet jung und alt gute Dienste beim Briefversand. Die Autoren schickten ein Exemplar des Portotesters und das Heft 9 an die Deutsche Post. Dort prüften Experten wohlwollend das Ergebnis des Arbeitslehre-Unterrichts und machten Optimierungsvorschläge, die noch auf Machbarkeit in der Sek I geprüft werden.

In diesem Zusammenhang teilt die Deutsche Post mit:

„Post macht Schule“ unter diesem Motto stehen vielfältige Initiativen der Deutschen Post im Bereich Bildung. Dies ist einer der großen Schwerpunkte des gesellschaftlichen Engagements von Deutsche Post DHL. Die Aktivitäten des Konzerns zielen insbesondere auf mehr Chancengleichheit und eine bessere berufliche Integration junger Menschen. Gemeinsam mit der Stiftung Lesen unterstützt die Deutsche Post gezielt und Themen fokussiert Lehrkräfte vom Kindergarten über die Schule bis hin zur Berufsschule mit Hilfestellung. Umfangreiche Materialien aus den Bereichen Lesen, Schreiben, Medienerzie-

hung, Lebens- und Berufsplanung können Erzieher und Lehrer kostenlos bestellen oder herunterladen unter www.postundschule.de.



Einladung zum Arbeitslehre-Stammtisch

**Am letzten Montag des Monats (außer in den Schulferien) in der Phoenix Lounge
Kyffhäuserstraße 14 / 10781 Berlin-Schöneberg / 5 Minuten Fußweg vom
U-Bahnhof Eisenacher Straße entfernt!**

✍ Detmar Grammel

ISS: Eine Schule für alle oder Selektion?

Was ist nun im vierten Jahr der ISS aus der einen Schule für alle mit der Querschnittsaufgabe Duales Lernen geworden? Der Blick in die Schullandschaft kann traurig stimmen. Unter dem Deckmantel der „Schule in eigener Verantwortung“ tun sich insbesondere einige der ehemaligen Gesamtschulen dadurch hervor, dass sie einem Teil ihrer Schülerklientel das Fach WAT vorenthalten: Diese Stunden werden – obwohl dies in der Studententafel so nicht vorgesehen ist – zur Stärkung der PISA-Fächer herangezogen. In einer Vielzahl von Schulen werden keine Teilungsstunden für WAT in der 7. und 8. Jgst., unerlässlich für die praktische Arbeit in Gruppen, bereit gestellt, in der 9. Jgst. nur die unbedingt notwendige eine Stunde wegen des Betriebspraktikums. Der individualistischen Ausgestaltung der Studententafel – und sei sie noch so merkwürdig – wird offensichtlich weder von der bezirklichen Schulaufsicht noch von den Zuständigen in der Senatschulverwaltung Einhalt geboten: Wie sonst könnte offiziell „WAT-Deutsch“ und „WAT-Mathe“ im Stundenplan einer Schule vorkommen?

Eine Bildung, die das Leben und Arbeiten in einer industriellen Gesellschaft einbezieht, scheint für einen bestimmten Teil der Schülerschaft überflüssig zu sein – als ob alle Schülerinnen und Schüler mit dem Mittleren Schulabschluss oder dem Abitur eine wissenschaftliche Laufbahn einschlagen (und selbst dabei wären Grundkompetenzen, wie sie durch ein Fach wie Arbeitslehre oder WAT erreicht werden können, von Nutzen). Dass auch gleichzeitig das Duale Lernen sich zumeist auf eine einzige Veranstaltung im Schuljahr beschränkt, sei nur am Rande erwähnt. Es ist schon eigenartig, dass die Senatschulverwaltung diesem Treiben, das doch so offensichtlich die beabsichtigte Schulreform konterkariert, tatenlos zusieht.

Auch an der ISS, der einen Schule für alle, wird wie am Gymnasium die „Segregation und Selektion“ (siehe GÜNTHER im Forum Arbeitslehre, Heft 9) betrieben – hier unter dem Deckmantel der „Individualisierung von Bildungsprozessen durch zunehmend eigenverantwortliche Gestaltung des Lernprozesses ausgehend von persönlichen Interessen und Bildungsbedürfnissen“¹. Dahinter verstecken sich die Praxisklassen der früheren Hauptschule. Auch in der einen Schule für alle, die doch eigentlich die Schwächen der früheren Hauptschule überwinden sollte, eröffnet § 29 (3) der Sek I VO² erneut die Möglichkeit, Schüler aus dem Klassenverband heraus zu differenzieren. Berlin, das über einen langen Zeitraum stolz sein konnte, funktionierende integrierte Gesamtschulen zu haben, springt mit der Schulreform zurück in das Zeitalter der additiven Schulsysteme: Die Integrierte Sekundarschule wird ad absurdum geführt.

¹ <http://www.iple.de/PL-Wasistdas.htm> - Das Institut für Produktives Lernen in Europa empfiehlt sich den Berliner ISS mit Fortbildungs- und Unterstützungsangebote zum Dualen Lernen.

² Sek I VO in der Fassung vom 1. Aug. 2012: § 29 (3) Am Ende der Jahrgangsstufe 8 kann die Klassenkonferenz oder der Jahrgangsausschuss auf Grund der gezeigten Leistungen in den einzelnen Fächern sowie der Lern- und Leistungsentwicklung festlegen, dass Schülerinnen und Schüler in den folgenden Jahrgangsstufen an für sie geeigneten besonderen Organisationsformen des Dualen Lernens (Praxislernen) teilnehmen müssen. Dies ist insbesondere dann der Fall, wenn voraussichtlich ohne die Teilnahme am Praxislernen kein Schulabschluss erreichbar erscheint.

Arbeitslehre stellt Unterricht vom Kopf auf die Füße

Ein utopisches Modell für unsere Sekundarschulen könnte so aussehen: Physik - und Chemieunterricht findet nur in Labors statt, Biologieunterricht oft im Zoo und im Botanischen Garten, Mathematikstunden gibt es beim Landvermesser, im Amt für Statistik, bei Banken und Finanzämtern. Für Bildende Kunst und Musik versammelt man sich oft in Museen und bei Orchesterproben.

Die Verantwortung für den Lernprozess bleibt beim Lehrer und wird nicht an „Experten“, delegiert, deren Know how ist allerdings eine Bereicherung für den Bildungsprozess.

Ganz nebenbei: Die Twind-Schulen in Dänemark machen keine einzige Stunde Fremdsprachenunterricht im Klassenzimmer. Die Schüler halten sich ein halbes Jahr im Land der Zielsprache auf und parlieren hinterher wesentlich besser als deutsche Schüler nach mehreren Jahren PISA-Training.

Mit der Arbeitslehre wurde ein Stück Utopie Wirklichkeit. Dort wird nämlich zu allererst praktisch gearbeitet. Im Verlauf von Werkstattarbeit entsteht Erklärungsbedarf, dessen Befriedigung den Fortgang der Arbeit sichert. Die Horizonterweiterung, die Einordnung praktischer Erfahrungen in Modelle und Theoriegebäude ist Sache des Unterrichts, der an Werkstattarbeit anknüpft. Die deutsche Schule macht es meist umgekehrt. Nach langen kognitiven Belehrungen wird gelegentlich auch ein Anwendungsfall gesucht.

Aber Werkstattarbeit wird immer problematischer

- Es gibt zu wenig Lehrer, die sich souverän in Werkstätten bewegen
- Der Unterricht in Werkstätten wird als theorie-los, als Hauptschuldisziplin missverstanden

- Ausstattung und Wartung (Werkstattmeister) sind angeblich zu teuer
- Die Lerngruppen dürfen nicht zu groß und die Unterrichtssequenz sollte länger als 45 Minuten sein

Dass die Probleme lösbar sind, wurde in der Vergangenheit nachgewiesen. Aber schon Andreas Flitner resümierte: *Der Schule wird früher oder später alles zum Buch.* Schüler finden sich – die Metapher sei erlaubt - auf den Kopf gestellt.

Im Folgenden versuchen wir an ausgewählten Beispielen zu zeigen, wie jedwede Werkstattarbeit theoretische Erklärungen unverzichtbar macht. Anschließend wird gezeigt, wie die Primärerfahrungen genutzt werden können, um größere Zusammenhänge zu verstehen.



Werkstattprojekt**Hilfen durch Fachbücher,
Expertenbefragung****Systemanalyse, wissenschaftliche
Aussagen**

Zubereitung von Speisen	Garzeiten, Gartemperaturen, Preisermittlung Bio-Erzeugnisse vrs. Standardware, Haltbarkeitsdatum, Qualitätsbestimmung per Augenschein	Gesunde Ernährung, Kosten im Gesundheitswesen wegen Fehlernährung, ökologische Landwirtschaft, Tierhaltung, Futtermittelproduktion
Fertigung eines textilen Gegenstandes	Gewebearten, Textilkennzeichnung, Pflegeeigenschaften, Hauptfunktionen einer Nähmaschine	Textilimporte aus Billiglohn Ländern, Baumwolle Monokulturen und Auswirkungen auf das Ökosystem, Modediktate Textilrecycling
Modellbau einer Wohnung mit Möblierung	Zeichenmaßstäbe, Stellflächen/Verkehrsflächen, tragende Wände, flexible Wände	Wohnungsmarkt, Mietwohnung, Eigentum, Mietnebenkosten, Wärmedämmung
Bau eines Bücherregals	Holzverbindungen, Holzarten, Oberflächenbeschichtung,	Nachwachsende Rohstoffe, Recycling von Holzwerkstoffen, Anbieter von Bausätzen (Selbstmontage)
Bau eines Stövchens	Stähle (legiert / unlegiert), Umformen, Fügen,	Wirtschaftsfaktor Stahlindustrie, Autobau in Deutschland, Substitution von Stahl durch Kohlefaser armierte Kunststoffe, Gewichtseinsparung
Bau eines Leitungssuchgerätes, Verhinderung von Elektrounfällen beim Bohren in Mauerwerk	Lesen eines Schaltplans, Symbole für elektronische Bauteile, Bestücken einer Platine, Löten: Lote und Flussmittel	Unfälle mit elektrischem Strom, Schutzisolierung, Schutzerdung, Kleinspannung, Umsätze der Baumärkte mit Installationsmaterial („Laien“ und Manipulation am 230 V Netz)
Fertigung von Namensschildern mit der CNC Fräsmaschine	Thermomere Kunststoffe als Plattenwerkstoff, Sandwichplatten - Ober- und Unterschicht verschieden farbig, Steuerbefehle für die Maschine	Polymerchemie und Werkstoffe der Zukunft, Rohstoff Erdöl, thermisches Recycling,

Alle Mitglieder der GATWU werden gebeten, Änderungen ihrer Email-Adressen, Postanschriften und Kontoverbindungen an unsere Schatzmeisterin Simone Knab zu übermitteln. Grundsätzlich ist es wünschenswert und für unsere Kommunikation kostengünstig, wenn wir viele Mitglieder per Email erreichen können. Auch diese Mitteilung geht am einfachsten über eine Email an: simone.knab@tu-berlin.de oder umtriebe@web.de

Leitbild für die zweigliedrige Schulstruktur in Berlin¹

Ende November 2012 erreichte die Schulen aus dem Hause der Senatsbildungsverwaltung ein Entwurf für ein Leitbild für die zweigliedrige Schulstruktur in Berlin. Gleichwertig, aber nicht gleichartig werden beide Schultypen vorweg genannt. Hinter dieser scheinbar harmlosen Wortspielerei verbirgt sich nur schlecht der Versuch, zwei grundsätzlich verschiedene Schultypen zumindest ähnlich erscheinen zu lassen.

Aber zunächst ein paar Worte zum Grundsätzlichen: Nehmen wir an, das „Leitbild“ soll die vor 2 Jahren in Berlin vollzogene Schulstrukturreform fördern. Dabei wurde aus dem bisherigen fünfgliedrigen Schulsystem ein zweigliedriges gemacht. Statt Sonderschule, Hauptschule, Realschule, Gesamtschule und Gymnasium gibt es nur noch die ISS und das Gymnasium. Das ist bildungspolitisch sicher eine mutige Tat und insofern wünschten wir der Schulstrukturreform viel Erfolg. Der entscheidende Schönheitsfehler bei dieser Reform und folgerichtig auch bei diesem „Leitbild“ besteht allerdings darin, dass Bildung nicht in zwei verschiedenen Anstalten stattfinden muss, denn der Prozess, der Kenntnisse, Fähigkeiten, Fertigkeiten und Werthaltungen vermitteln will, ist niemals abgeschlossen, sondern befähigt zum Weiterlernen (Leitbild S.1). Warum also trennen, was zum gleichen Ziel führen soll?

Damit wir darüber nicht lange nachdenken müssen, werden die Autoren des „Leitbildes“ deshalb nicht müde zu beteuern, dass die beiden Schulformen gleichwertig, aber nicht gleichartig seien. Sie verkennen, dass Werturteile nicht von Behörden verordnet, sondern vom Volk gefällt werden.

Damit diese Trennung nicht weiter auffällt, suggeriert das Leitbild (Entwurf) mit seiner Wortspielerei „gleichwertig, aber nicht gleichartig“ eine Gleichheit, die sich tatsächlich im Leitbild nicht wieder-

findet. Schon die Leitziele von Gymnasium und ISS unterscheiden sich grundlegend.

- „Die ISS ermöglicht alle schulischen Abschlüsse ... bis zum Abitur. Für die erweiterte Berufsbildungsreife, den MSA und das Abitur gelten die einheitlichen Anforderungen der Berliner Schule. Die ISS wird Schülerinnen und Schüler ... mit den unterschiedlichsten Leistungsvoraussetzungen gerecht. Ziel ist, alle Schülerinnen und Schüler zu einem Abschluss zu führen.“ (S. 3)
- Am Gymnasium „erhalten (die Schülerinnen und Schüler) eine *erweiterte Allgemeinbildung ...* Schülerinnen und Schüler, die *ein hohes Maß an Leistungsorientierung, Kognitionsfähigkeit, sowie Anstrengungsbereitschaft, Eigenständigkeit, Verantwortungsbereitschaft und Teamfähigkeit zeigen, werden befähigt, problemorientiert, Fächer verbindend und wissenschaftspropädeutisch zu arbeiten, sowie abstrakt denken zu können*“.
- Im Gegensatz zu den ISS „sprechen (die Schülerinnen und Schüler der Gymnasien) die *Standardsprache auf hohem Niveau*. Sie besitzen die Fähigkeit zum Diskurs, zum Debattieren, Argumentieren und Präsentieren.“

Schade, dass das „Leitbild“ uns nicht mitteilt, auf welchem Niveau die ISS-Schülerinnen und -Schüler kommunizieren sollen.

Gleichwertig, aber nicht gleichartig? Unterschiedlicher kann man nach dieser Eingangsfloskel die Ziele zweier Schularten kaum formulieren. Diese im „Leitbild“ beschriebenen und geforderten außerordentlichen Fähigkeiten der Gymnasiasten lassen sich nicht allein durch den kleinen Unterschied eines fehlenden Schuljahres erklären. Diese Ziele zeigen drastisch, dass es sich hier um tatsächlich

¹ Entwurf November 2012

völlig verschiedene Schulformen handelt. Die Verschiedenartigkeit zeigt sich auch inhaltlich in den Stundentafeln: *Arbeitslehre oder WAT, wie es neuerdings heißt, sucht man am Gymnasium vergeblich.* Auch das Duale Lernen, ein zentraler Teil der Schulstrukturreform, ist im Gymnasium nicht zu finden.

Statt also die „Gleichwertigkeit“ nachweisen zu wollen, sollte Tacheles geredet werden: In Gymnasien sitzt eine überwiegend homogene Schülerschaft. Diejenigen Fälle, vor denen selbst der gutwilligste Studienrat kapituliert, werden nach einem Jahr „abgeschult“ (Zöllner). Im „Leitbild“ heißt das schönfärberisch „Am Ende des Probejahres entscheidet die Schule abschließend über die Fortsetzung der Schullaufbahn am Gymnasium.“ (S. 3)

In den ISS sitzen Jugendliche, die früher in der Hauptschule gelandet wären, es sitzen dort die früheren „Realschüler“, nicht unbedingt intelligenter als „Hauptschüler“, aber angepasster und natürlich Inklusionisten. Diese Population kann man nicht ex cathedra unterrichten, temporär muss sich der Lehrer *einem* Schüler zuwenden. Die restliche Lerngruppe kann unterdessen nicht zum Abschreiben eines Textes vergattert werden. In einem Nachtrag zum „Leitbild“ sollte deshalb unbedingt offengelegt werden, wie die Schüler-Lehrer-Relation künftig aussehen wird, *denn individualisierter Unterricht braucht zeitliche und personelle Ressourcen.*

Leitbilder geben eine Zielvorstellung. Sie sollen nach innen Orientierung geben und nach außen deutlich machen, wofür in diesem konkreten Fall die Berliner Schule steht. Leitbilder sollen auch motivieren und nach außen werben. Aber wie wirbt man für eine Schulform (ISS), wenn aus dem Text deutlich wird, dass ISS Schüler offenbar auf völlig anderem Niveau kommunizieren als Gymnasialisten. Bei den gemeinsamen Leitzielen von ISS und Gymnasium heißt es zwar „alle Schülerinnen ... verlassen die Schule mit dem für sie bestmöglichen Abschluss“. Klar ist aber auch, dass die vom Gymnasium „Abgeschulten“ damit offenbar nicht gemeint sind. Zu vermuten ist auch, dass Schülerinnen und Schüler mit dem Förderschwerpunkt LES an den Gymnasien kaum über das 7. Schuljahr hinaus kommen werden.

„Leitbilder können auch Kommunikation verhindern, da sie ein bestimmtes Denken in Bezug auf ein Problem nahelegen und dieses Denken dann als gegeben angenommen und selten bewusst gemacht wird (vgl. Dierkes 1988: 557. ... Leitbilder werden in der Regel auch nicht als Vermittlungshilfen für komplexe Situationen oder Sinnangebot, sondern als Sachzwang, naturwüchsig, einzige Möglichkeit verstanden; damit wird von Anfang an Denken in Alternativen und Handlungsfreiräumen verschlossen, und dies ist in vielen Fällen wohl auch die Absicht“ (Rolf et. al. 1990: 26 f.).“

Quelle: Kieser, Hegele/Klimmer 1998, S. 182, zitiert nach <http://www.olev.de/l/leitbild.htm>

Werden eines Tages alle Jugendlichen in dieselbe demokratische Leistung und Neigung gleichermaßen „bedienende“ Schule gehen, die finanziell so ausgestattet ist, dass keiner zurückgelassen werden muss? Sieht man von einer Minderheit lernbeeinträchtigter Schüler ab, ist es die soziale Herkunft, das Elternhaus, die Schulerfolg determiniert. Hier wurden erste Schritte zur Verbesserung gemacht: Ganztagschule, Flexibilisierung der Schulzeit, Wahlmöglichkeiten, was den „Stoff“ angeht. Kontraproduktiv ist der Testterror, der vom „PISA-Glauben“ ausgeht. Bildungsferne Elternhäuser werden durch das „Leitbild“ kaum beeindruckt. Hier fehlt ein verändertes Leitbild der Sozialpolitik und es fehlt an Entlastung für Lehrer, damit diese die Schule auch ins Elternhaus tragen.

Es stellt sich vor diesem Hintergrund die Frage, was mit diesem Leitbild (Entwurf) erreicht werden soll? Soll es mehr sein, als ein mit Engagement beschriebenes Idealbild, stellt sich die nächste Frage, wie dieses Leitbild Realität werden soll. Dazu hätte unabdingbar eine ernstgemeinte Beteiligung der Beschäftigten, die das Leitbild umsetzen sollen gehört, denn ein Leitbild muss gelebt werden. Der Hinweis im Anschreiben zum Leitbild, dass man sich bitte bis Mitte Dezember 2012 zu dem Entwurf äußern solle, genügt diesem Anspruch nicht.

So ist zu befürchten, dass dieses gut gemeinte Leitbild den Weg vieler Leitbilder geht: Die niedergeschriebenen Ziele und Werte werden bei der finanziellen und personellen Ausstattung der ISS von den Beschäftigten nicht als Realität wahrgenommen und somit bedeutungslos. Da sich schon bei oberflächlicher Betrachtung die „Gleichwertigkeit“ als Worthülse entlarvt wird es von denen, die das Leitbild mit Realität erfüllen sollen, gerade nicht als Realität akzeptiert und in die Ablage gegeben.

Erinnert sei hier daran, dass die Senatsbildungsverwaltung schon einmal ein Leitbild in den Sand gesetzt hatte. Kurz vor Auflösung des Landesschulamtes erschien ein von „Experten“ erdachtes Leitbild Landesschulamt, das mit dessen Auflösung sang- und klanglos in der Versenkung verschwand.

(Redaktion)

Duales Lernen – was ist das?

In Heft 9 dieser Zeitschrift hatten wir unsere Leser gefragt, ob sie substantielle Unterschiede zwischen „Dualem Lernen“ und Arbeitslehre bezeichnen können. Wir erhielten keine einzige Zuschrift. Das liegt nicht allein an der semantisch wirren Begriffsbildung, denn kein Mensch lernt dual. Gelehrt wird durchaus dual, ja, es wird plural gelehrt, unverbunden in dem Dutzend Fächern unseres Bildungssystems. Weil wir nicht zufrieden sind mit der Sprachlosigkeit, fragten wir in persönlichen Gesprächen nach. Einige nachdenkliche Kollegen sehen in dem Quasiprogramm Duales Lernen einen Versuch, alle Fächer der Berliner Schule mögen Praxiskontakte pflegen, sollen Buchwissen und Anwendungsfälle verbinden.

Wir erinnern uns, dass von Zeit zu Zeit in der Pädagogik eine „Querschnittsaufgabe“ beschworen wird, der sich alle Fächer annehmen müssten. (Muttersprache, Sexualerziehung, Umweltschutz). Weil es nur schleppend oder gar nicht voran geht, wird dann ein „Trägerfach“ benannt. Auch das hilft nichts. Das verfächerte Curriculum hat ein enormes Beharrungsvermögen. Leider!

Wenn „Duales Lehren“ jemals den Charakter von Sonntagsreden überwinden will, muss mit dem Fach Arbeitslehre ein Kooperationsvertrag geschlossen werden. Dieses Fach (auch wenn es neuerdings mit WAT bezeichnet wird) hat eine erdrückende Stofffülle zu bewältigen, die für Erwerbsarbeit und Hausarbeit existentielle Bedeutung hat. Arbeitslehreexperten können jeder Zeit Inhalte benennen, die gerne durch andere Fächer (dual) mit betreut werden können.

Beispiele:

Deutsch: Bewerbungsschreiben

Biologie: Gesunde Ernährung

Chemie: Kunststoffe

Politik: Verbraucherpolitik, Wirtschaftswachstum

Kunst: Industriedesign,

Musik: Lärmbelastung

Mathematik: Kapitalerträge, Drehzahl an Maschinen, Raumvolumen von Wohnräumen

usw.

Auf diese Weise könnte Duales Lehren ein Stück Bildungsreform werden.

Gruppengröße in Werkstätten

In Zeiten knapper personeller Ressourcen und steigendem Erwartungsdruck durch die dräuenden PISA-Studien, aber auch durch die mantramäßig vorgetragenen Beschwerden der Kammern und Arbeitgeberverbände, ein immer größerer Teil der Schulabgänger sei nicht „ausbildungsreif“ (siehe den Artikel von Manfred TRIEBE im Forum Arbeitslehre, Heft 9), denken immer häufiger Schulleitungen darüber nach, wie das ungeliebte Fach Arbeitslehre, WAT oder wie es immer im jeweiligen Land heißen mag, gemolken werden kann. Da werden notwendige Teilungsstunden anderen Fächern zugeschlagen

oder versucht, die Gruppengröße bei der Werkstattarbeit zu erhöhen. Der beliebte Vergleich, dass die Französischkollegen mit noch viel mehr Schülern Unterricht machen müssten, kann allein aus den folgenden beiden Gründen nicht ziehen:

1. Werkstattarbeit erfordert eine völlig andere Unterrichtsorganisation als ein Buchfach. In der Projektarbeit arbeiten die Schüler selbstständig mit unterschiedlichen Materialien, Werkzeugen und Maschinen. Nur bei einem sachgerechten Umgang ist gesichert, dass dies gefahrlos geschehen kann.

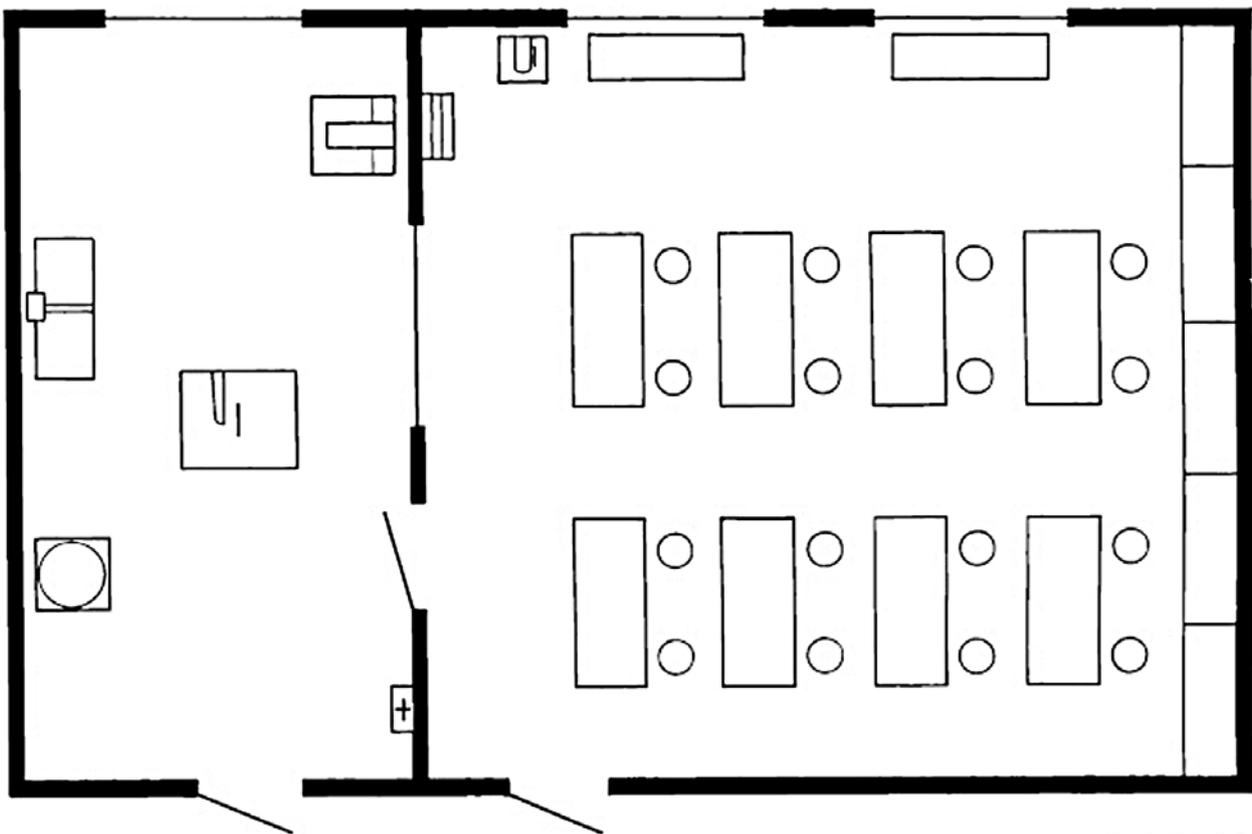
Da auch Fachlehrer dieses Faches nur zwei Augen und zwei Ohren haben, ist die Zahl der Schüler, die betreut (um nicht zu sagen beaufsichtigt) werden können, deutlich geringer als selbst bei einer Gruppenarbeit im Klassenraum.

2. Werkstätten haben eine bestimmte Größe. Der zur Verfügung stehende Raum für Schüler ergibt sich aus der Ausstattung mit Tischen und Maschinen, den notwendigen Sicherheitsabständen und Verkehrsflächen für einen gefahrlosen Transport von Materialien.

In fast allen Bundesländern hat sich daher die Gruppengröße bei der Werkstattarbeit auf 16 eingependelt. Leider gibt es für diese Zahl nirgendwo eine Festlegung, weder von Seiten der Schulverwaltungen, noch von Seiten des GUV (Gemeinde-Unfall-Versicherungsverband)¹, obwohl dieser die Richtlinien für

die Sicherheit z.B. in Schulen und Kindertagesstätten verantwortet. So gibt es in dem grundlegenden Regelwerk „Richtlinien zur Sicherheit im Unterricht. Empfehlungen der Kultusministerkonferenz. Ausgabe März 2003“ (GUV-SI 8070) keinerlei Aussage über die maximale Gruppengröße oder die notwendige Größe von Werkstätten und Laboren.

Wer sich jedoch das Dokument GUV-SI 8041 GUV-Informationen Sicherheit im Unterricht. Holz. Ein Handbuch für Lehrkräfte (<http://publikationen.dguv.de/dguv/pdf/10002/si-8041.pdf>), ansieht, wird feststellen, dass die Muster-Holzwerkstatt der GUV ebenfalls nur 16 Arbeitsplätze aufweist. Im weiteren Verlauf der Darstellung werden Abstände zwischen den Werkbänken und der Gefahrenbereich um die Bohrmaschine eindeutig mit Maßangaben belegt (siehe auch: <http://publikationen.dguv.de/dguv/pdf/10002/v-s1.pdf>).



aus: GUV-SI 8041, S. 7

¹ Die Berufsgenossenschaften sind für die Arbeitnehmer in der Privatwirtschaft zuständig, der Gemeindeunfallversicherungsverband (GUV) mit seinen länderspezifischen Ausprägungen ist Träger der gesetzlichen Unfallversicherung der Öffentlichen Hand und leistet als solcher für die Angestellten und Beschäftigten der Kommunen und Verbände, aber auch für die Schüler und Kita-Kinder, den Versicherungsschutz. In Berlin heißt dieser Träger der Unfallversicherung „Unfallkasse Berlin“.

In der Publikation werden folgende Maßangaben genannt:

- Sind ausreichende Verkehrs- bzw. Arbeitsbereiche für die Bearbeitung und Führung größerer Werkstücke an den Maschinen (Kreissäge 10 – 15 m², jede weitere Maschine 5 m²) vorhanden?
- Sind die Arbeitsplätze übersichtlich und ohne gegenseitige Gefährdung angeordnet?
Arbeitsplätze hintereinander: Abstand > 0,85 m,
Arbeitsplätze Rücken an Rücken: Abstand > 1,50 m
- Als Gefahrenbereich um die Bohrmaschine ist ein Radius von 1,5 m zu empfehlen.²

In vielen Schulen gibt es – wie in der hier abgebildeten Musterwerkstatt der GUV – einen Maschinenraum, der idealer Weise mittels Fenstern eine Blickverbindung zur Schülerwerkstatt hat. Immer wieder ist von Lehrkräften zu hören, dass sie Schüler nicht gleichzeitig in beiden Räumen arbeiten lassen könnten, weil sie dann der Aufsichtspflicht nicht genügen. Diese Argumentation entspricht nicht der Schulpraxis und der Definition von Aufsichtspflicht. Der Lehrer erfüllt auch dann seine Aufsichtspflicht, wenn er Schüler im Maschinenraum beaufsichtigt und andere Schüler in der Schülerwerkstatt arbeiten. Der Lehrer entscheidet, welche Arbeit der Schüler erhöhter Aufsicht bedarf. Auch hier zeigt sich, dass die Gruppengröße limitiert sein muss, um die geteilte Aufsicht noch zu beherrschen. Für den Bereich Textilwerkstatt und Lehrküche gibt die Publikation *GUV-SI 8042 Sicherheit im Unterricht - Lebensmittel- und Textilverarbeitung* (http://www.sicherschule.de/_docs/pdf/guv-si_8042.pdf)

Hinweise zur Einrichtung:

Die Kojenküche weist nur 8 Arbeitsplätze auf, die Laborküche 12. Maße werden nicht genannt. Für die Verkehrswege sind die Bestimmungen der DIN EN 294 heran zu ziehen.

Für die Textilwerkstatt werden dezidierte Maße für die Anordnung der Arbeitstische gegeben:

Dadurch, dass Arbeitstische mit einer Kantenlänge von 1200 mm (Einhaltung der Beinraumtiefe) diagonal aneinander gereiht werden und Nähmaschinentische winkelförmig eingerückt werden, entsteht pro Schüler/-in ein winkelförmiger Arbeitsplatz mit optimal nutzbarem Greifraum; gleichzeitig sind die

Sicherheitsabstände zwischen den Nähmaschinen gewährleistet. Der winkelförmige Einzelarbeitsplatz besteht somit aus folgenden Teilen:

- höhenverstellbarer Nähmaschinentisch mit Nähmaschine,
- höhenverstellbarer Arbeitstisch, jeweils zur Hälfte zu nutzen (diagonal),
- Drehstuhl mit Rückenlehne ohne Armstützen,
- Tischleuchte.

Hinzu kommen im Raum noch

- Rüstearbeitsplatz
- Zuschneidetisch für kleinere Teile
- Schreib- und Zeichenarbeitsplatz

Im Forum Arbeitslehre, Heft 9, hat Simone MAIER grundlegend Stellung zur Ausstattung von Textilwerkstätten genommen.

Da es keine grundsätzliche Aussage zur Raum- und Gruppengröße gibt, kann die jeweilige Situation in der Schule sich nur zeichnerisch erfassen lassen: Größe der vorhandenen Werkstische und des Mindestabstands dazwischen, Anzahl und Art der Maschinen und deren Gefahrenbereiche, Sicherheitsabstände und Verkehrsflächen nach DIN EN 294 (z.B. Verkehrswege mit der Möglichkeit der Begegnung von zwei Schülern 120 cm). So ließe sich nach meiner Auffassung empirisch belegen, dass bei einer gegebenen Raumgröße und einer gegebenen Ausstattung nur eine bestimmte Zahl von Schülern in die Werkstatt passt. Es ist unwahrscheinlich, dass Werkstätten und Lehrküchen so großzügig bemessen sind, dass sie bei einer solchen Berechnung Platz für mehr als 16 Schüler ergibt. Mit 16 Schülern in einem entsprechend großen Raum zu arbeiten ist allezeit besser, als seine Schüler an Freie Träger abzuschieben und so jegliche Kontrolle über die Werkstätten, die Schüler und die vermittelten Inhalte und Ziele aus der Hand zu geben.

Beliebt bei Schulleitungen ist oftmals das Argument, nicht alle Schüler müssten doch zur gleichen Zeit praktisch arbeiten, ein Teil könne doch an den Tischen sitzen und Arbeitsaufgaben bearbeiten. Diese Argumentation negiert, dass die Arbeitslehre oder wie das Fach immer im jeweiligen Land heißt, eine

² Diese Maße werden z.T. auch in einer anderen Fundstelle genannt: → http://www.kmk.org/fileadmin/pdf/Bildung/Normungsfragen_Wirtschaftlichekeit/6_Planungshinweise.pdf

eigenständige Didaktik besitzt – niemand würde auf die Idee kommen, während des Sportunterrichts aus Platzmangel Schüler ein Buch in die Hand zu drücken und eine Zusammenfassung über die Regeln des Bockspringens schreiben zu lassen, oder während des Englischunterrichts Schüler vor dem Fernseher zu parken, damit sie sich die neuesten Folgen von „How I met your mother“ ansehen.

Der Platzbedarf in der Tierhaltung ist in europäischen und nationalen Verordnungen und Gesetzen eindeutig festgeschrieben. Für Schüler scheint es jedoch nur Empfehlungen zu geben: In Publikationen

der KMK (siehe z.B. letzte Fußnote) wird als Richtwert 1,8 bis 2,0 m² pro Platz in einem Klassenraum angegeben. In der Beantwortung einer Kleinen Anfrage des Abgeordneten Özcan Mutlu (Bündnis 90/Die Grünen) im Berliner Abgeordnetenhauses vom 28. April 2010 nannte die damalige Staatssekretärin Carola Zinke als Richtwert „1,7 – 2,0 m²“ pro Platz³ für das Land Berlin.

Ideal wäre es, wenn sich die zuständige GUV nach einer Begehung der Schulwerkstatt zu notwendigen Verkehrswegen und Sicherheitsabständen äußern würde.

³ Musterraumprogramm an Berliner Schulen. Drucksache 16 / 14 378. 16. Wahlperiode. Kleine Anfrage des Abgeordneten Özcan Mutlu (Bündnis 90/Die Grünen) vom 28. April 2010 (Eingang beim Abgeordnetenhaus am 03. Mai 2010) und Antwort. siehe:
→ http://lea-berlin.de/index.php?option=com_content&view=article&id=71:musterraumprogramm-an-berliner-schulen&catid=38:schulrecht-allgemein&Itemid=98

Wichtige Texte aus der Geschichte der Arbeitslehre

✍ Ulrich Johannes Kledzik

Erinnerungen dürfen nicht an die Stelle der Hoffnung treten. Eine Besinnung auf die Wurzeln der Arbeitslehre für die heute Handelnden.



Auf dieser Seite des Forum Arbeitslehre gibt Prof. Kledzik Hinweise auf le-senswerte Texte, die zum Quellenstudium anregen, die bei Examina und aktu-ellen Debatten hilfreich sein können. In dieser Ausgabe erinnert Prof. Kledzik anlässlich des 75. Geburtstages von Prof. Dr. Georg Groth an die Anfänge der Arbeitslehre in Berlin.

Laudatio für Prof. Dr. Georg Groth

Sehr verehrter, lieber Prof. Dr. Georg Groth,

dem herzlichen Glückwunsch unseres Direktors des z. Z. wohl einzigen Instituts für Arbeitslehre an einer deutschen Universität, schließe ich mich voll an. Wir freuen uns mit einem Kollegen, der 45 Jahre (von 1964 bis 2007) in Berlin Lehre, Forschung und Wissenschaftliche Repräsentanz für ein neues Schulfach vertrat, von dessen Existenz alle Anwesenden - so hoffe ich - überzeugt sein dürften.

Und wir freuen uns, dass die Beschäftigung mit dieser notwendigen Erweiterung des Pflichtcurriculums in deutschen Schulen einen mentalen und einen physischen Abnutzungsprozess offensichtlich nicht zuließ.

Bevor wir uns in einer Erzählrunde mitteilen und dabei die Gelegenheit nutzen, sich als Zeitgenossen, Kollegen oder Schüler von Georg Groth zu erinnern, blicke ich kurz zurück auf die konstruktive und virulente Reformphase in der Berliner Schu-

le, die mit Senators Evers Denkschrift zur Inneren Schulreform von 1961 begann.

Die *politische* Bewegungskraft jener Jahre konnte sich auch zur *pädagogischen* Begeisterung steigern lassen. Die ehemaligen Enthusiasten für einzelne Fächer und besonders für die Arbeitslehre denken dabei an die Parteien, die gewonnen werden mussten, die Lehrerverbände, die Senatsverwaltung, die bezirklichen Gremien, die Konfliktdebatte über eine *ungerichtete* Arbeitslehre oder eine *gerichtete* mit stärkerem berufspädagogischem Bezug. Wir erinnern uns an die Leidenschaft, die manchmal auch übertrieben dargebracht wurde. Und Leidenschaft, lieber Herr Groth, war Ihnen nun wahrlich nicht abzusprechen.

Doch hatten wir auch Glück. Paul Heimanns Ansatz zu einer lerntheoretischen Didaktik erfolgte im Jahre 1962 und beeinflusste fast total die schulpädago-

gische Debatte in unserer Stadt (Berlin-West). Man konnte sich der Schulpädagogik widmen und damit die politische Großdebatte ein wenig unterlaufen.

Wir nahmen teil

- Struktur von Schule, 6-jährige Grundschule, Stufengedanke, Gesamtschule ab 1968
- zeitgerechte Lehrerbildung, theoretische Begründungen für unterrichtliches Tun, es gab das Didaktikum, ein Zentralinstitut für Unterrichtswissenschaften, Arbeitszusammenhänge zwischen Grundwissenschaften und Allgemeiner Didaktik..
- und zwischen 1965 und 1970 die Neufassung der Inhalte von Schule, neue Bildungspläne, neue Rahmenpläne für Unterricht und Erziehung, Curricula für alte und neue Fächer.

Und hier setzten wir an ... konnten wir ansetzen.

Der Deutsche Ausschuss, der Deutsche Bildungsrat empfahlen und forderten eine Art *Arbeitslehre*, die Pädagogische Hochschule (Michaelis) konnte für die Einrichtung von Dozenturen für Arbeitslehre gewonnen werden, fast genötigt durch die Vielzahl der angemeldeten Studenten. Die Senatsverwaltung berief 1966 einen *Beirat* mit 33 Mitgliedern und bereits 1970 veröffentlichten wir die *Arbeitsgrundlage Fach AL*. Das Fach Arbeitslehre wurde an Hauptschulen und mit dem fortschreitenden Aufbau der Gesamtschulen auch dort verbindlich. Die verstehende Kooperation zwischen dem Lehrstuhl für Wirtschaftspädagogik an der FU, Prof. Herwig Blankertz und dem schulaufsichtlichen Fachreferat beim Senator für Schulwesen, also mit mir - erwies sich als enorm förderlich.

Nun galt es, den Plan zu implementieren. Über drei Jahre besuchten wir gemeinsam, lieber Koll. Groth, jede der 65 Berliner Hauptschulen, hospitierten, erklärten, diskutierten, oft begleitet von Ingeborg Wagner, Willy Voelmy, Gerd Poeschke, Gisela Grolms - ich freue mich, diese Namen noch einmal nennen zu können - trugen im Schulausschuss des Abgeordnetenhauses vor ... und konnten im Mutterkloster der Gesamtschulen, der Walter-Gropius-

Schule, den auffällig aktiven Kollegen Günter Reuel, der als Berufspädagoge besonders zu schätzen war, als Mitstreiter gewinnen.

Sie wurden im gleichen Jahre 1970 erster Professor für Arbeitslehre (Ohne weitere Zusätze oder erklärende Attribute!) in den Ländern der Bundesrepublik. Die Ausgangslage für diesen Reformweg war in Berlin äußerst positiv, besonders Nordrhein-westfalen entdeckten die neuen Möglichkeiten und folgten Rufen. Die Kollegen Schneidewind, Nitsch, Steffens, Hendricks wurden im Laufe der Jahre Berliner. Was Sie selbst unter dem Fachansatz verstanden, erarbeiteten Sie zusammen mit dem unvergessenen Herwig Blankertz an der FU und Peter Werner vom Institut für Fernstudien der Universität Tübingen. An dieser Stelle seien nur Stichworte genannt : *Stufengang* - die *Interdependenz* - das *Strukturgitter* - die These vom *Manager eigener Dienstleistungen*. Georg Groth nahm Stellung, kannte wenig Scheu öffentlich zu bekennen und dabei Unterstützung wie Gegner zu erfahren. Der hatte Mut.

In Jahren hohen Innovationsdrucks, überschätzter Ideologien, schnell alternden Änderungsvorschlägen, mit einer sehr jungen, sozusagen aufflammenden Lehrerschaft verlangte diese Implementierung Phantasie, physische Kraft und überzeugende Authentizität einen als richtig erkannten Reformweg überzeugend und einwerbend zu verfolgen. Sie wichen offenem Streit nicht aus, bewiesen Stehvermögen. Im Geflecht der Kooperationen gab es auch gegenteilige Erfahrungen - wie das Leben eben spielt. Heute und hier - in Anwesenheit vieler Kolleginnen und Kollegen aus jenen Jahren - nun längst grauhaarig und längst selbstbestimmt (wie die Devise damals hieß) - kann gesagt werden:

Hirnforscher wie Hüther, agile Philosophen wie Precht fordern wieder einmal Schule, die *Lust* zum *Lernen* fördert, die das Lehr- und Lernverhalten zu einem Beratungs- und Informationsverhältnis versachlicht (Deutscher Bildungsrat) und Lehrer, die als (wörtlich) *Potentialentfaltungskoaches* tätig sind, um jedes Individuum tatsächlich mit Chancengleichheit starten zu lassen.



Foto: Theodor Sakatis

Mit der großen Arbeitslehre-Ausstellung in der Friedensburg-Oberschule 1987 erreichten wir eine überraschte Öffentlichkeit, auch Kritiker erkannten den didaktischen Ansatz, steckten sogar die damalige Senatorin Hanna-Granata Laurien an ...

Uns verband seinerzeit zwar das hierarchische System, aber aus überzeugender Erkenntnis und kollegialer Nähe entstand oftmals Freundschaft, gemeinsames Wollen. Wir Alten erinnern uns dankbar an diese beruflich erfüllte und beglückende Zeit, die wir von Herzen auch den Heutigen, den Jungen unter uns wünschen.

Auch wenn im Pädagogischen oftmals das Missverhältnis von Aufwand und Erfolg, von Absicht und Ergebnis gering ist (wie Hentig formulierte),

das Gras nicht schneller wächst, wenn man öfter daran zieht (Barbara Riekmann/Hbg.), so gelang es doch, die Mitgestaltung eines Reformfeldes von vielen Kolleginnen und Kollegen ohne Verzicht auf gesellschaftspolitische Standpunkte zu erreichen, so gelang es doch die Debatte um angemessenen Inhalte unserer Schulen um Inhalte fortzuführen, die sich bislang dem Zugriff der traditionellen Fächer entzogen haben. Die Misere um die treffende Fachbezeichnung hält dabei das Problem wach.

Bleib ein Forscher, lieber Georg, Forscher sind zeitlos, fragen, bitten, verlangen, wollen erfahren, wissen ... behalte diese Forschungen, um im Wortfeld zu bleiben.

Glück auf, Dir und den Deinen!

Rezensionen und Kurzhinweise

✍ Wilfried Wulfers

Wie bereits in früheren GATWU - Mitgliederrundbriefen bzw. im GATWU - Forum, möchten wir auch weiterhin Publikationen vorstellen, die sich auf das Lernfeld Arbeitslehre beziehen. Selbstverständlich erheben wir keinen Anspruch auf Vollständigkeit. Die gewählte Reihenfolge ist kein Hinweis auf die Güte der Publikation.

An dieser Stelle sei angemerkt, dass wir es begrüßen,

wenn GATWU - Mitglieder eigene Rezensionen einreichen (möglichst den Text unformatiert und mit WORD erstellt oder als *.txt bzw. als *.rtf.-Datei an die E-Mail-Adresse „w.wulfers@gmx.de“) oder uns Hinweise auf rezensionswürdige Publikationen geben könnten. Dieses bezieht sich ausdrücklich auch auf die so genannten „Grauen Materialien“, die z. B. nur in kleiner Auflage oder sogar teilweise kostenlos vertrieben werden.



Ines Pohl (Hrsg.):

Schluss mit Lobbyismus!

Frankfurt: Westend in der Piper Verlag GmbH 2012. 224 Seiten. 14,99 €. ISBN 978-3-86489-024-6.

Tagtäglich versuchen Lobbyisten auf verschiedenen Ebenen die Interessen kleiner Gruppen gegen das Gemeinwohl durchzudrücken. Mit allen Mitteln versuchen sie, ihre Profite durch Einflussnahme auf politische Entscheidungsprozesse zu steigern. Die AutorInnen verdeutlichen anhand von 50 Beispielen, wie einflussreich Lobbyisten sind und wie man ihnen Einhalt gebieten könnte. Zwei auf den ersten Blick banale Fragen: Das weltweit frei vagabundierende Spekulationskapital ist ein Krisenrisiko ersten Ranges - warum gelingt es noch nicht einmal, eine Finanztransaktionssteuer einzuführen? Je schneller ein Auto fährt, desto mehr klimaschädliche Abgase emittiert es - warum gibt es kein Tempolimit? Klar: Lobbyismus. Die Autoren zeigen, in welchen Bereichen und welchem Umfang Lobbyisten tätig sind.

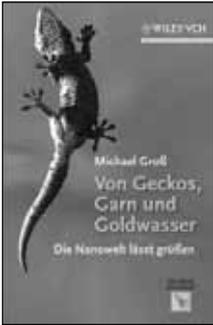


Hans R. Kricheldorf:

Menschen und Materialien. Von der Steinzeit bis heute.

Weinheim: WILEY-VCH Verlag 2012. 240 Seiten. Gebunden. 24,90 €. ISBN 978-3-527-33082-9.

Steinzeit, Bronzezeit, Eisenzeit: Nicht umsonst sind die wichtigsten Entwicklungsepochen der frühen Menschheit nach dem Werkstoff benannt, den unsere Vorfahren hauptsächlich zur Herstellung von Werkzeugen, Waffen und Kultgegenständen verwendeten. Jeder dieser Epochenwechsel brachte die menschliche Zivilisation um ein gutes Stück voran: technische Kenntnisse wurden weitergegeben, zunächst mündlich, später schriftlich, Verwaltungs- und Handelsstrukturen bildeten sich aus, die Tauschwirtschaft wandelte sich zur Geldwirtschaft. Und wie sieht es heute aus? Das Spektrum der Materialien hat sich immens verbreitert. Die Kunststoffe haben zu einer schier unüberschaubaren Vielfalt von Produkten geführt. Und ein Ende ist nicht abzusehen.



Michael Groß:

Von Geckos, Garn und Goldwasser. Die Nanowelt lässt grüßen.

Weinheim: WILEY-VCH Verlag 2012. 302 Seiten. Gebunden. 24,90 €. ISBN 978-3-527-33272-4.

Michael Groß entwirft in seinem Buch eine Art Landkarte der Nanowelt und führt den Leser so ein in diesen faszinierenden Mikrokosmos. In der Wunderwelt der "natürlichen Nanotechnologie" erscheinen Natur und Technik nicht als Gegensatz, sie gehen vielmehr ein neues, produktives Verhältnis zueinander ein: Die Natur ist das Vorbild, die Technologie ihre intelligente Anverwandlung und Transformation. Neben bereits verfügbaren Anwendungen wie dem unverschmutzbaren Waschbecken präsentiert Groß auch Einblicke in die Labors der Nano-Forschung, schaut mit dem Leser in die Zukunft dessen, was mit Hilfe der Nanotechnologie in Medizin, Industrie und unserem Alltag möglich werden könnte. Eines tritt dabei deutlich zu Tage: Ihre Bedeutung wird zunehmen. Es gibt also gute Gründe, mit diesem Buch bereits heute einen Blick auf die Welt von morgen zu riskieren.



Ilona Ebbers und Rebekka Klein:

Ich werde selbstständig. Berufsrelevante Schlüsselkompetenzen für Schülerinnen und Schüler mit einer Anleitung und Arbeitsblättern für die Sek. I.

Schwalbach: Wochenschau Verlag 2012. 104 Seiten. DIN A4. 24,80 €. ISBN 978-3-89974766-9.

Berufseinsteigern erwartet heute eine deutlich unsicherere Berufsperspektive als die letzten Generationen. Eine Kultur der Selbstständigkeit für verschiedene Lebenslagen soll Jugendliche besser auf die veränderten Anforderungen vorbereiten. Der neue Praxisband stellt handlungsorientierte Methoden vor, mit denen SchülerInnen der Sek. I auf spielerischer Art und Weise zu verstärkter Selbstständigkeit angeleitet und ihnen für den persönlichen und beruflichen Bereich unentbehrlich Kompetenzen vermittelt werden. Die in der Praxis erprobten Methoden lassen sich leicht in das Unterrichts geschehen einbetten. Zahlreiche Arbeitsblätter und Kopiervorlagen bieten Lehrerinnen und Lehrern wertvolle Unterstützung bei der Unterrichtsvorbereitung.



Jürgen Mansel und Karsten Speck (Hg.):

Jugend und Arbeit. Empirische Bestandsaufnahme und Analysen.

Weinheim: Beltz Juventa 2012. 306 Seiten. Gebunden. 34,95 €. ISBN 978-3-7799-1760-1.

Arbeit ist ein zentraler Aspekt der Identitätsentwicklung. Erst mit dem Eintritt in das Erwerbsleben gilt die für die Jugendphase zentrale Entwicklungsaufgabe als erfolgreich bewältigt. Es stellt sich daher die Frage, in welchen Lebenssituationen Jugendliche in unterschiedlichen Statuspassagen und sozialen Milieus aufwachsen und wie sie ihre beruflichen Lebenssituationen und biografischen Perspektiven wahrnehmen und gestalten. Die AutorInnen des Bandes bieten einen breiten Überblick zu dieser individuell und gesellschaftlich wichtigen Frage.



Wlfrid Bruckmann:

Arbeitsblätter Aufbauwissen Technikunterricht.

Mühlheim: Verlag an der Ruhr (Cornelsen Schulverlage) 2012. 152 Seiten. DIN A4. 21,80 €. ISBN 978-3-8346-0987-8.

Warum gibt es unterschiedliche Bohrer für Holz und Metall? Woraus bestehen Spanplatten? Was bedeutet „kalandrieren“? Diese und weitere Fragen aus dem Bereich „Produktionstechnik“ können sich SchülerInnen mit Hilfe der vorgestellten Materialien beantworten: Sie erarbeiten sich Informationen zu Herkunft, Eigenschaften und Strukturen der Werkstoffe Holz, Kunststoff und Metalle. Zusätzlich erfahren sie mehr über verschiedene Fertigungstechniken und können im Anschluss ihr Wissen mit Hilfe von Übungen überprüfen. So erweitern sie nicht nur ihre allgemeine technische Bildung, sondern bereiten sich auch auf Praktika oder eine Ausbildung in entsprechenden Berufen vor.



Rainer Hank und Werner Plumpe (Hrsg.):

Wie wir reich wurden. Band 1. Eine kleine Geschichte des Kapitalismus.

BStuttgart: Theiss Verlag 2012. 248 Seiten. Gebunden. 24,95 €. ISBN 978-3-8062-2704-8.

Es geht uns gut, trotz aller Klagen und Krisenängste. Europa und der Westen prosperieren, und das im Grunde seit Jahrhunderten. Wie haben wir das geschafft? Wo liegen die Ursprünge unseres Wohlstands? AutorInnen der Wirtschaftsgeschichte schildern in diesem Kolumnenband anschaulich Ideen und Erfindungen, geistige und rechtliche Grundlagen unseres Wirtschaftssystems und die prägende Wirkung innovativer Persönlichkeiten. Die Zusammenstellung spannt den Bogen von den ersten Menschen, die Feuer entfachen konnten, über Aristoteles bis hin zur industriellen Revolution. Die Beiträge beschreiben Errungenschaften wie das erste Papier, den Fahrstuhl, Aktiengesellschaften, die geregelte Arbeitszeit, das Privateigentum, Persönlichkeiten und uns gar zu vertraute Phänomene wie Spekulationsblasen, die auch im 19. Jahrhundert schon Banken Krisen auslösten.



Bundesinstitut für Berufsbildung (Hrsg.):

Die anerkannten Ausbildungsberufe 2012.

Bielefeld: W. Bertelsmann Verlag 2012. 586 Seiten. 29,90 €. ISBN 978-3-7639-5119-2.

Das duale Ausbildungssystem in Deutschland ist etabliert und deckt fast alle Bereiche in Wirtschaft und Handel ab. Je nach Interesse und Talent können Interessierte zwischen über 300 Ausbildungsberufen wählen. Das Buch listet die anerkannten Ausbildungsberufe auf, ebenso wie die in Erprobung befindlichen Berufe, die aufgehobenen und die geänderten Berufe. Neben Informationen über die Dauer von Ausbildungsgängen werden Rechtsgrundlagen aufgeführt und die Ausbildungsordnungen benannt. Ergänzend finden sich in dem Band Angaben über Ausbildungsregelungen für Berufe im Gesundheitswesen sowie die landesrechtlichen Ausbildungsregelungen für sozialpflegerische und pädagogische Berufe.

Herbert Brückner, Sabine Klinger, Joachim Möller und Ulrich Walwei (Hrsg.):

Handbuch Arbeitsmarkt 2013. Analysen, Daten und Fakten.

Bielefeld: W. Bertelsmann Verlag 2012. 307 Seiten + CD-ROM. 49,90 €. ISBN 978-3-7639-5056-1.

Dieses Buch bietet eine Bestandsaufnahme des deutschen Arbeitsmarktes. Es skizziert die Entwicklung seit 2006, analysiert die kurz- und langfristigen Perspektiven und fasst arbeitsmarktrelevante Entscheidungen der Politik in einer detaillierten Chronik zusammen. Zusätzlich widmet sich der Band zwei aktuellen und zentralen Themen: den Übergängen in Beschäftigung und deren Bedeutung für die Qualität der Arbeit sowie den Folgen des jüngsten wirtschaftlichen Aufschwungs und des künftigen Rückgangs des Arbeitskräfteangebots für den Fachkräftebedarf. Ein ausführliches Register erlaubt die Suche nach wichtigen Stichworten. Der Datenanhang auf CD-ROM enthält umfangreiche und zum Teil international vergleichende Daten zu zentralen Indikatoren des deutschen Arbeitsmarktes und Kennziffern zur sozialen Grundsicherung.



Brockhaus (Red.):

Zukunft 2030. Visionen der Welt von morgen.

Gütersloh: F.A. Brockhaus in der wissenmedia GmbH 2012. Gebunden. 320 Seiten. 17 x 24 cm. 24,95 €. ISBN 978-3-577-07770-5.

»Brockhaus perspektiv - Zukunft 2030« beleuchtet den sich stetig abzeichnenden Wandel in unserer Gesellschaft und wagt einen spannenden Blick nach vorn. Namhafte Wissenschaftler, Journalisten und Experten beleuchten unterschiedliche Facetten der zukünftigen Entwicklung. Sie zeigen mögliche Szenarien auf, diskutieren Einschätzungen und Prognosen und laden ein zu einer kompetenten Diskussion. Somit vermittelt dieses Buch einen tiefen Einblick in den aktuellen Stand der Forschung und es will anregen, sich mit diesem wichtigen Thema intensiver und mit Niveau auseinander zu setzen.



Julia Fechner und Theresa Maas (Red.):

Ökonomische Grundbegriffe. Sonderausgabe Wochenschau Sek. I+II.

Schwalbach: Wochenschau Verlag 2012. 74 Seiten. DIN A4. 28 €. ISBN 978-3-89974795-9.

Das Heft setzt sich differenziert mit dem Thema Ökonomische Grundbegriffe auseinander, wobei die Behandlung der Inhalte der ökonomischen Bildung mit Kreislaufzusammenhängen zwischen privaten Haushalten und Unternehmern beginnt. In altersgerechter Sprache werden die für den Fortgang des schulischen Bildungsgangs wesentlichen ökonomischen Konzepte knapp, prägnant und problemorientiert vorgestellt. Dabei werden auch die einschlägigen fachlichen und (wirtschafts-) politischen Kontroversen erläutert.



Kurzhinweise auf Unterrichtsmaterialien

Auch mit den Kurz Hinweisen auf interessante Unterrichtsmaterialien und wichtige Internetadressen werden wir die Tradition aus dem GATWU-Forum fortsetzen. Verantwortlich hierfür zeichnet sich Wilfried Wulfers. Wer immer bei Recherchen auf Materialien trifft, die für die Unterrichtenden im Lernfeld der Arbeitslehre vom Nutzen sein können, ist aufgerufen, selbst einen Hinweis zu schreiben und diesen an die Redaktion (z. Hd. von Wilfried Wulfers, E-Mail: w.wulfers@gmx.de) zu übermitteln oder der Redaktion ein Exemplar, die Bezugsquelle oder Internetadresse zukommen zu lassen.

Materialien zu Umweltthemen

Greenpeace möchte LehrerInnen dabei unterstützen, aktuelle Umweltthemen in ihren Unterricht zu integrieren. Zu diesem Zweck werden Bildungsmaterialien zu Themen wie Atomausstieg und Energiewende, umweltbewusstem Essen, internationaler Klimaschutz und Meeresschutz für verschiedene Altersgruppen zur Verfügung. Das Bildungsmaterial ist so strukturiert, dass es den Kindern und Jugendlichen neben der Wissensvermittlung auch Anregungen zur aktiven Mitgestaltung vermittelt. Deshalb ist ein Teil immer der Frage Was kann ich tun? gewidmet. Die Materialien sind methodisch wie didaktisch breit angelegt. Das Thema Bildungsmaterial zu umweltbewusstem Essen wird z.B. so vorgestellt und beinhaltet vielfältige Unterrichtshilfen: „Umweltbewusstes Essen ist nicht nur eine Frage natürlicher Produktionsbedingungen und Kontrollmechanismen seitens der Industrie, es ist auch ein Bildungsthema: Was macht eigentlich gutes oder schlechtes Essen aus? Und was hat der brasilianische Regenwald mit meinem Schnitzel zu tun? Mit dem Bildungsmaterial „Iss jetzt gut!“ möchte Greenpeace Lehrerinnen und Lehrer bei der Beantwortung solcher Fragen unterstützen und anregen, das Thema globalisierte Nahrungsmittelproduktion im Unterricht zu behandeln. Weitere Hinweise zu den Bildungsmaterialien sind hier zu finden:

→ http://www.greenpeace.de/bildungsmaterial_fuer_schulen/

Neue „eSchrott-App“

Wissen, wo der Elektro(nik)-Schrott hingehört! Auf der neuen „eSchrott-App“ gibt es innovative Verbraucherinformation zum Umgang mit Elektronikgeräten und weist den Weg zur nächstgelegenen Sammelstelle für Elektro(nik)-Altgeräte. In einer Pressemitteilung des Bundesministeriums für Umwelt, Naturschutz und Reaktorsicherheit heisst es



Sie könnten mal einen Tipp für Unterrichtsideen gebrauchen?

Dafür haben wir einen Scout namens Wilfried Wulfers

hierzu: „Ob Fön, Energiesparlampe oder Handy: Elektro- und Elektronikgeräte sind aus unserem Alltag nicht mehr wegzudenken. Die fachgerechte Entsorgung dieser Geräte am Ende ihrer Nutzungszeit ist sowohl mit Blick auf darin enthaltene wertvolle Rohstoffe als auch gefährliche Substanzen von zentraler Bedeutung. Dass die Altgeräte nicht in die Restmülltonne dürfen, ist gesetzlich vorgeschrieben. Deshalb sollten Verbraucherinnen und Verbraucher wissen, wo ihre Altgeräte abgegeben werden können. Dies ist bei kommunalen Sammelstellen möglich, aber auch Hersteller und Handel nehmen Altgeräte zum Teil direkt zurück. Dank moderner Informationstechnik können den Bürgerinnen und Bürgern heute leicht zugängliche, umfassende und kostenlose Informationen zu Sammelstellen zur Verfügung gestellt werden. Die eSchrott App von Hellmann Process Management leistet hier einen wichtigen Beitrag. Sie vereinfacht das Verfahren für die Verbraucher enorm - entfällt doch das lästige Suchen der nächstgelegenen Sammelstelle. Ein Klick auf die App und alle Informationen sind auf dem Display - jederzeit und überall.“ Elektro- und Elektronikgeräte sind eine breit gefächerte Produktgruppe. Neben Schadstoffen wie z.B. Quecksilber in Energiesparlampen enthalten sie aber auch wertvolle Rohstoffe wie seltene Erden oder Edelmetalle, die u. a. in Mobiltelefonen verwendet werden. Die eSchrott-App ist kostenlos. Weitere Hinweise hierzu unter:

→ <http://www.umwelt-im-unterricht.de/wochenthemem/spezial-wohin-mit-dem-elektroschrott>“.

Weil wir es wert sind!

Das Projekt „Weil wir es wert sind!“ orientiert sich primär an Jugendliche aus dem Bereich der Haupt- und Förderschulen und will sie für Nachhaltigkeit, Klimaschutz und Regenwald begeistern und sie gleichzeitig in ihrem Selbstwertgefühl und in wichtigen beruflichen Kompetenzen fördern. Die Grundlage bildet ein umfangreichstes Materialpaket u.a. zu den Themen Artenvielfalt, Verbreitung, Klima, Holz, Papier, Kakao und Schokolade, Palmöl, Coltan und Apotheke Regenwald und ist ausgestattet mit über 150 Arbeitsblättern, Checklisten, Unterrichtsleitungen und Spielideen. Auf den zwei beigefügten DVD's finden sich die Projektbeispiele, ausführliche Beschreibungen zum Vorgehen sowie alle benötigten Unterrichtsmaterialien. Zu diesem Projekt gibt es ein Materialpaket (Begleithefte und 2 DVDs), das über die Die Tropenwaldstiftung OroVerde (gemeinnützige Stiftung) zum Kostenbeitrag von 12 EUR über diese Internetadresse bezogen werden kann:

→ <http://www.oroverde.de/projekte-national/weil-wir-es-wert-sind.htm>.

Lernplattform SCOYO

Digitale Medien gehören heute zum Alltag und bestimmen einen Großteil unserer Tätigkeiten. Das gilt auch für Kinder: In neun von zehn Haushalten mit Kindern zwischen 6 und 13 Jahren steht mindestens ein Computer, den drei Viertel der Jungen und Mädchen auch nutzen. Am beliebtesten sind dabei PC-Spiele. Diese Begeisterung der Heranwachsenden für Computerspiele lässt sich auch für den Lernpro-

zess nutzbar machen. Hierauf hat sich die Lernplattform SCOYO spezialisiert. Sie orientiert sich an den Lehrplänen aller 16 Bundesländer. SchülerInnen der 1. bis 7. Klasse lernen spielerisch in altersgerechten sowie fach- und mediendidaktisch aufgearbeiteten Zeichentrickwelten vielfältige Fächer. Eltern bzw. LehrerInnen können über einen separaten Zugang jederzeit den Lernfortschritt nachverfolgen. Die Übungen für die Klassen 1 bis 4 entsprechen über 1.000 Schulstunden in den Fächern Mathe, Deutsch und Englisch. SchülerInnen der Klassen 5 bis 7 können zusätzlich in den Fächern Physik, Biologie, Chemie und Kunst lernen. Insgesamt bietet scoyo hier 4000 Lernspiele, 10.000 Übungen und Tests für circa 4.000 Schulstunden an. Die Lernplattform ermöglicht dabei individuelle Lernwege. Wer zum Beispiel Mathe online lernen möchte, bekommt automatisch den Stoff angeboten, der zum Lehrplan seines Bundeslandes und seiner aktuellen Schulstufe passt. Außerdem wird berücksichtigt, was und mit welchem Erfolg die SchülerInnen bisher auf der Lernplattform gelernt hat. Um beste Lernqualität zu gewährleisten, wurde die Art und Weise, wie Inhalte vermittelt werden, mit E-Learning-Experten von der Universität Duisburg-Essen entwickelt. Das Curriculum haben Bildungsexperten und Fachdidaktiker der Universität Lüneburg aufgebaut. Die Lerninhalte selbst wurden und werden von praxis- und mediendidaktisch erfahrenen Experten entwickelt und kontrolliert. Was dieses Lernportal testen möchte, der kann es kostenlos für eine bestimmte Zeit unter → www-de.scoyo.com/ausprobieren.html nutzen.

Energiebilanz XXL

Die neuen Unterrichtsmaterialien im Schulportal „Lernen und Gesundheit“ der Deutschen Gesetzlichen Unfallversicherung (DGUV) haben die gesunde Ernährung zum Thema, denn wer ständig mehr isst, als der Körper verbrennen kann, riskiert nicht nur Fettpölsterchen, sondern ernsthafte Folgekrankheiten. Deshalb sollte man möglichst früh lernen, den eigenen Energiebedarf zu berechnen und im Blick zu behalten. Dabei geht es nicht um den erhobenen Zeigefinger oder Verbote. Vielmehr sollen die gezielte Aufklärung über Nahrungsmittel und das Reflektieren eigener Erfahrungen die SchülerInnen dazu befähigen, zu entscheiden, was sie auf ihren Teller legen. Die Lerneinheit „Energiebilanz XXL“ verfolgt u.a. die Ziele, dass SchülerInnen begreifen, dass eine zu energiereiche Ernährung nicht nur dick, sondern auch krank machen kann. Sie werden dazu angehalten, ihren täglichen Energiebedarf zu berechnen und sie recherchieren, welche beliebten Fastfood-Mahlzeiten und Snacks wie viele Kilokalorien haben. Weiterhin sollen sie erkennen, warum einige Lebensmittel und Mahlzeiten trotz hoher Energiedichte schlecht sättigen und erarbeiten Strategien, wie man die Energiebilanz und den Sättigungsgrad von energiereichen Fastfood-Mahlzeiten positiv beeinflussen kann. Und auch positive und negative Aspekte bestimmter Mahlzeiten und Lebensmittel sollen reflektiert und die eigenen Essgewohnheiten auf den Prüfstand gestellt werden. Die Materialien und der er komplette didaktisch-methodische Kommentar zum Herunterladen ist hier zu finden:

→ http://dguv-lug.de/ernaehrung_dickmacher_im_griff.php.

Projekt KlimaKidz

„Klimawandel“ und „Erneuerbare Energien“ sind Begriffe, die täglich in unserem Alltag auftauchen. Auch Kinder sind schon mit ihnen vertraut, wissen vielfach jedoch nicht, was sich genau dahinter verbirgt. Um die Kompetenzen der Kinder in diesem Bereich zu fördern ist es wichtig, dass diese Themen auch im Schulunterricht eine angemessene Rolle spielen. Die „EnergieAgentur.NRW“ hat zu diesem Zweck das Projekt „KlimaKidz“ entwickelt. Es richtet sich an SchülerInnen der Klassen 5 und 6 an weiterführenden Schulen schwerpunktmäßig in Nordrhein-Westfalen. Durch Experimente und die Möglichkeit, selbst zu forschen, sollen Kinder an diese zum Teil abstrakten Themen herangeführt werden. Innerhalb einer Doppelstunde erfahren sie auf spielerische Art und Weise mehr zu: Energieumwandlung, Sonnenenergie, Bedeutung von Energie im Alltag, Unterschie-

de zwischen erneuerbaren und fossilen Energieträgern und Möglichkeiten zur Nutzung Erneuerbarer Energien. Primär möchte dieses Projekt das Thema Klimaschutz erlebbar machen. Es umfasst mehrere Experimente, die zum Entdecken und Nachforschen anregen. So verdeutlicht zum Beispiel ein brennender Teebeutel das Prinzip der Windenergie. Es darf gestaunt, ausprobiert und gerätselt werden. Durch die Verknüpfung von theoretischem Unterricht und erlebbaren Prozessen lernen Kinder spielend, Energie zu sparen und bewusst mit natürlichen Ressourcen umzugehen. Die nicht kommerzielle Erstellung, Vervielfältigung und Weitergabe von Kopien in elektronischer oder gedruckter Form sind zulässig. Die Agentur arbeitet im Auftrag der Landesregierung von Nordrhein-Westfalen als operative Plattform mit breiter Kompetenz im Energiebereich: von der Energieforschung, technischen Entwicklung, Demonstration und Markteinführung über die Energieberatung bis hin zur beruflichen Weiterbildung. Weitere Hinweise unter: → www.energieagentur.nrw.de/schulen

Lebensmittel: Zu wertvoll für die Abfalltonne

Die Stiftung Jugend und Bildung bietet aktuell ein Arbeitsblatt zum Thema „Lebensmittel: Zu wertvoll für die Abfalltonne“ für die Verwendung in der Sekundarstufe I an. Wie notwendig derartige „Aufklärungs“-Arbeitsblätter zeigt sich daran, dass sehr verschwenderisch mit Nahrungsmitteln umgegangen wird. Eine wissenschaftliche Untersuchung belegt: „Industrie, Handel, Großverbraucher und Privathaushalte entsorgen jährlich knapp 11 Millionen Tonnen Nahrungsmittel als Abfall. Damit könnten 440.000 LKW (Vierzigtonner) beladen werden. Würden diese großen Laster in einem Stau stehen, ergäbe das eine Blechschlange von fast 8000 Kilometern Länge – eine Strecke von Berlin nach Florida. Die meisten Abfälle (61 Prozent) fallen dabei in Privathaushalten an, gefolgt von Großverbrauchern wie Gaststätten oder Kantinen sowie der Industrie (jeweils rund 17 Prozent). Im Schnitt wirft jeder Bundesbürger also pro Jahr 81,6 Kilogramm Essen und Trinken weg. Das Schlimmste daran: über zwei Drittel dieser Lebensmittelabfälle sind völlig oder zumindest teilweise vermeidbar.“ Weitere Hinweise zu dieser Problematik sind hier zu finden:

→ http://www.jugend-und-bildung.de/files/803/AB_Energieeffizienz_Lebensmittel_final.pdf.5

Rezension: Das Waldorf-Berufskolleg



Peter Schneider/Inga Enderle (Hrsg.)(2012):

Das Waldorf-Berufskolleg. Entwicklung und Ergebnisse einer neuen Oberstufengestaltung der Waldorfschule.

Frankfurt/M. u.a.: Verlag Peter Lang 320 S., 45 s/w Abb., 36 farb. Abb., 4 Tab. ISBN 978-3-631-63890-3 geb. (Hardcover) ISBN 978-3-653-02247-6 (eBook); Preis: SFR 57.00; € 49.95; € 51.40 (Österreich)

Das dreijährige Erlernen eines praktischen Berufs, eingebunden in das Prinzip des dualen Lernens, zählt zu den Standortvorteilen Deutschlands im globalen Wettbewerb, selbst wenn es wegen seiner oft kritisierten Trennung zwischen beruflicher und allgemeiner Bildung aktuellen Erodierungserscheinungen unterliege, so jedenfalls das immer wiederkehrende Mantra in wirtschaftspolitischen Statements. In dieser Situation sieht sich die Waldorfschule schulpolitisch wieder einmal vor neuen Herausforderungen angesichts fast flächendeckend eingeführter Leistungsvergleiche an staatlichen Schulen. Dazu kommt die von vielen beteiligten Schülern, Eltern und Lehrkräften als Druck empfundene Schulzeitverkürzung in der staatlichen gymnasialen Oberstufe mit dem Abitur nach zwölf Jahren (G8) parallel zum „Mittleren Schulabschluss“ (MSA) nach zehn Schuljahren. Dies führt zur Tendenz, dass auch viele Waldorfschüler ihre Schule schon nach elf statt zwölf Jahren zu verlassen, wenn das Abitur aus unterschiedlichen Gründen keine Option darstellt.

Mit dem Werk über das Waldorf-Berufskolleg legen die Herausgeber Peter Schneider und Inga Enderle im renommierten Wissenschaftsverlag Peter Lang einen Band vor, der von seiner Thematik her auf eine Jahrzehnte währende erziehungswissenschaftliche Entwicklungstradition zurückblicken kann, die in den 1960/70er-Jahren an der Hibernia Schule in Herne begann und mit den Namen Georg Rist, Klaus J. Fintelmann und schließlich Peter Schneider verbunden ist. Friedrich Edding, einer der Großen der Nachkriegspädagogik und langjähriger Direktor des Max-Planck-Instituts für Bildungsforschung, geißelte 1985, noch zehn Jahre nach seiner Emeritierung, die klassische Tradition der Trennung zwischen allgemeiner und beruflicher Bildung in Deutschland: „Die real existierenden Monokulturen allgemeiner oder beruflicher Bildung haben

schwere Nachteile.“ Mit seinem Leitsatz „Arbeit bildet“ und dem Argument der Bildungswirksamkeit praktischer Tätigkeit versuchte er ein Gegengewicht zur Überbetonung allgemeiner (vor allem gymnasial geprägter) Bildung zu schaffen. Edding greift damit eine Forderung Rudolf Steiners nach der „praktisch-gymnasialen Einheitsschule“ auch für die Sekundarstufe II auf. Sie realisiert sich nun nach mehr als 25jährigen Erfahrungen u.a. in der Hibernia-Schule aktuell im Waldorf-Berufskolleg an einer Reihe von nordrhein-westfälischen Waldorfschulen. Die vorliegende Publikation, Band 9 der von der Alanus Hochschule für Kunst und Gesellschaft herausgegebenen Kulturwissenschaftlichen Beiträge, greift den Ursprungsimpuls der Waldorfpädagogik auf und beschreibt ausführlich Entwicklung und Ergebnisse des Waldorf-Berufskollegs in dem Versuch, der Waldorf-Oberstufe eine neue Gestalt zu geben. Steiner warnte zu Beginn der 1920er-Jahre vor der Bourgeoisie-Schule und forderte in seinem volkspädagogischen Ansatz als „didaktisches Zentrum der Oberstufe eine Lebenskunde und Berufsbildung ...“, wie Peter Schneider in dem zentralen Kapitel des Buches über den „Kulturimpuls der Arbeit“ schreibt, „durch die der Schüler handelnd-reflektierend in die Aktualität der modernen Gesellschaft und Arbeitswelt eingeführt wird“.

Der langjährigen Arbeit Peter Schneiders und seinem Team ist es zu verdanken, dass dieser ursprüngliche Impuls der Waldorfpädagogik in dem hier dokumentierten Modellprojekt eines Waldorf-Berufskollegs endlich realisiert wurde. Bereits in Fintelmanns „Studie über die Integrierbarkeit von beruflicher und allgemeiner Bildung (IBA)“ von 1978 ist angelegt, was unter der Leitung von Schneider im derzeitigen Modellversuch zur Integration beruflicher und allgemeiner Bildung und der „Bund-Länder-Kommission für Bildungsplanung und Forschungsförderung“ an der

Hibernia-Schule zwischen 1977 und 1981 durchgeführt wurde. Das Buch stellt das aktuelle Modellvorhaben Waldorf-Berufskolleg mit der Doppelqualifikation (allgemeine Fachhochschulreife und anrechenbare Berufsgrundbildung) anhand der Kollegs in Schloss Hamborn und Bielefeld (Karl-Klaus Pullig, Wilfried Gabriel, Kristina Krallmann-Fleer) exemplarisch dar. Wie sich auch schon die Waldorfschule bis zur zehnten Klasse durch die drei Säulen des kognitiven, künstlerischen und praktisch-beruflichen Lernens auszeichnet, so setzt sich dieses Modell im Waldorf-Berufskolleg mit dem fachbezogenen und berufsübergreifenden Lernen im Lernort Schule/Klassenzimmer, in künstlerischen Aktivitäten (Eurythmie, Klassenspiel, Musik) im Lernort Studio und schließlich im beruflichen Lernen (Lernort Betrieb) in den in Nordrhein-Westfalen angebotenen Fachrichtungen Technik, Wirtschaft und Verwaltung, Sozial- und Gesundheitswesen, Ernährung und Hauswirtschaft, Design und Gestaltung sowie Agrarwirtschaft fort. Lernen an definierten Lernorten ist das eine, das andere Element des Kollegs ist Arbeit, „tätig sein für die Bedürfnisse anderer“, mit Steiners sozialem Hauptgesetz im Hintergrund. Die Publikation ist nicht zu denken ohne den Versuch, die Frage zu beantworten, was heute „Lebens- und Berufstüchtigkeit“ (Bauer) bedeutet, wie überhaupt alle Autor/inn/en erfolgreich darum bemüht sind, sich in den gegenwärtigen gesellschaftlichen Diskurs um die Funktion von Bildung in einem technisierten Zeitalter einzubringen. Die Veröffentlichung ist in neun sich ergänzende Beiträge gegliedert.

Sie beginnt mit den Erfahrungsberichten aus den Kollegs in Schloss Hamborn und Bielefeld (Karl-Klaus Pullig, Wilfried Gabriel, Kristina Krallmann-Fleer), der betrieblichen Praxis und der Praxisbetreuung in Schloss Hamborn (Andrea Gabriel), beschreibt den schulrechtlichen, bildungspolitischen und waldorfspezifischen Kontext der Waldorf-Berufskollegs (Dietmar Müller) und arbeitet die besonderen Möglichkeiten des Portfolio-Abschlusses (Karl-Klaus Pullig) im Oberstufenkonzept des Waldorf-Berufskollegs heraus. Neben den eher deskriptiv-praxisbezogenen Beiträgen, die das Projekt lebendig vorstellbar werden lassen, sind es die theoretischen Anteile im Sinne einer Bedingungsfeldanalyse, die den Band zu einem Handbuch werden lassen, das sicherlich in die Bibliotheken derjenigen Schulen gehört, die sich um eine zeitgemäße Bildungsarbeit im Sinne der Öffnung eher gymnasial ausgerichteter Bildungsarbeit gegenüber gesellschaftlich-politisch-wirtschaftlichen Anforderungen bemühen. Hilfreich ist das Handbuch natürlich für alle Schulen, die sich mit dem Gedanken tragen, Elemente einer berufs- und praxisbezogenen Arbeit konkret einzuführen. Im eher theoretisch-diskursiv angelegten zweiten Teil der Veröffentlichung diskutiert zunächst Horst Philipp Bauer die Frage, was Lebens- und Berufstüchtigkeit heute bedeuten angesichts vielfältig krankmachender Tendenzen (Leistungs-

druck und Medikamentenmissbrauch, gesellschaftliche Ungleichheit, Vandalismus und Gewalt in Schule und Gesellschaft, ständige Reizüberflutung etc.). Auf der Höhe der Zeit rezipiert Wilfried Gabriel kritisch die Debatte um die seit einigen Jahren geführte, scheinbar alternativlose Kompetenzorientierung in der mainstream-Schulpädagogik und weist praktikable Möglichkeiten für die spezifische Praxis an Waldorfschulen auf. Schließlich erfährt an dieser Stelle der Hauptimpuls des Bandes eine fruchtbare Ergänzung durch den polaritätspädagogischen Ansatz des von dem Schweizer Pädagogen und Erziehungswissenschaftler Thomas Stöckli kreierten „LebensLernens“, seit den 1990er Jahren an der von ihm mitgegründeten ROJ Mittelschule Regio Jurasüdfuss in Solothurn/Schweiz entwickelt. Im Mittelpunkt seines Ansatzes steht mit seinem Neologismus LebensLernen ein neuer Begriff, den er in seiner Dissertation wissenschaftlich fundiert entwickelte. LebensLernen, zum „Lernen im Leben und für das Leben“ verdichtet, überbrückt nach Stöckli die Jahrtausende alte traditionelle pädagogische Polarität zwischen schola und vita, zwischen school and life. Damit greift er pädagogische Prinzipien der Hibernia-Schule auf, die seit ihrer Gründung das Ziel verfolgte, „nicht für die Arbeit auszubilden, sondern durch die Arbeit zu bilden“ (Lübbers 1972).

Bevor Ingar Enderle den Band mit ausführlich dokumentierten Berichten zu den Fachtagungen über das „Berufskolleg als Oberstufe der Waldorfschule“ abschließt, verdichtet Peter Schneider mit seinem Plädoyer für das Waldorf-Berufskolleg als „Kulturimpuls der Arbeit“ noch einmal den gesamten Sammelband. Unter ausführlichem Rückgriff auf das volkspädagogische Konzept Rudolf Steiners, das in der Waldorfschule „die Einheitsschule der Zukunft“ sieht, lässt Schneider auch noch einmal deutlich werden, welchen Einfluss die Arbeit der Hibernia-Schule auf die heutige Gestalt des Waldorf Berufskollegs hat. Sie ist untrennbar mit Schneider als ihrem Promotor verbunden, eine Arbeit, die ihn u.a. mit Klaus J. Fintelmann, Georg Rist, Peter Meyer-Dohm, Heinz Buddemeier u.a., vor allem aber mit den zahlreichen Kolleginnen und Kollegen an den Nordrhein-westfälischen Waldorfschulen in ihrer bemerkenswerten Dynamik (das lassen die zahlreichen wunderbaren Fotos aus der Projektarbeit deutlich werden) u.a. kooperieren ließ.

Dieses wichtige Buch greift frühere reformpädagogische Forderungen im Sinne John Deweys auf, die die Fragmentierung des Wissens, seine Partikularisierung in Fächern und die Trennung der Schule vom „wirklichen Leben“ kritisieren. Ein ganzheitlicher pädagogischer Ansatz mit „Hand und Fuß“, die Verschmelzung theoretischen und künstlerischen Lernens zu einer neuen Kultur der Arbeit und der Entwicklung der Persönlichkeit bestimmen die Attraktivität des hier angelegten Menschenbilds.

Liebe Kolleginnen und Kollegen,

Zum Jahresende stehen in unserer Gesellschaft satzungsmäßige Neuwahlen an. Ein großer Teil der bisherigen Vorstandsmitglieder wird aus unterschiedlichen Gründen nicht mehr kandidieren.

Um das Überleben des Verbandes sicherzustellen ist die Bereitschaft der Mitglieder zur ehrenamtlichen Tätigkeit im neuen Vorstand erforderlich.

Die GATWU blickt auf eine über 35 jährige Geschichte und diese Geschichte muss fortgesetzt werden! Unsere Satzung sieht eine Verbandsauflösung vor wenn kein neuer Vorstand gewählt wird. Dies wäre keine gute Perspektive für das Lernfeld Arbeitslehre.

Wir bitten Sie deshalb dringend über eine Kandidatur für den Ende 2013, Anfang 2014 neu zu wählenden Vorstand nachzudenken. Kandidatenvorschläge oder Eigenkandidaturen können jederzeit beim Vorstand angezeigt werden: umtriebe@web.de oder holzdorf@rz.uni-potsdam.de

Ihr



Aus der Senatsbildungsverwaltung Berlin

✍ Rosa Maria Königsberger

Scheiden tut weh! Eine Fachkonferenz, die diesen Namen verdient, werden wir vermissen

Am 14. März 2013 fand die letzte regionale Fachkonferenz Arbeitslehre/Wirtschaft-Arbeit-Technik (WAT) in Berlin-Neukölln statt, zu der Reinhold Hoge in eine Gastgeber-Schule eingeladen hatte. Auf dieser Konferenz hat sich nicht nur Reinhold Hoge in seiner Funktion als Regionalkonferenz-Leiter verabschiedet, sondern auch die langjährige, engagierte Arbeitslehre-Kollegin Martina Thanscheidt aus der Clay-Oberschule, die sich ihren Ruhestand garantiert „wohl“-verdient hat. Alles Gute!

Reinhold Hoge hätte mit Einverständnis der bezirklichen Schulaufsicht den Job weitermachen können, allein seine Verpflichtungen als Fachbereichsleiter in der Hermann-von-Helmholtz-Schule, seine Mitarbeit an innovativen Unterrichtsmodellen beim IBBA, sein Engagement in der GEW und berufliche Veränderungsabsichten veranlassten ihn den Stab weiter zu geben. Nur am Rande sei erwähnt, dass Reinhold Hoge zuerst 8 Stunden Unterrichtsentlastung für die Organisation der regionalen Fachkonferenzen bekam, die bald auf 4 gekürzt wurden und zum Schluss nur noch 3 betrugten.

Mir war es peinlich, dass keiner aus unserer Runde wenigstens an ein paar Blumen gedacht hatte. Umso erfreulicher war es, dass, gottlob, die einladenden Kolleginnen aus der Katholischen Sankt-Marien-Schule mit bester Bewirtung, interessantem Werkstatt-Rundgang sowie liebevollen Abschiedsworten aufgewartet haben. Nachträglich noch einmal herzlichen Dank dafür!

Auf Grund meiner Erfahrungen in meinem Zweitfach Bildende Kunst, das in der allgemeinbildenden Berliner Schule nur noch mit sage und schreibe einer Stunde pro Woche verortet ist, wünsche ich allen Unterrichtenden im Fach WAT/Arbeitslehre in Neukölln, dass es nicht zu einer ähnlichen Entwicklung

wie im Fach Bildende Kunst kommt: Seit über einem Jahr gibt es keine bezirkliche Kunst-Fachkonferenz mehr und somit auch kein Forum, in dem sich Fach-Kollegen treffen und fachkundig austauschen können.

Man könnte sagen, ganz so schlimm ist es im Unterrichtsfach WAT Schrägstrich „Duales Lernen“ (ist das auch ein Unterrichtsfach?) ja noch nicht gekommen. Mit Herrn Gocht haben wir in Neukölln seit einiger Zeit einen „Multiplikator und Unterrichtsentwickler“ für das „Fach WAT/Duales Lernen“. Als ehemaliger Lehrer an der „Statt-als-Schule“ und gelernter Theaterpädagoge tritt er also die Nachfolge von Herrn Hoge an. Wie bei einer weiteren Anzahl von Berufungen für eine solche Aufgabe ist zu bedauern, dass der Multiplikator/Unterrichtsentwicklung nicht aus dem „Leitfach für das Duale Lernen“ (= Arbeitslehre/WAT) kommt. Er kann sich insofern beglückwünschen, als er das Rad *nicht* neu erfinden muss.

Reinhold Hoge hat mehr als 30 Jahre lang fachkompetent und mit nicht immer Erfolg verwöhnten Schülern in Werkstätten Dinge gemacht (und macht hoffentlich weiter!), von denen andere nur träumen können. Dass schulische Werkstätten überhaupt erst einmal eingerichtet, dann unterhalten, gepflegt und schließlich möglichst sinnvoll genutzt werden, diese „Gelingensbedingung“ haben wir kompetenten Fachkollegen wie Reinhold Hoge zu verdanken. Er hat sein Wissen und Können immer und jederzeit allen Interessierten, oft auch Verzweifelten, zur Verfügung gestellt und sie dabei tatkräftig, d.h. praktisch und somit nachhaltig weit über die Dienstzeit hinaus unterstützt.

Was die „Multiflexibilität“ angeht in Bezug auf Kooperationen mit Betrieben, Unternehmen, Hand-

werkskammern, Freien Trägern, Hilfeprojekten aller Art, Kooperationen mit Studenten, Kollegen, Auszubildenden, Stadtteilgruppen usw. usf. kenne ich kaum jemand, der an der Basis so viel von Grund auf erarbeitet, bewegt und am Laufen gehalten hat wie Herr Hoge. Er hat einen breiten, langen Weg geebnet. Und das alles in seiner uneitlen, ehrlichen und uneigennütigen Art.

Vielleicht können in Zukunft Fach- und Regional Konferenzen aber sowieso entfallen. Wer sich durch die täglich ansteigende Flut von Flyern, Broschüren und Mail-Angeboten kämpft, weiß: Es vergeht kaum ein Tag, an dem nicht irgendjemand was scheinbar Neues, mit Anglizismen geschmücktes, anbietet: Unmengen von Workshops und Projekttagen, Praxiserfahrung in echten Werkstätten oder solchen, die die Echtheit zumindest simulieren, Produktives Lernen, Praxislerngruppen, Durchführung von sog. Potenzialanalysen, Praxislertage, Bewerbertrainingstage, Komm-auf-Tour-Einladungen, diverse Messe-Lounge-Umsonst-Eintrittskarten für Lehrer oder andere Schüler-Zubringer, Behinderten- oder Altenheim-Life-Tage usw. usf. Ich warte nur noch darauf, dass demnächst eine gesonderte Bus-Hotline unsere erstaunlich begehrte Schülerklientel von A nach B und wieder zurück bringt (EU-gefördert, versteht sich!).

Dass ich jetzt auch noch verstärkt mit Broschüren und Papieren vom IPLE (Institut für Produktives Lernen in Europa) beglückt werde, habe ich aktuell einem Workshop von Herrn Gocht auf einer Fortbildung („Netzwerktreffen Duales Lernen“) zu verdanken. Mit Slogan wie: „Lernen aus produktiver Tätigkeit heraus“ oder „Handeln, Erkunden, Entdecken“ („HEE“), wurden in Mecklenburg-Vorpommern Schulversuche durchgeführt, für die das IPLE in gebundener Buchform wirbt und von offizieller

Seite eine Plattform im Rahmen der Lehrerfortbildung erhält¹.

Das Fach Arbeitslehre, nunmehr WAT, hat 45 Jahre lang nachgewiesen, dass in den Schulen eine gute, handlungsorientierte, vorberufliche Bildung möglich ist. Wir, die langjährig ausgebildeten und tätigen Fachkollegen in den Schulen, möchten Schüler weder permanent „outsourcen“ noch an Anbieter mit unbekannter Qualität abgeben. Ist es mit der hoheitlichen Aufgabe von Schule überhaupt vereinbar, dass durch Events aller Art bespaßte Schüler am Ende von uns benotet werden (müssen)?

Wir möchten unter fairen, realistischen Bedingungen vor Ort unsere didaktischen Qualifikationen ausüben (dürfen). Wer nicht weiß, wie diese Bedingungen aussehen, möge bitte einfach einmal ein, zwei oder drei Tage im laufenden Betrieb mitkommen.

Wir benötigen in den Schulen Werkstattmeister, ausgebildete Sonderpädagogen, Erzieher und Sozialpädagogen, junge Nachwuchskollegen, Teilungsstunden. Darüber hinaus brauchen wir Weiterbildung bei angemessener Unterrichtsentslastung. Hier sind neben Arbeitslehre/WAT-Experten auch Betriebsleiter, Gewerkschaftler und Vertreter der Arbeitsagentur willkommen.

Ist das so schwer zu verstehen?

¹ Wenn solche Veranstaltungen das Ziel haben, Freien Trägern noch mehr Kunden in die Arme zu treiben, dann sollten die Verantwortlichen, wenn sie schon inhaltlichen Argumenten nicht zugänglich sind, sich vor Augen führen, dass offensichtlich das Budget der Senatsbildungsverwaltung mittlerweile nicht mehr ausreicht, das „Outsourcen“ von Schülern im bisherigen Umfang zu finanzieren. (Redaktion)

Wahlpflicht WAT an der Spitze

Die Senatsschulverwaltung hat für das Schuljahr 2012/2013 die Wahlpflichtfachbelegungen an den öffentlichen und privaten ISS erhoben¹. Die 10. Jgst. wurde dabei nicht berücksichtigt, da sie den

Regelungen der auslaufenden Schulformen unterliegt. Auf den ersten Blick sieht das Ergebnis für WAT/Arbeitslehre nicht schlecht aus (Quelle der nachfolgenden Tabelle: SenBildJugWiss I C 2.3):

Träger	Unterrichtsfach	7	8	9	Insges.
öffentlich	Bildende Kunst	1.376	1.682	1.277	4.335
	Biologie	88	151	304	543
	Chemie	23	57	148	228
	Darstellendes Spiel	531	793	688	2.012
	Erdkunde	34	77	92	203
	Geschichte	122	121	263	506
	Informatik	356	480	852	1.688
	Literatur	154	232	291	677
	Musik	782	741	801	2.324
	Naturwissenschaften (Projekte)	1.289	1.754	1.138	4.181
	Physik	33	35	90	158
	Sport	1.955	2.429	1.977	6.361
	Wirtschaft, Arbeit, Technik	2.693	3.213	2.870	8.776
	Sonstige Bereiche	1.140	1.390	1.309	3.839
öffentlich Ergebnis		10.576	13.155	12.100	35.831
privat	Bildende Kunst	53	71	46	170
	Biologie	4		22	26
	Chemie			13	13
	Darstellendes Spiel	38	33	79	150
	Erdkunde	14			14
	Geschichte	8	15	11	34
	Informatik	13	4	142	159
	Literatur	15	17	27	59
	Musik	12	13	18	43
	Naturwissenschaften (Projekte)	56	104	115	275
	Sport	20	29	59	108
	Wirtschaft, Arbeit, Technik	95	108	108	311
	Sonstige Bereiche	47	57	22	126
privat Ergebnis		375	451	662	1.488
Insges.		10.951	13.606	12.762	37.319

Sowohl bei den öffentlichen als auch den privaten Schulen sticht WAT mit der höchsten absoluten Zahl hervor. Bei den öffentlichen Schulen liegt WAT noch deutlich vor den Naturwissenschaften insgesamt (Chemie/Biologie/Naturwissenschaften Projekte/Physik) – dieser Bereich ist von 5 110 Schülern gewählt worden. Bei den privaten Schulen liegen Naturwissenschaften insgesamt mit 314 Schülern und WAT mit 311 Schülern fast gleich auf. In öffentlichen Schulen wählen rund 24,5 % aller Schüler WAT, bei den privaten sind es rund

20,9 %. Die hohe Zahl bei den öffentlichen ISS darf nicht darüber hinweg täuschen, dass eine Anzahl von ISS – insbesondere die früheren Gesamtschulen – die WAT-Kurse den Schülern vorbehalten, die auf Grund ihrer Grundschulzeugnisse aller Voraussicht am Ende der 10. Jgst. nicht den MSA bestehen bzw. die Voraussetzungen für die Versetzung in die gymnasiale Oberstufe nicht erreichen werden. Insofern wären die Zahlen einzelner Schulen, insbesondere die der ehemaligen Gesamtschulen, äußerst interessant.

✍ Redaktion

Neuer Rahmenlehrplan für WAT

Das Mindesthaltbarkeitsdatum für Rahmenlehrpläne verringert sich überproportional. Während der letzte „neue“ WAT-Rahmenlehrplan noch gar nicht so richtig in den Schulen angekommen ist, beginnen in diesem Jahr schon die Arbeiten für einen ganz neuen, da sämtliche Rahmenlehrpläne der Länder Berlin und Brandenburg angeglichen werden sollen.

Ziele der Neuentwicklung¹:

- Modernisierung und Entschlackung der Rahmenlehrpläne in Bezug auf Ziele, Standards und Inhalte
- Schaffung von curricularen Grundlagen für den Unterricht in einer inklusiven Schule - Verzicht auf einen separaten Rahmenlehrplan für Schülerinnen und Schüler mit dem sonderpädagogischen Förderbedarf Lernen

Projektfumfang:

- Überarbeitung/Neufassung der Rahmenlehrpläne der Primarstufe und der Sekundarstufe I für die Bundesländer Berlin und Brandenburg

Verfahrensgrundsätze und konzeptionelle Eckpunkte:

- Entwicklung überwiegend gemeinsamer Rahmenlehrpläne für Berlin und Brandenburg für die Grundschule und Sekundarstufe I
- Entwicklung von Rahmenlehrplänen, die den Erwerb fachlicher und überfachlicher Kompetenzen systematisch miteinander verbinden
- Durchgängige Verwendung domänenspezifischer Kompetenzmodelle
- Bildung einer Grundlage für die Entwicklung zusätzlicher curriculärer Materialien (z. B. Aufgabenbeispiele, Beispiele für schulinterne Curricula)

- Verbesserung der Lesbarkeit der Rahmenlehrpläne im Sinne einer besseren Verständlichkeit und Nachvollziehbarkeit
- Umfassende Berücksichtigung der Erfahrungen aus der Schulpraxis
- Einbeziehung fachdidaktischer Expertisen
- Angemessene Beteiligung der Gremien und Verbände
- Umfassende Information über das Projekt und Transparenz nach innen und außen
- Bereitstellung der künftigen Rahmenlehrpläne als Onlineplan

Unter dem Datum vom 25. Febr. 2013 hat das LISUM Berlin-Brandenburg Lehrkräfte aufgerufen, sich für die Mitarbeit an den Rahmenlehrplänen zu melden: „Die Mitwirkung an der Erarbeitung der Rahmenlehrpläne erfolgt auf Honorarbasis. Der Zeitaufwand umfasst ca. 25 Arbeitstage im Projektzeitraum der Schuljahre 2013/2014 bis 2014/2015. Darüber hinaus ist die Teilnahme an 3 ganztägigen Qualifizierungsveranstaltungen im laufenden Schuljahr einzuplanen.“²

Bis 2015 sollen die Arbeiten abgeschlossen sein. Wir hoffen, dass dieser Aushang von möglichst vielen Arbeitslehre-Lehrkräften gesehen worden ist und unser Fach gut in der Kommission vertreten sein wird.

¹ siehe <http://bildungsserver.berlin-brandenburg.de/10335.html>

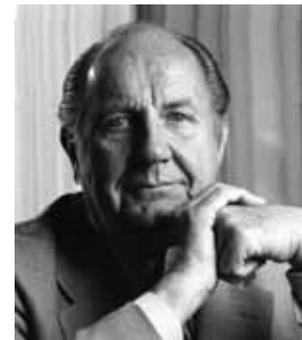
² Schreiben des LISUM Berlin-Brandenburg an „Schulen der Primarstufe und Sekundarstufe in Berlin und Brandenburg“ vom 25. Febr. 2013

Aus dem IBBA der TU Berlin

✍ Redaktion

Trooping the Colour für Sir Ulrich – 85. Geburtstag von Prof. Kledzik OBE

Es gibt Parallelen und Verbindungen zwischen der britischen Königin und „Sir Ulrich“: Zum einen sind beide fast gleich alt. Zum anderen hat die Queen dem Leitenden Oberschulrat Kledzik den britischen Verdienstorden *Order of the British Empire (OBE)* für seine Verdienste um die flächendeckende Einführung des Englischunterrichts verliehen. Da das Wetter am eigentlichen königlichen Geburtstag, dem 21. April, im Vereinigten Königreich in der Regel nicht hinreichend stabil ist (es ist zumeist kühl und regnerisch im United Kingdom), wird die Geburtstagsfeier traditionsgemäß mit „Trooping the Colour“ jeweils im Juni (der häufig auch kühl und regnerisch im United Kingdom ist) durchgeführt. Auch der 22. Dezember eignet sich in Deutschland nicht unbedingt für eine offizielle Geburtstagsfeier, wenn alle in den letzten Zügen des Weihnachtstresses liegen. So richtete das Institut für Berufliche Bildung und Arbeitslehre das „Trooping the Colour“ der Arbeitslehre für Professor Kledzik am 27. Februar 2013 aus – mit der ersten offiziellen



Veranstaltung im neuen Gebäude in der Marchstraße: eine eindrucksvollen Heerschau der Arbeitslehre, die von Günter Eisen vorbereitet worden war. Prof. Schrader begrüßte als Geschäftsführender Direktor und anschließend beleuchteten die Laudatoren Rasch, Seiring, Reuel und Nitsch aus den verschiedenen Blickwinkeln ihre Zusammenarbeit mit Prof. Kledzik, der schließlich die Zuhörer an seiner Sicht der Entwicklung teilhaben ließ. Zwei der Reden drucken wir im Folgenden ab.

✍ Walter Rasch

Perspektiven eines Vorgesetzten

Lieber Herr Professor Kledzik - Sir Ulrich.

Ich soll aus der Sicht eines Vorgesetzten erzählen. Das war die Zeit vom 25. April 1975 bis 11. Juni 1981. Sie umfasste 2 Legislaturperioden samt einer Neuwahl 1981. Ich diente drei Regierenden Bürgermeistern (Klaus Schütz, Dietrich Stobbe und Jochen Vogel) und wurde selbst viermal zum Senator für Schulwesen gewählt.

Als ich am Montag, dem 29. April 1975, um 9.00 Uhr in meiner Verwaltung in der Bredtschneider-

straße meinen Dienst antrat, hatte der „Vorgesetzte“ Rasch mit 32 Jahren ganz schön Fracksausen! Mein Vorgänger Gerd Löffler, der das Ressort Wissenschaft und Kunst übernommen hatte, hatte mit Bedacht zu meiner Amtseinführung die gesamte Verwaltung an mir vorbeimarschieren lassen, so auch den Leitenden Oberschulrat Kledzik mit seinem Team. Mir wurde die geballte Kraft des Hauses vorgestellt: alle Mitarbeiter - alte GEW und alte SPD, nur ein Oberschulrat war Mitglied der CDU. Das Haus war also sauber und da kommt einer von der FDP – schrecklich!

Die Zusammenarbeit zwischen dem neuen Senator und seiner Verwaltung war anfangs etwas holprig. Mein Vorteil war, dass ich in der vorangehenden Legislaturperiode Haushalts- und Bildungssprecher war und „meinen Haushalt“ und damit die Verwaltung und ihre Probleme, die sich in Haushaltszahlen ausdrückten, recht gut kannte und meinen Haushalt im Hauptausschuss bei meinen alten Kollegen sehr gut vertreten konnte.

Einer war allerdings von Anfang konstruktiv - wenn auch ein bisschen misstrauisch, was die FDP mit den Gesamtschulen vorhaben könnte – Oberschulrat Kledzik. Aber mit ihm kam man sofort ins Gespräch. Der Mann war blendend und effizient organisiert, erschien allein oder mit Team, in dem jeder wusste, was er zu sagen hatte. Er hörte zu und informierte statt zu belehren, beriet und empfahl. Ich war sehr beeindruckt, hatte ich doch Verwaltung in den Ausschüssen des Abgeordnetenhauses und bei Verhandlungen oft ganz anders erlebt. Spätestens seit diesem Zeitpunkt war er für mich nur noch „Sir Ulrich“.

Die Zeit war bildungspolitisch sehr bewegt.

Die großen Fragen:

- integriertes oder gegliedertes System
- Gesamtschule oder Gymnasium
- Integration der Sekundarstufe II
- Neuordnung der beruflichen Schulen in OSZ
- Berufsfeldbezogene Oberstufenzentren
- Sollen Gesamtschulen und OSZ gymnasiale Oberstufen bekommen
- Anerkennung der Gesamtschulabschlüsse durch die KMK 1982;
- Neuordnung der Lehrerbildung bzw. Integration in die Universitäten
- Berufsschulen und Arbeitslehre: Integration in die Technische Universität – Nähe zu Technik und Ökonomie
- Ausbau der Arbeitslehre in den Jahrgangsstufen 7 - 10
- Errichtung der ZVS durch Beschluss der KMK 1978 – Ich stimmte als Berliner Vertreter dagegen, denn die Abhängigkeit der Hochschulzulassung vom Notendurchschnitt lenkte Schüler zu Fächern und Lehrern, in denen sie die besten Noten bekamen und das verkehrte die Oberstufenreform mit der Auswahl von Neigungsfächern ins Gegenteil.
- Allgemeine Politisierung der Lehrer – erste Warnstreiks der GEW –
- Widerstandsrecht – Gewaltfrage - Aufarbeitung Drittes Reich

- Schulentwicklungsplan III 1978 - 1982
- Schulpädagogische Entwicklung in Berlin mit Absicherung im Haushalt
- Kleine Kinder kleine Klassen, Frequenz 15 in Grundschulen, Schülerrückgang
- Fach Arbeitslehre in der Realschule, von Kledzik und Gerlach vorangebracht
- Einführung Vollzeitschulpflicht auf 10 Jahre - ausgerechnet die „wirtschaftsfreundliche FDP“ führt 1978 gegen den Widerstand der Handwerkskammer und anderer Wirtschaftsverbände das 10. Pflichtschuljahr ein.

In sechs gemeinsamen Jahren wurde einiges erreicht, einiges blieb weiter zu tun, z.B. die Nutzung des einsetzenden Schülerrückgangs für Frequenzminderungen; die Erhaltung von Schulstandorten, um mehr Ganztagschulen einrichten zu können. Man hätte das Raussparen im Bildungssystem vermeiden sollen: Noch heute ist die Frequenz der ersten Grundschulklassen höher als zu meiner Zeit. Die sogenannte „Verkopfung“ bei der Wissensvermittlung darf vielen jungen Menschen nicht ihre speziellen Chancen nehmen.

Noch heute treffen sich der Sozi und der Liberale. Ich habe ihn schätzen gelernt und viel von ihm gelernt.

Typisch waren die Beispiele der abteilungsinternen Kommunikation, z.B. die Weihnachtsfeiern der Abteilungen. Bei IIBM Kledzik gab es Feuerzangenbowle, Kerzenlicht, Knabberspaß und Ähnliches zum Essen und vor allem eine wohltuende Atmosphäre, frei von dienstlichen Hierarchien, wo völlig offen miteinander gesprochen wurde. In anderen Abteilungen: grelles Neonlicht - vorweihnachtlicher Amtstubencharme.

Als sogenannter Vorgesetzter eines Unterabteilungs- und Abteilungsleiters in einer Behörde, in der die Mitarbeiter überwiegend länger im Amt sind als die Senatoren, sei es mir erlaubt, einige Passagen aus der inzwischen abgelegten Personalakte von Ulrich Johannes Kledzik zu zitieren, die meine Nachfolgerin, Hanna Renate Laurien (1981 - 1989), 1986 formulierte. Eine Aussage - gewissermaßen für die Senatoren aller politischen Couleure, die der Sozialdemokrat Ulrich Kledzik in fast drei Jahrzehnten pragmatisch und ideologiefrei beriet (Carlheinz Evers, Gerd Löffler/SPD; Walter Rasch/FDP; H.R. Laurien/CDU und kurz Sybille Volkholz/AL): „*Er hat in diesen Jahren den von ihm betreuten Schulbereich der Berliner Schule maßgeblich geprägt und mit seiner starken Persönlichkeit, seinem Wissen*

und seinem Ideenreichtum vielfältige Initiativen geleitet ... Er ist ein Pädagoge aus Leidenschaft. Er identifiziert sich mit seiner Aufgabe in hohem Maß, so dass er für Lehrer, Lehrerverbände und in der pädagogisch interessierten Öffentlichkeit hohe Anerkennung genießt ... Er hat eine persönlich angenehme, anpackende und durchsetzungsfähige Art, die es ihm ermöglicht, auf Menschen zuzugehen und sie durch Sachlichkeit und Prägnanz seiner Argumente zu überzeugen. ... Er hat eine ausgezeichnete Urteilsfähigkeit, die sich auf seine umfassende Sachkenntnis und große Erfahrung gründet ...

Er ist einer der wenigen Beamten, die Ideen entwickelt und deren Umsetzung verwirklicht ... haben.“

Ich rufe ihm wie zu seinem Abschied 1990 zu:

Der Mensch, ihm ist er zugetan, der stand vor allem obenan.

Der Stil, der ward geprägt von ihm und selten anzutreffen in Berlin.

Danke für alles, lieber Sir Ulrich.

✍ Rainer Nitsch

Perspektiven eines Kollegen

Ich hatte die Gelegenheit und die Ehre, bereits aus Anlass dreier festlicher Ereignisse als Geschäftsführender Direktor zunächst des Instituts für Arbeitslehre, dann des Instituts für Berufliche Bildung und Arbeitslehre, eine Laudatio für Prof. Kledzik zu halten.

Am 10. Nov. 1999 verlieh das Institut für Arbeitslehre den Preis für Verdienste um die Arbeitslehre – pro meritis in disciplina paedagogika de labore – an Prof. Kledzik. Am 14. Juli 2005 bekam er die Silberne Ehrenmedaille der TU Berlin. In einer Feierstunde zu seinem 80. Geburtstag am 22. Dez. 2007 folgte die dritte Laudatio. Heute stelle ich mich zum vierten Mal der Herausforderung, anlässlich des 85. Geburtstags nun etwas aus der Perspektive eines Kollegen beizutragen.

Wer glaubt, da müsste doch nun schon alles gesagt worden sein, und sich daraufhin trotzdem der Person Kledzik und seinem Wirken widmet, stellt schnell fest, zum Kollegen Kledzik fällt einem immer etwas ein. Ich habe heute den Vorteil, nicht als Repräsentant einer universitären Institution zu sprechen, sondern ganz persönlich, als Kollege zum Kollegen.

Und es lohnt gerade auf dem Hintergrund der aktuellen Entwicklung

von Senatsverwaltung,

von Schule,

von Unterricht,

des Schulfachs Arbeit-Wirtschaft-Technik, sprich Arbeitslehre,

von Hochschule und Studiengängen,

von der Herausforderung durch die rasanten wirtschaftlichen und technischen Anforderungen,

*sich dem **Phänomen Kledzik** zuzuwenden und seiner Positionierung in den unterschiedlichsten Gefügen nachzuspüren.*

Dabei ist es nicht immer einfach, die Entwicklungen auf allen Gebieten als Fortschritt zu begreifen. Aber – linear-logische Abläufe hat es auch auf diesen Gebieten nie gegeben, eben wie im „richtigen Leben“. Ich sage das ohne jedes Bedauern. Allenfalls könnte beunruhigen, dass wir nur allzu häufig so tun, als wenn es diese linear-logischen Abläufe unablässig geben würde. Dann errichten wir darauf auch wissenschaftliche Gebäude, deren ruinösen Charakter

wir dadurch verschleiern, dass wir hektisch Reparaturwerkstätten angliedern.

Das, was im Verfolg des Lebensprozesses von Prof. Kledzik besonders auffällt, ist seine inhaltliche und strukturelle Verortung auf ineinandergreifenden Entwicklungsstufen.

Schauen wir unter diesem Gesichtspunkt einmal genauer hin In mehr oder weniger zeitlicher Schichtung begegnen wir da

*dem Lehrer,
dem Schulleiter,
dem Oberschulrat,
dem leitenden Oberschulrat,
dem Leiter der Kommission Arbeitslehre der Kultusministerkonferenz,
dem Honorarprofessor an der PH, dann an der TU,
dem Hochschullehrer am Institute of Education der Universität London.*

Verortung also regional in einem Berliner Bezirk, dann in der Senatsverwaltung zuständig für Berlin, überregional Einfluss auf Entwicklungen in den Bundesländern und international engagiert in der vorberuflichen Bildung in Großbritannien.

Über seine Tätigkeit als Lehrer an der Ernst-Reuter-Oberschule kann ich nicht viel sagen. Wohl aber, dass diese Erfahrungen vor Ort in der Unterrichtswirklichkeit sein leidenschaftliches Engagement bei der Etablierung der Gesamtschulen mit einem ihrer Kernstücke, der Arbeitslehre, so durchdrungen haben, dass ein in sich schlüssiges Bildungskonzept nicht nur theoretisch entworfen, sondern auch erfolgreich umgesetzt werden konnte.

Eine Verbindung von Lebens- und Schulwirklichkeit mit der Arbeits-, Wirtschafts- und Sozialwirklichkeit war reformerisch mutig, nicht immer unumstritten und nicht ohne Rückschläge. Wir haben beide das Fach Arbeitslehre erlebt und so manches Mal auch erlitten.

Das alles wäre unvollständig, wenn die Erschließung der Bildungsträchtigkeit der Praxisfelder Lebens-, Schul- und Arbeitswirklichkeit nicht bezogen worden wären auf die historische Entwicklung, die gegenwärtige Situation und die Zukunftsgestaltung.

Eine verantwortliche Mitwirkung an zukünftigen Entwicklungen kann nur auf der Grundlage von Erkenntnissen aus bereits abgelaufenen Prozessen, auf einer kritischen Analyse des Ist-Zustandes und auf einer daraus entstandenen Zielprojektion beruhen.

Und das kann im Sinne der Arbeitslehre nur verantwortlich realisiert werden unter Berücksichtigung von Gesellschaft und Individuum.

Der berufliche Lebensweg von Prof. Kledzik ist gekennzeichnet durch institutionalisierte Tätigkeitsfelder. Nur auf diese Weise war es ihm möglich, auf der Entscheidungsebene der Administration das zu initiieren, was wir als Umsetzung in die Praxis bezeichnen können.

Ich bin mit Prof. Kledzik überzeugt davon, dass wir die Intentionen der Arbeitslehre nur glaubhaft vertreten können, wenn wir gewillt sind, sie nicht nur im Unterricht und in unseren Seminaren vollmundig zu verkünden, sondern dass wir von ihnen so durchdrungen sind, dass sie auch Eingang in unsere persönliche Lebenswirklichkeit gefunden haben.

Es ist nicht verwunderlich, dass sich Prof. Kledzik auch schon früh in der Lehrerausbildung engagierte. Sein besonderes Anliegen war dabei die behutsame Heranführung der Studierenden an den Unterricht vor Ort in Schulen. Das schon bald so genannte Kledzik-Seminar stieß deshalb auf großen Widerhall der Studierenden, weil natürlich ein großer Bedarf an Praxiseinblicken bestand, der im normalen Studiengang so nicht vorgesehen war. Prof. Kledzik vertrat den Standpunkt, dass die Studierenden so früh wie möglich die Unterrichtswirklichkeit kennenlernen und auch – das ist das Entscheidende – sich selbst beim Unterrichten kurzer Unterrichtssequenzen in dieser neuen Rolle erleben sollten. Dabei kam es darauf an, die Komplexität des Unterrichtsgeschehens bei sich und anderen zu erleben, zu reflektieren und Konsequenzen daraus zu ziehen. Ein unterrichtsdidaktisches Angebot, dessen Wert für eine effektive Lehrerausbildung wir wohl alle anerkennen.

Hier sollten wir einen Moment innehalten und uns fragen, ob die neuen Bachelor- und Masterstudiengänge diese Faktoren genügend berücksichtigen. Das muss ich mich auch selbst fragen, denn ich war Vorsitzender der Kommission, die mit den Kollegen Heiko Steffens und Detmar Grammel die neuen Studiengänge entwickelt hat.

Hierbei hatten wir uns nach strengen und restriktiven Vorgaben zu richten, die unseren Spielraum gerade in didaktischer Hinsicht einengten. Dennoch ist es uns gelungen, die vielfältigen Praxisfelder der Arbeitslehre in vergleichsweise großzügiger Weise in den Studiengang zu integrieren.



Der Jubilar und seine Laudatoren / Foto: Theodor Sakatis

So wie Prof. Kledzik die Studierenden an die Unterrichtspraxis an den Schulen herangeführt hat, bleibt aber nach wie vor der Kreativität und der Verantwortlichkeit der im didaktischen Bereich tätigen Dozenten vorbehalten. Ich weiß, dass zumindest eine Kollegin sich darum kümmert, dass die Tradition des Kledzik-Seminars durch den Einbezug der frühzeitigen Begegnung mit Unterricht vor Ort und eigenen ersten „Gehversuchen“ weiterlebt.

Ich selbst möchte hinzufügen, dass diese Elemente eigentlich zum konstitutiven Bestandteil der fachdidaktischen Ausbildung gehören sollten. Ich freue mich darüber, dass der Akademische Senat der Technischen Universität Berlin eine Vorlage ausarbeitet, die bei Berufungsangelegenheiten eine stärkere Berücksichtigung der hochschuldidaktischen Befähigung verlangt. Damit wäre insgesamt gesehen schon viel gewonnen.

Kommen wir zur Person Prof. Kledzik zurück. Es ist deutlich geworden, dass er in wirklich ganzheitlicher Weise „thinker and maker“ ist, wie er es selbst nennt, und das in einer Ausprägung, die es so schnell nicht wieder geben wird.

Ich möchte zum Schluss einige ganz persönliche Sätze hinzufügen:

Im alten Gebäude in der Franklinstraße und auch hier in der Marchstraße teile ich mit Ulrich J. Kledzik einen Raum. Da wir beide friedliebende Menschen sind und auch in einigen persönlichen Strukturen ähnliche Ausprägungen haben – wenn auch ganz anders –, ist unser Miteinander nicht nur ohne Reibungsverlust, sondern bei unseren Begegnungen immer irgendwo und irgendwie bereichernd – jedenfalls kann ich das von meiner Seite aus sagen.

Es reizt mich, wenigstens eine interne Information preiszugeben: Im Regal in unserem gemeinsamen Raum stehen zwei Bücher – da stehen natürlich mehr als zwei –, aber zwei sind mir besonders aufgefallen:

„In England um glücklich zu sein“ von Henry James und „Einigkeit und Recht und Doofheit“ von Thomas Wieczorek. Dazu gebe ich keinen Kommentar, jeder von Ihnen möge sich im Kledzikschen Sinne seine eigenen Gedanken dazu machen. Getreu seinem Motto, Anreger und Mentor zu sein, nicht die Eigenverantwortung zu ersparen.

Und dazu passt auch wunderbar ein Motto, das der Broschüre „Berliner Gesamtschule '68 bis '88. Dokumente zu einer Reformbewegung“, die Ulrich Johannes Kledzik zusammen mit Peter Kaßner und Bernd Roland im Jahre 2000 herausgegeben hat, vorangestellt wurde:

„Nur wer den Stillstand im Fortschritt kennt und achtet, wer schon einmal, wer mehrmals aufgegeben hat, wer auf dem leeren Schneckenhaus gesessen und die Schattenseiten der Utopie bewohnt hat, kann Fortschritt ermessen.“ (Aus: Günter Grass, Tagebuch einer Schnecke.)

Es kommt nicht darauf an, dass Prof. Kledzik 85 Jahre alt geworden ist, sondern auf die Erfahrungswelt des zurückgelegten Lebensweges und die gegenwärtige und zukünftige Erlebensfähigkeit.

Bleiben Sie gesund und erhalten Sie sich Ihre Neugier auf Kommendes, aber da habe ich keine Zweifel.

Ein neues Haus (nicht nur) für die Arbeitslehre

Das IBBA ist mit den anderen Nutzern des Gebäudes in der Franklinstraße in ein neues Haus umgezogen, das – vom Theodor-Heuss-Platz kommend – links vor der Marchbrücke liegt.

Die Anschrift lautet nunmehr:

**Technische Universität Berlin
Institut für Berufliche Bildung
und Arbeitslehre
FK 1, Sekr. MAR 1-1
Marchstraße 23
10587 Berlin
Fon: +49-30-314 78 838
Fax: +49-30-314 21 120**



Über die neuen Räumlichkeiten, insbesondere die Werkstätten, werden wir ausführlich im kommenden Heft berichten.

Neue Mitarbeiterin im IBBA



Mit **Ayla Kadi** hat das Fachgebiet Arbeitslehre/Ökonomie und Nachhaltiger Konsum an der TU seit März 2013 eine neue Mitarbeiterin.

Frau Kadi studierte von 1999 bis 2006 an der TU Berlin Psychologie mit den Studienschwerpunkten Arbeits- und Organisationspsychologie und

klinische Psychologie. Nach dem Studium arbeitete sie im Lokalen Beruflichen Orientierungszentrum in der Alten Feuerwache e.V., einem gemeinnützigen Verein, der als freier Träger der Jugendhilfe anerkannt ist. Dort war sie bis Januar 2009 sozialpädagogische Mitarbeiterin. Seitdem ist Frau Kadi als

Bildungsreferentin für die Themenbereiche „Berufsorientierung in der Elternarbeit“, „Etablierung des Berufswahlpasses“ und „schulspezifische Koordination“ an der Röntgen-Schule ISS in Berlin-Neukölln verantwortlich. Darüber hinaus hat sie auch Erfahrungen in der Lehrer- und Multiplikatoren-Fortbildungen sammeln können, insbesondere zu Fragen des Dualen Lernens.

In ihrem neuen Aufgabengebiet ist sie vor allem mit Lehr- und Prüfungsaufgaben im Bereich Arbeit und Beruf betraut. Sie wird die folgenden Lehrveranstaltungen durchführen:

- Grundlagen der beruflichen Orientierung
- Spezielle Probleme benachteiligter Jugendlicher in Arbeit und Beruf
- Arbeit als organisierendes Prinzip der Arbeitslehre

Gemeinsamer Brief an Senatorin Scheeres

Seit Anfang 2012 treffen sich die Leiterinnen und Leiter der Berliner Schulpraktischen Seminare für Wirtschaft-Arbeit-Technik (WAT) regelmäßig mit den Modulbeauftragten für Arbeitslehre der TU Berlin. Ziel dieser Kooperation ist zum einen eine verbesserte Abstimmung zwischen erster und zweiter Phase der Lehramtsausbildung, zum anderen der gemeinsame Einsatz für Rahmenbedingungen, die unseren Absolventinnen und Absolventen eine gelungene Umsetzung ihrer erworbenen Kompetenzen im Schulalltag ermöglichen. Im Sinne des zweiten Ziels haben wir Mitte Januar einen gemeinsamen Brief an Frau Senatorin Scheeres verfasst, in dem wir Voraussetzungen für einen erfolgreichen Unterricht im Fach WAT benennen. Die darin angesprochenen vier zentralen Punkte dokumentieren wir im Folgenden:

Pflichtstunden für WAT in den Klassenstufen 9 und 10:

Die Stundentafel der ISS sieht für die Klassen 7 – 10 durchgängig zwei Pflichtstunden vor. Diese können jedoch in 9 und 10 zugunsten anderer Profilbildungen der Schulen auf die einstündige Durchführung des Betriebspraktikums in Klasse 9 reduziert werden. Nach unserem Eindruck macht eine Vielzahl der Schulen von dieser Möglichkeit Gebrauch. Wir haben die begründete Befürchtung, dass im nächsten Schuljahr in der erstmals durchgeführten Klasse 10 in den meisten ISS kein WAT-Pflichtunterricht mehr angeboten wird. WAT wäre dann nur noch Wahlfach für – nach klassischem Verständnis - leistungsschwächere Schüler/innen, denen ein höherer Schulabschluss nicht zugetraut wird. Gerade in den Klassen 9 und 10 wächst bei den Schüler/innen die Verunsicherung aufgrund der unmittelbar bevorstehenden Berufswahl. WAT kann hier die notwendige berufliche Orientierung vermitteln.

Ausstattung und Wartungszustand der Werkstätten:

Die Ausstattung der Berliner Schulen, insbesondere der Haupt- und Gesamtschulen, mit Arbeitslehre-Werkstätten galt – und gilt noch – deutschlandweit als vorbildlich. Die Werkstätten sind das Herzstück von WAT/Arbeitslehre und so wurden sie lange Zeit auch behandelt. Der gute Ruf, den sich Berlin damit erworben hat, ist jedoch derzeit in Gefahr, da

sich der Zustand vieler Werkstätten verschlechtert hat. Ein zentraler Grund dafür ist die Streichung von Werkstattmeisterstellen an vielen Schulen. Aus unserer Sicht ist deshalb dafür Sorge zu tragen, dass auf Bezirksebene zumindest jeweils 1 bis 2 „ambulante Werkstattmeister/innen“ installiert werden. Diese könnten durch entsprechende Dienstleistungen in den Bereichen Wartung, Beratung und Vorrichtungsbau einen guten Zustand der Werkstätten in den ISS sicherstellen.

Ermöglichung von Teilungsunterricht:

Die Nutzung der Arbeitslehre-Werkstätten, die auch im Rahmenlehrplan WAT vorgegeben ist, lässt sich nur durch Teilungsunterricht realisieren. Die Werkstätten wurden für maximal 16 Schüler/innen eingerichtet, zum Teil auch für weniger. Die meisten Schulen verwenden die ihnen zugewiesenen Teilungsstunden jedoch insbesondere für Fördermaßnahmen im Bereich der PISA-Fächer. Teilungsstunden für den WAT-Pflichtbereich sind damit oft nicht möglich. WAT verliert jedoch als reines Klassenzimmer- und Schulbuchfach seinen Wesenskern. Entsprechend halten wir die verbindliche Einführung eines Minimums an Teilungsstunden für die WAT-Werkstattarbeit für zwingend erforderlich.

Reduzierung fachfremden Unterrichts:

WAT wird wie kaum ein anderes Schulfach im starken Maße von fachfremden Lehrkräften unterrichtet. Darunter leidet allgemein die Unterrichtsqualität, insbesondere im Hinblick auf den Werkstattunterricht. So unterbleibt das projektorientierte Arbeiten in den Werkstätten zum Teil aufgrund mangelnder praktischer Kenntnisse der eingesetzten Lehrkräfte. Die Senatsverwaltung ist hier aufgerufen, an einer Verbesserung der Rahmenbedingungen mitzuwirken, damit mehr von uns ausgebildete WAT-Studierende und -Referendar/innen in Berlin ihren Abschluss machen und hier auch ihre Lehrertätigkeit aufnehmen. Zudem sind insbesondere fachfremd lehrende verstärkt durch Fortbildungen in der Werkstattarbeit zu schulen.

Wir haben Frau Scheeres um einen Gesprächstermin gebeten, um über diese Punkte in einen offenen

Dialog treten zu können. Inzwischen haben wir das Signal bekommen, dass sich Bildungsstaatssekretär Rackles demnächst mit uns dazu austauschen wird. Wir sind guter Hoffnung, dass diese Initiative ernst genommen wird und dass die Senatsschulverwaltung ihrer Ankündigung, Arbeitslehre/WAT sei ein „Leit-

fach“ der Integrierten Sekundarschule, weitere Taten folgen lässt. Die Kooperation von Seminarleitungen und TU Berlin wird die weitere Entwicklung aufmerksam verfolgen und konstruktiv begleiten.

✍ Ulf Schrader

Prof. Dr. Günter Reuel – Gastprofessor für Arbeitslehre/Technik an der TU Berlin

Seit Januar 2013 ist Günter Reuel Gastprofessor für Arbeitslehre/Technik an der TU Berlin. Wir sind froh und dankbar, dass er sich auf diese Weise – in einem Lebensabschnitt, in dem andere bereits lange den wohlverdienten Ruhestand genießen – weiterhin an exponierter Stelle für die Berliner Arbeitslehre einsetzt. Damit ist eine sehr gute Übergangslösung geschaffen, die eine lückenlose Besetzung dieser Leitungsposition am Institut für Berufliche Bildung und Arbeitslehre (IBBA) sicherstellt. Als eines von drei Arbeitslehre-Fachgebieten besitzt die Arbeitslehre/Technik einen hohen Stellenwert in der Ausbildung von Lehrkräften für das Fach Wirtschaft-Arbeit-Technik in Berlin.

Die Stelle wurde frei, nachdem Prof. Dr. Ralf-Kiran Schulz, der das Fachgebiet seit einigen Jahren als Gasprofessor geleitet hat, zum Dezember 2012 einen Ruf auf die Professur für Arbeitslehre an der Universität Kassel angenommen hat. Eine Neubesetzung der Professur Arbeitslehre/Technik am IBBA ist für das Sommersemester 2013 geplant. Der Ruf auf die Professur erging bereits an Dr. Hans-Liudger Dienel, dem derzeitigen Leiter des Zentrums für Technik und Gesellschaft an der TU Berlin. Nach erfolgreichem Abschluss der gegenwärtig laufenden Berufungsverhandlungen wird Dr. Dienel die Professur voraussichtlich im Mai antreten. Bis dahin leitet Günter Reuel das Fachgebiet als Gastprofessor.

Prof. Dr. Günter Reuel gilt zu Recht als einer der Väter der Berliner Arbeitslehre. Als Tischlermeister und Gewerbelehrer war er 1968 maßgeblich beteiligt an der Gründung der Walter-Gropius-Schule, dem sogenannten „Mutterkloster“ (Carl-Heinz Evers) der Gesamtschulen in Deutschland. An dieser Schule war er bis 1972 Fachleiter für Arbeitslehre. Danach engagierte er sich als Referent für

Arbeitslehre am Pädagogischen Zentrum Berlin und gab dem Fach Arbeitslehre von dort aus in der Fortbildung von Lehrkräften und durch die Entwicklung von Unterrichtsmaterialien wichtige Impulse. 1998 promovierte er an der TU Berlin zum Dr. phil. mit einer Dissertation zum Thema „Arbeitslehre: Eine Integrationsidee ohne Integrationswillige. Studien zur Beharrungstendenz der Schulfächer Haushalt, Technik, Wirtschaft und zur Neuschneidung eines Arbeitslehre-Curriculums“. Günter Reuel war unter anderem Vorsitzender des Beirats für Arbeitslehre bei der Senatsverwaltung und Vorsitzender der Gesellschaft für Arbeit, Technik und Wirtschaft im Unterricht (GATWU). Er ist Vorstandsmitglied in der Gesellschaft für Lärmbekämpfung und im Institut für Bildung in der Informationsgesellschaft. Als verantwortlicher Mitherausgeber des Forums Arbeitslehre stellt er immer wieder seine Lust an der sachlich fundierten und rhetorisch geschliffenen Auseinandersetzung für „sein“ Fach unter Beweis. Für seine Leistungen im Bildungsbereich wurde ihm das Bundesverdienstkreuz verliehen.

Am IBBA ist Günter Reuel bereits seit vielen Jahren als Lehrbeauftragter tätig und hat hier einen erheblichen Anteil an der Entwicklung der Werkstatt- und Projektarbeit als Aushängeschild der Berliner Arbeitslehre. Im Zuge der Ernennung zum Gasprofessor wurden Günter Reuel auf Basis seiner umfangreichen Publikationstätigkeit von der Fakultät für Geisteswissenschaften der TU Berlin habilitationsadäquate Leistungen bescheinigt. Auch wenn er viel zu sehr Schulpraktiker ist, um eine Professur als Karrieregipfel zu sehen, so hoffen wir doch, dass er seine Ernennung als das empfindet, was es neben Pflicht und Arbeit auch ist: eine weitere Auszeichnung für ein langes und erfolgreiches Berufsleben für die Berliner Arbeitslehre und ein Weg des IBBA, Respekt, Anerkennung und Dank auszudrücken!



Auf dieser Heftseite finden sie in jeder Ausgabe unserer Zeitschrift die SpechtSpäne. Bitte nicht wegfegen, sondern lesen.

Der Arbeitslehrespecht ist seit vielen Jahren unser Wappentier. Er steht für das Bohren dicker Bretter.

Studierende können doch nicht immer nur studieren

Angela Merkel flötet ins Mikrophon: *Liebe Bürgerinnen und Bürger, ich kann Ihnen versichern, dass das Geld der deutschen Sparerinnen und Sparer sicher ist. Die Politikerinnen und Politiker unserer Regierungskoalition sind sich da einig.*

Die stupide Aufzählung beider Geschlechter hat offenbar Frau Merkel geholfen, der Mehrzahl aller Frauen nicht. Papier wird verschwendet, Texte werden verhunzt. Das europäische Ausland belächelt den deutschen „Gender“-Eifer, der in Formalien stecken bleibt. Intellektuelle machen die Unsitte ohnehin nicht mit.

Die ersten Ermüdungserscheinungen führten zu dem laut Duden „Geschlecht indizierenden versalen Mittel I“ (das Geschlecht anzeigende, groß geschriebene Mittel I). Grotesker geht es kaum (z.B. „LehrerInnen“).

Immer häufiger nun versuchen selbst Professoren den lästigen „Doppel-Whopper“ zu vermeiden. Sie wählen eine grammatikalische Form, die leider

falsch ist. Studenten heißen „Studierende“. Das Partizip zum Infinitiv „studieren“ heißt studierend. Das Gerundium lautet dann der/die Studierende. Laut deutscher Grammatik ist ein Essender, ein Laufender, ein Redender, einer der jetzt gerade isst, läuft oder redet. Ein Student studiert aber leider oder Gott sei Dank nicht dauernd, sondern macht viele andere Dinge, „Genus geht vor Sexus“ hieß es früher, also entweder Student oder - sei es drum - Studentinnen und Studenten. Professoren sollten nicht falsche Grammatik der Bequemlichkeit wegen bemühen. Also beim Genus bleiben: Autofahrer, Lehrer, Student.

Die Vorstellung, in der deutschen Sprache wimmelte es nur so von Backenden, Autofahrenden, Zeitunglesenden, Joggenden ... macht Angst.



1. Das Letzte

In Schulämtern sitzen Menschen, die wahlweise „Schulaufsichtsbeamter“ oder „Schulrat“ genannt werden. Man könnte denken, dass Aufseher nicht unbedingt gute Ratgeber sind. Mit einer gewissen Souveränität, mit Fachkenntnissen und Praxiserfahrungen lässt sich beides verbinden. Leider ist diese Spezies in Schulämtern selten.

Ein Beispiel aus jüngster Zeit - geschehen mitten in Berlin – verstärkt die Abneigung so mancher Lehrer gegen den „Vorgesetzten“. Ein engagierter, hochkompetenter Lehrer mit langjähriger Unterrichtspraxis und Träger einer Multiplikatorenfunktion schreibt an verschiedene Institutionen (nicht an die Regenbogenpresse), um auf Besorgnis erregende Mängel hinzuweisen, unter denen besonders benachteiligte Schüler leiden.

Der Schulaufsichtsmensch, der bislang nur verwaltete, aber nicht raten, geschweige helfen konnte, rügt den Lehrer und kritisiert das Nichteinhalten des Dienstweges. Außerdem spricht er mit ernster Mine und warnt vor Insubordination: „Lieber Kollege, denken Sie immer daran, wer ihr Gehalt bezahlt“. Die einzig richtige Antwort fiel dem verstörten Lehrer erst auf dem Heimweg ein: „Mein Gehalt bezahlt der Steuerzahler, das Ihrige übrigens auch - und dafür erwartet er Engagement und kein Duckmäusertum.“

2. ... wie Ziethen aus dem Busch

Die gemeine Lehrkraft ahnt ja gar nicht, wie fleißig in der Senatsschulverwaltung viele Mitarbeiter tagaus, tagein denken und Neues produzieren. Da alles rundum von den Experten dieser Verwaltung

bedacht wird, ist die Einbeziehung der Schulen nicht notwendig: Bei einer Diskussion der geplanten Maßnahme, selbst im ausgewählten Kreis, maulen die undankbaren Lehrer sowieso nur, weil ihnen der Blick fürs Ganze fehlt und deshalb nur den Gang der Dinge stören. So flatterte in diesem Jahr - immerhin schon mit dem Datum vom 24. Jan. 2013 (es hat schon Jahre gegeben, in denen diese Mitteilung viel später kam) – die VV Schule 2/2013 in die Schulen und die verdutzten Leser konnten zur Kenntnis nehmen, dass fürderhin „... auch für die Aufnahme in Bildungsgänge der einjährigen Berufsfachschule und der zweijährigen Form der Fachoberschule ... erstmals einheitlich der Anmelde- und Leitbogen zu verwenden“ sei. Man wolle so den abgebenden Schulen ermöglichen, ihre „... eigene(n) Anstrengungen bei der Berufsorientierung und dem Dualen Lernen besser bewerten zu können.“ Ein wesentliches Ziel jeglicher berufsorientierender Maßnahmen sollte doch eigentlich sein, dass möglichst viele Schülerinnen und Schüler einen Ausbildungsplatz im Dualen System erhalten und möglichst nicht bei den OBF und FOB geparkt werden sollten – ist deren Zahl bei der Bewertung der Anstrengungen einer Schule nunmehr ohne Bedeutung?

Im nächsten Satz wird jedoch die eigentliche Katze aus dem Sack gelassen: „Weiterhin soll die Besetzung von Schulplätzen an den beruflichen Schulen effizienter durch Vermeidung von Doppelanmeldungen gestaltet werden.“ Immerhin, nach Jahren ist es offensichtlich der Senatsschulverwaltung aufgefallen, dass sich Schüler zur Absicherung an mehreren OBF und FOB angemeldet haben. Ob damit die kleinen Tricks der berufsbildenden Schulen, die bestimmte Schüler wegen ihres Leistungs-

profils gerne haben möchten, unterbunden werden, erscheint fraglich zu sein.¹

Der schlichte Satz „... (ist) erstmals einheitlich der Anmelde- und Leitbogen zu verwenden“ führt bei den sechs- bis achtzügigen Schulen zu einer erheblichen Arbeitsbelastung, da nunmehr die Anmelde- und Leitbögen für den überwiegenden Teil der Schülerinnen und Schüler der 10. Jgst. ausgefertigt werden müssen und diese große Zahl anschließend von der abgebenden Schule auch in das EALS (Elektronisches Anmelde- und Leitsystem) eingegeben werden muss. Hat sich irgend jemand einmal Gedanken darüber gemacht, wer diese Arbeit leisten soll?

Ach ja, das EALS² - war es im letzten Jahr mal ausnahmsweise rechtzeitig freigeschaltet, mussten auch im diesem Jahr die Nutzer mit ihren nunmehr Unmengen an Datensätzen wieder nach dem offiziellen Freigabetermin warten und warten, da das EALS trotz Ankündigung und Verpflichtung der Schulen durch die VV nicht bereit war ...

Bei einer solchen drastischen Veränderung eines langjährig eingespielten Verfahrens sollte man meinen, dass die Senatsschulverwaltung ein Interesse daran hat, dass das Procedere möglichst schnell und kompetent den Akteuren in der Schule nahe gebracht wird – und hier beginnt so etwas wie eine Realsatire: Da wird dem Multiplikator für Arbeitslehre/WAT in einem Bezirk mitgeteilt, dass „Wegen der hohen Wichtigkeit ... dieses neue Anmeldeverfahren verbindlich auf allen Regionalkonferenzen vorgestellt werden (soll) und zwar bis Mitte März. Referenten werden gestellt (Senatsverwaltung, Kammern, Regionaldirektion Berlin Brandenburg, Schullaufbahnberater, Zeitdauer ca. 30 Minuten.“ Diese Mitteilung erfolgt nicht etwa von der zuständigen Stelle bei der Senatsschulverwaltung, sondern durch den für den Bezirk zuständigen Multiplikator für das Duale Lernen – und schon lange vor der Veröffentlichung der VV (wir erinnern uns: 24. Jan.), nämlich

am 23. Januar. Der Multiplikator folgt dem Ansinnen und bei der Regionalkonferenz sind dann auch alle möglichen Vertreter von Institutionen da, ohne dass die Sinnhaftigkeit deren Teilnahme hinsichtlich des gewünschten Themas deutlich wird – es fehlt jedoch ein zuständiger Vertreter der Senatsschulverwaltung, der in einer Mail bestätigt hatte, dass das Thema „auf meinen Wunsch“ auf die Tagesordnung der Regionalkonferenz aufgenommen worden sei. Auf die schriftliche Beschwerde des Multiplikators hin („Die Senatsschulverwaltung bittet um einen Termin mit hoher Wichtigkeit, aber erscheint personell selbst nicht.“) gibt der zuständige Mitarbeiter in der Senatsschulverwaltung zu, dass die „die Nutzung der Multiplikatorenveranstaltung ... zur Verdeutlichung einer veränderten Übergangphilosophie ... vielleicht zu kurzfristig angelegt (war).“ Zudem sei er so ausgelastet mit der Betreuung mehrerer Berufsbildungsschwerpunkte, dass er nicht an allen Regionalkonferenzen teilnehmen könne ...

Gibt es denn niemanden in der Senatsschulverwaltung, der in der Lage ist, z.B. die Leiter der Regionalkonferenzen einzuladen, diese rechtzeitig mit den notwendigen Informationen zu versorgen, so dass dann anschließend rechtzeitig die Mitglieder der Regionalkonferenzen mit ins Boot genommen werden können?

¹ Da wird ein Schüler, den die abgebende Schule im EALS für die Schule X gebucht hat, von der Schule Y noch einmal eingegeben – allerdings mit einem winzigen, „zufälligen“ Fehler im Namen oder Geburtsdatum ...

² siehe auch: Detmar Grammel: VV und EALS – die Wiederholung einer jährlichen Posse aus dem Hause Zöllner. in: Forum Arbeitslehre Heft 6 – Mai 2011



Dummwörter aufgespießt

Wir wissen, dass Brandenburger weltoffene, polyglotte Menschen sind – das beste Beispiel ist jene Naturwissenschaftlerin aus Templin, die nun um die Welt jettet und mit den Mächtigen der Welt parliert. So erstaunt es denn nicht, wenn wir mitten im Wald, zwischen Sacrow und Fahrland, an einer Bushaltestelle einen Touchpoint entdecken. „Nu“, sinniert der Brandenburger, „die Frau (der Brandenburger sagt statt „meine Frau“ „die Frau“) hat mir immer gesagt, ick soll die Nachbarin nicht antatschen – und nu?“ Aber für solche Fragen gibt es das Internet.

„Als Touchpoint bezeichnet man Lagerorte innerhalb einer Produkt-Lieferkette (Supply Chain). Zum Beispiel wird ein Produkt von einem Werk an ein Zentrallager und von dort aus über ein weiteres dezentrales Lager an den Endkunden geliefert. Das Produkt geht somit über 2 Touchpoints.“ verrät uns dict.leo.org, das Deutsch-Englische Wörterbuch. Ein touchpoint ist also eine Schnittstelle eines Produkts oder einer Dienstleistung mit Kunden und anderen Beteiligten vor und nach dem Kauf. Was sagt nun einem native speaker dieser Begriff?

“In regards to your question, yes there is such a word as ‘touchpoint’. Here is an examples of the context in which it can be used:

Oyster card pass¹

For customers who have an oyster pass in London when they are travelling on the tube via the London



Underground, there are ‘touchpoints’ at the start to enter the underground when a customer starts their journey and ‘touchpoints’ at the end of a journey. The customer must place their travel card on the ‘touchpoint’ and ‘tap in’ for the gate to open to start their journey and place their travel card again on the ‘touchpoint’ and ‘tap out’ for the gate to finish their journey. Essentially, there is a place/area that the customer must place their card - known as a ‘touchpoint’“(Farah, Manchester Metropolitan University).

In diesem Fall ist ein touchpoint eine schnöde elektronische Ein- und Ausgangskontrolle, bei der gleichzeitig der zu zahlende Fahrpreis ermittelt wird.

Der Verkehrsverbund Berlin-Brandenburg (VBB) ist da moderner: Hier funktioniert das An- und Abmelden mittels einer App mit dem Smartphone – dumm, wer ein solches Gerät nicht sein eigen nennen kann und wenn die Ausstiegshaltestelle nicht mit einem solchen Touchpoint ausgestattet ist ... Wie wäre es mit einem Ideenwettbewerb, für diese technische Einrichtung einen sinnvollen Begriff zu finden?



¹ Oyster ist eine intelligente Plastikkarte, mit der der Fahrgast im Bereich von London Transport bargeldlos Fahrten bei allen Transportmitteln bezahlen kann.

Thema des nächsten Heftes



✍ Redaktion

Thema des nächsten Heftes: Ausstattungskatalog für Werkstätten

In *Heft 9* hatten wir über das Raumprogramm der Arbeitslehrewerkstätten geschrieben. Inzwischen häufen sich Anfragen zu Ausstattungsdetails. Aus diesem Grunde wird Heft 11 u.a. einen zeitgemäßen Ausstattungskatalog liefern. Der vor 20 Jahren vom Pädagogischen Zentrum herausgegebene Ausstattungskatalog ist zum einen vergriffen, zum anderen gibt es neue Erkenntnisse, was das Marktangebot betrifft, die Sicherheitsstandards und neue Technologien.

Viele Lehrer wissen nicht, wie man an den Schulträger, das Bezirksamt, einen Investitionsantrag mit der richtigen Begründung richtet. Erschwerend kommt hinzu, dass in diesem Amt oft völlige Desorientierung herrscht, was geeignete Ausstattungsgegenstände für Arbeitslehrewerkstätten angeht. So kam es in der Vergangenheit vor, dass zwei im gleichen Bezirk liegende Schulen eine Werkzeugmaschine beantragten, die dem gleichen Zweck dient. Die eine Schule hatte einen Kostenanschlag in Höhe von 230 Euro geliefert, die andere einen in Höhe von 11000 Euro. Beide wurden bedient. Offenbar ist nicht aufgefallen, dass Schulen, die nach dem gleichen Rahmenlehrplan arbeiten, so unterschiedlich

nicht sein können. Schon gar nicht beurteilt werden konnte die Tatsache, dass die Billigmaschine auf direktem Wege entsorgt werden müsste, die teure für die Bedürfnisse der Arbeitslehre eine völlig inadäquate Investition darstellt.

Das Novemberheft wird also für jeden Vorsitzenden der Fachkonferenz Arbeitslehre ein Leitfaden sein, mit dem er eine moderne, Schüler geprüfte und preiswürdige Ausstattung beantragen kann. Diese ist notwendig, um Arbeitslehre/WAT zu unterrichten und um das Desiderat „Duales Lernen“ (Lehren) zu verwirklichen.



Horst Rudolf, Karikaturist und Illustrator

*Titelbild & Karikaturen auf den Seiten 24, 25 und 28
Putbusser Str. 24 / 13355 Berlin / Tel. 46791368*



Autorenverzeichnis

Diedering, Mira	<i>Studentin am IBBA der TU Berlin</i>
Dingler, Bettina	<i>Referentin für Jugend und Schule, Stiftung Warentest</i>
Eisen, Günter	<i>Studienrat im Hochschuldienst am IBBA der TU Berlin</i>
Gnielczyk, Peter	<i>Projektleiter Verbraucherbildung, Verbraucherzentrale Bundesverband e.V</i>
Grammel, Detmar	<i>Gesamtschulrektor i.R., Lehrbeauftragter am IBBA der TU Berlin</i>
Groth, Karin	<i>Studienrätin im Hochschuldienst am IBBA der TU Berlin</i>
Iwert, Felix	<i>Student am IBBA der TU Berlin</i>
Prof. Kledzik, Ulrich-J.	<i>Leitender Oberschulrat i.R., Professor am IBBA der TU</i>
Königsberger, Rosa Maria	<i>Vorsitzende der Fachkonferenz Arbeitslehre, 1. Gemeinschaftsschule, Berlin-Neukölln, 08 K 08</i>
Maier, Simone	<i>Werkstattleiterin Textilwerkstatt am IBBA der TU</i>
Prof. Nitsch, Rainer	<i>Professor am IBBA der TU Berlin</i>
Rasch, Walter	<i>Dipl. Pol., Senator a.D.</i>
Dr. Reuel, Günter	<i>Wissensch. Direktor i.R., Gastprofessor am IBBA der TU Berlin</i>
Rudolf, Horst	<i>Karikaturist und Illustrator</i>
Prof. Schrader, Ulf	<i>Geschäftsführender Direktor des IBBA an der TU Berlin</i>
Prof. Rathenow, Hanns-Fred	<i>Professor, Institut für Kunstwissenschaft und Historische Urbanistik, TU Berlin</i>
Triebe, Manfred	<i>GesR i.R., 1. Vors. der GATWU</i>
Dr. Wulfers, Wilfried	<i>Fachleiter i.R.</i>

Impressum

Herausgeber: Gesellschaft für Arbeit, Technik, Wirtschaft im Unterricht (GATWU)

Redaktion: Detmar Grammel, Günter Reuel, Wilfried Wulfers

Lektorat: Detmar Grammel

Anzeigen: Birgit Ziervogel

Layout: Jan Schmitt, Gestalterhalle Berlin

Druck: Peter Kurz / Druckerei Sonnenbogen / Lindenstr. 36 . 16727 Marwitz

Versand: Claudia Just

Presserechtlich verantwortlich: Dr. Günter Reuel

ISSN: 1867-5174

Beiträge bitte richten an:

Detmar Grammel → detmar.grammel@gmail.com
oder Günter Reuel → greuli@t-online.de

Sehr große Dateien bitte auf einem Speichermedium zuschicken (Adresse mit Mail erfragen).
Texte bitte als *.doc-*, *.rtf-* oder *.txt-Dateien* ohne Formatierungen senden. Bilder sollten nicht in den Text integriert werden, sondern als eigenständige Dateien (**.jpg*, **.tif*) mitgeliefert werden.

Vorsitzender
der GATWU: Manfred Triebe

Schatzmeisterin
der GATWU: Dr. Simone Knab
GATWU-Geschäftsstelle
c/o Technische Universität Berlin
Sekt. MAR 1-1
Marchstraße 23
10587 Berlin
Tel.: 030 – 31 47 33 85

URL GATWU: → www.gatwu.de

URL Gesellschaft für
Arbeitslehre Berlin: → www.arbeitslehre-berlin.de

An die
GATWU-Geschäftsführung
Dr. Simone Knab
Ostpreußendamm 65
12207 Berlin

Beitrittserklärung

Name: _____ Vorname: _____
Amtsbez./Titel: _____
Anschrift (privat) _____
Straße: _____
PLZ: _____ Ort: _____
Telefon privat: _____ Telefon dienstl.: _____
E-Mail: _____
Beschäftigungsstelle: _____

Ich erkläre meinen Eintritt in die GATWU (Gesellschaft für Arbeit, Technik und Wirtschaft im Unterricht e.V.) und erkenne die Satzung an. Ich zahle meinen Beitrag, dessen Höhe von der Mitgliederversammlung festgesetzt wird, im Abbuchungsverfahren. Austrittserklärungen sind zum Jahresende möglich.

Einzugsermächtigung

Ich ermächtige die GATWU widerruflich, den Jahresbeitrag von z.Z.

- 40,00 Euro
- 15,00 Euro für Studierende und ReferendarInnen (bitte jährlich, bis spätestens 30.05. des laufenden Kalenderjahres Anspruch auf reduzierten Beitrag nachweisen)

zu Lasten meines Kontos

Kontonummer: _____
Bankleitzahl: _____
Geldinstitut: _____
Ort: _____

mittels Lastschrift einzuziehen. Wenn mein Konto die erforderliche Deckung nicht aufweist, besteht seitens des kontoführenden Instituts keine Verpflichtung zur Einlösung.

Ort/Datum _____ Unterschrift _____

